

## Pagan? Arianisch? Katholisch?

### Zu welcher Religion bekannte sich das althüringische Königshaus?

VON

VOLKER SCHIMPF, Leipzig

Vor einem Jahrhundert war es gesichertes Handbuchwissen über das Thüringer Königreich:<sup>1</sup> Während „das arianische Christentum in dem einen Zweig der herrschenden Familie Anhang gewann, wandte sich der zweite dem katholischen Christentume zu“, lesen wir im Albert Haucks Kirchengeschichte Deutschlands. „Wie weit das Christentum von den Höfen in das Volk eindrang, läßt sich nicht sehen; ohne Einfluß konnte aber der Uebertritt der Fürsten nicht bleiben“.<sup>2</sup> Begründet wurde dies mit der Vermählung König Hermenefrids mit Amalaberga, der Nichte Theoderichs des Großen, des arianischen Herrschers in Ravenna, einerseits und andererseits damit, daß Hermenefrids Bruder Berthar der Vater der heiligen Radegunde war.<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> Im folgenden wird zur besseren Verständlichkeit die im Schrifttum eingeführte Unterscheidung zwischen „dem gesch[ichtlich] leer auslaufenden sog. ‚arianischen‘ und dem sich behauptenden sog. ‚katholischen‘“ Christentum (KNUT SCHÄFERDIEK, Christentum der Bekehrungszeit. I. A. Kirchengeschichtliche Voraussetzungen der Germanenbekehrung, in: Realexikon der Germanischen Altertumskunde 4 [1981] S. 501–510, hier S. 501) beibehalten, wohlwissend (und in der Argumentation ELFRIEDE STUTZ, Die germanistische These vom „Donauweg“ gotisch-arianischer Missionare im 5. und 6. Jahrhundert, in: HERWIG WOLFRAM, FALKO DAIM [Hg.], Die Völker an der mittleren und unteren Donau im fünften und sechsten Jahrhundert [Veröffentlichungen der Kommission für Frühmittelalterforschung 4] 1980, S. 207–223, hier S. 208 Anm. 6, folgend), daß das homöische Christentum der Goten sich vom reichskirchlichen Homöertum des Arius unterschied und daß sich sowohl Arianer als auch Nicaener als Katholiken verstanden (von der eifernden Beckmesserei, mit der manche lutherische Christen im Glaubensbekenntnis ihre Kirche nicht mehr als *καθόλον* verstehen wollen, war man selbst im Zeitalter des Glaubensstreites ‚um ein Jota‘ noch weit entfernt).

<sup>2</sup> ALBERT HAUCK, Kirchengeschichte Deutschlands 1, 1887, S. 348 („einem“ zu „einen“ emendiert).

<sup>3</sup> Diese Spaltung des Thüringer Königshauses wird als unterschiedliche politische (nicht explizit religiöse) Ausrichtung auch im gegenwärtigen Schrifttum diskutiert, zuletzt LORENZO

Ebenso sicher ist man sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts des „thüringischen, sich zum arianischen Christentum bekennenden Königshaus“.<sup>4</sup> Auch jetzt erscheint als Handbuchwissen, daß der „Thüringerkönig Hermenefred ... arianischen Glaubens war“.<sup>5</sup> So wird es auch über die Bildungsprogramme des öffentlich-rechtlichen Fernsehens kanonisiert.<sup>6</sup>

Daneben fehlte und fehlt es auch nicht an Meinungen, daß „es vor 531 am altthüringischen Königshof mit Amalaberga, der Schwester [sic!] Theoderichs des Großen, homöisch geprägtes Christentum gab, hatte für die Bewohner des Landes keine Folgen“,<sup>7</sup> und sogar, daß es „unwahrscheinlich [ist], daß Rade- gunde bereits ... in Thüringen mit dem katholischen oder arianischen Christentum in Berührung gekommen war“.<sup>8</sup>

Es liegt nahe, die Antwort auf die Frage, wann und welches Christentum wir in der Frühzeit der Thüringer<sup>9</sup> vorfinden, „[z]uerst von der Spatenfor- schung“ zu erwarten, von der Rudolf Herrmann in seiner Thüringischen Kirchengeschichte „neues Licht“ erhofft hat, denn „über Wirkungen des frühgermanisch-arianischen Christentums in Thüringen wissen wir nichts“.<sup>10</sup>

---

MAGLIARO, *Ipotesi su Radegundis e Raicunda nel contesto della fine del Regno turingio*, in: *Studi sull'oriente cristiano* 14 (2010), S. 91–98, der Hermenefred als treu zu Ravenna seinen Brüdern Berthar und Baderich gegenüberstellt, die mit der Vermählung ihrer Schwester Raicunda (vgl. JÖRG JARNUT, *Thüringer und Langobarden im 6. und beginnenden 7. Jahrhundert*, in: HELMUT CASTRITIUS, DIETER GEUENICH, MATTHIAS WERNER [Hg.], *Die Frühzeit der Thüringer. Archäologie, Sprache, Geschichte [Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Ergänzungsband 63]* 2009, S. 279–290) mit dem langobardischen König Wacho ein thüringisch-langobardisch(-fränkisch)es Bündnis verfolgten.

<sup>4</sup> GÜNTER BEHM-BLANCKE, *Gesellschaft und Kunst der Germanen. Die Thüringer und ihre Welt*, 1973, S. 12.

<sup>5</sup> GERD ZUCHOLD, *Die Herausbildung des Christentums*, in: BRUNO KRÜGER (Hg.), *Die Germanen. Geschichte und Kultur der germanischen Stämme in Mitteleuropa* 2, 1983, S. 279–287, hier S. 282.

<sup>6</sup> mdr-Dokumentation „Die Spur der Schätze – Im Tal der Thüringer Könige“ 23. Mai 2012: „Viele waren Anhänger des arianischen Glaubens, einer Frühform des Christentums“ (freundl. Hinweis Enrico Paust M.A).

<sup>7</sup> ERNST KOCH, *Thüringen*, in: *Theologische Realenzyklopädie* 33 (2002) S. 497–523, hier S. 502.

<sup>8</sup> CORDULA NOLTE, *Conversio und Christianitas. Frauen in der Christianisierung vom 5. bis 8. Jahrhundert (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 41)* 1995, S. 36.

<sup>9</sup> In dem gleichnamigen Band einer Jenaer Tagung 2006 (*Frühzeit der Thüringer [wie Anm. 3]*) wird der Frage des vorbonifatianischen Christentums der Althüringer Frühzeit keine Aufmerksamkeit geschenkt.

<sup>10</sup> RUDOLF HERRMANN, *Thüringische Kirchengeschichte* 1, 1937, S. 9, Hervorhebungen im Original.

### „Zuerst von der Spatenforschung“

#### Über die Schwierigkeit, aus Einzelfunden Religionsgeschichte zu erkennen

Von den ohnehin nicht zahlreichen archäologischen Quellen für ein frühes Christentum in Thüringen entziehen sich manche – als Einzelfunde von umgearbeiteten Stücken – zudem der sicheren zeitlichen Einordnung. Dies betrifft etwa eines der am häufigsten genannten Stücke mit dem Terminus post quem 457 (Abb. 1). Ein bei Eckolstädt, Lkr. Weimarer Land, gefundener ost-römischer Goldsolidus des Kaisers Leo I. (457–474) ist so gehenkelt, daß das Kaiserbild auf der Vorderseite auf dem Kopf steht, die Rückseite mit einer

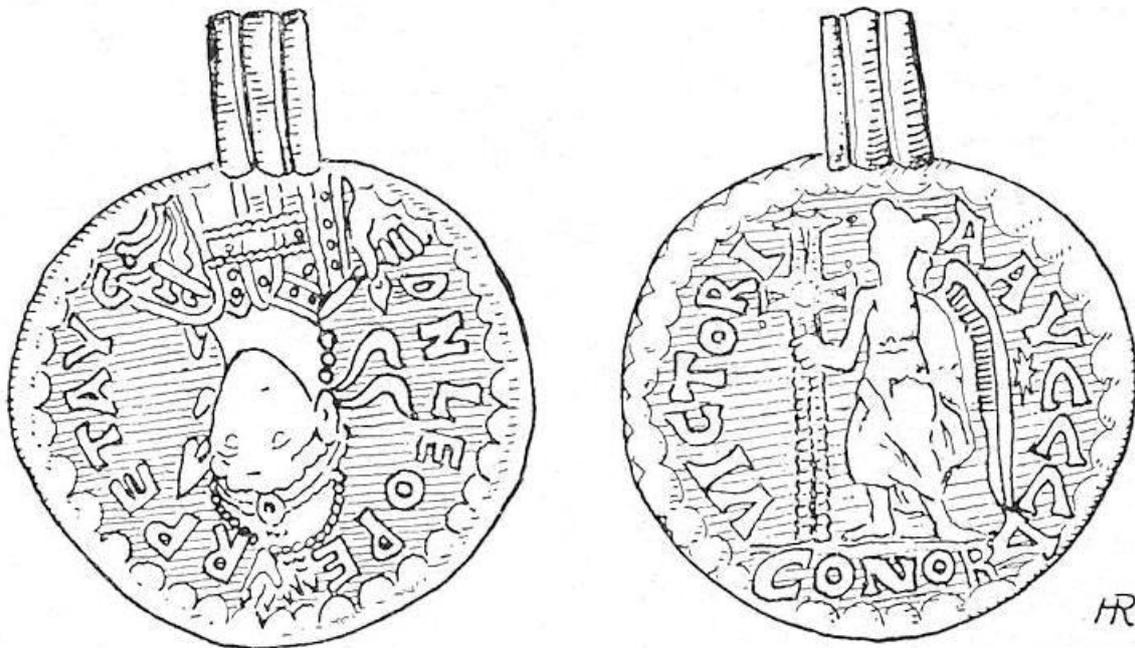


Abb. 1: Anhänger aus Solidus Leo I. Eckolstädt, Lkr. Weimarer Land, Thüringen. Ca. 1 : 3,22.  
Nach NEUMANN, Der Stein von Hainichen (wie Anm. 4) Abb. 7.

Viktoria mit dem Kreuzstab aber richtig ausgerichtet ist.<sup>11</sup> Der Anhänger sollte also nicht den Kaiser, sondern das Kreuz zeigen, damit ist seine Trägerin

<sup>11</sup> GOTTHARD NEUMANN, Der Stein von Hainichen bei Dornburg a. d. S., eine bedeutsame religionsgeschichtliche Urkunde, in: *Alt-Thüringen* 1 (1953/1954 [1955]) S. 304–327; BERTHOLD SCHMIDT, Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland. Katalog (Südteil) (Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte in Halle 25) 1970, Nr. 14; RUDOLF LASER, Die römischen und frühbyzantinischen Fundmünzen auf dem Gebiet der DDR (Schriften zur Ur- und Frühgeschichte 28) 1980, S. 255. Zu den Fundmünzen mit christlichen Zeichen in Mitteldeutschland vgl. BERNHARD DOMAGALSKI, Zu den Anfängen des Christentums im Gebiet

wohl als Christin erwiesen. Als Anhänger gehenkelte Münzen mit nicht gleichgerichtetem Avers und Revers gibt es auch auf dem Gräberfeld Meyer-/Friesstraße in Weimar.<sup>12</sup> Bei ihnen ist jedoch das Kaiserbild aufrecht und die Kreuzdarstellung auf dem Kopf stehend: Grab 35 mit einem Solidus Valentianians III. (425–455), silbernem Halsring, Vogelfibelpaar und Thüringer Drehscheibenschale mit Einglätternament kann in das zweite Viertel des 6. Jahrhunderts gesetzt werden; Grab 80 mit der Nachprägung eines Solidus des Zeno (474–491), einem Bügelfibelpaar mit gleichbreitem Fuß und S-Fibelpaar gehört noch in die ‚Thüringer Königszeit‘. Die in diesen Gräbern bestatteten Frauen legten Wert auf die Darstellung des Kaisers, nicht auf das Kreuz; sie können daher nicht als Christinnen in Anspruch genommen werden. Nicht sicher ist dies hingegen bei Grab 84, das ebenfalls noch in die Zeit des Thüringerreiches gehört, mit einem Tremissis ebenfalls des Zeno, Thüringer Fibelpaar mit nach oben beißenden Tierköpfen, goldener Kleinfibel mit kleeblattförmiger Kopfplatte und goldener Scheibenfibel sowie u. a. Goldperlen, Silbernadel, bronzenem Perlrandbecken und Goldbrokatresten. Zwar steht auch hier das Kreuz auf dem Kopf, was aber nur an der – der germanischen Trägerin wahrscheinlich unverständlichen<sup>13</sup> – Inschrift zu merken ist. Die Frau in Grab 84, die v. a. aufgrund des Goldbrokates als Angehörige einer adeligen Oberschicht angesehen werden muß, kann sowohl das Kaiserbild als auch das Kreuz für relevant gehalten haben und kann, aber muß nicht, Christin gewesen sein.

Auch auf dem Gräberfeld Deersheim, Harzkreis, wurden drei Münzanhänger gefunden, davon zwei mit Kreuzdarstellungen.<sup>14</sup> Für einen ehemals gehenkelten Tremissis des Gegenkaisers Basiliskos (475–477) aus Grab 15 gilt dasselbe wie für den Tremissis-Anhänger aus dem Weimarer Grab; es stammt ebenfalls aus der ‚Thüringer Königszeit‘. Eine kupferne Maiorina Constantius’ II. (337–361) in Grab 44/I aus der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts war so durchbohrt, daß der Kaiserkopf auf der Vorderseite auf dem Kopf stand, die

---

der neuen deutschen Bundesländer, in: ELIZABETH A. LIVINGSTONE (Hg.), *Studia patristica* 24, 1993, S. 75–84, hier S. 80–83 (freundl. Hinweis von Dr. Niklot Krohn).

<sup>12</sup> ALFRED GÖTZE, *Die altthüringischen Funde von Weimar (5.–7. Jahrhundert nach Chr.)* (Germanische Funde aus der Völkerwanderungszeit [2]) 1912; SCHMIDT, *Katalog Südteil* (wie Anm. 11) Nr. 88.

<sup>13</sup> So auch JOHANNES SCHNEIDER, *Deersheim. Ein völkerwanderungszeitliches Gräberfeld im Nordharzvorland*, in: *Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte* 66 (1983) S. 75–358, hier S. 208.

<sup>14</sup> SCHNEIDER, *Deersheim* (wie Anm. 13) S. 207f.

Rückseite mit der *Concordia militum* zwischen zwei Labara mit Christogrammen dagegen aufrecht stand. Hier ist der christliche Charakter offenkundig.<sup>15</sup>

Zu einer Datierung des christlich konnotierten Eckolstädter Einzelfundes tragen diese Grabfunde wenig bei, da die Umlaufzeit von als Anhänger beigegebenen Münzen recht lang gewesen sein kann: Die Deersheimer Maiorina war zwei Jahrhunderte alt; im Weimarer Grab 80 lag auch ein gehenkelter Solidus Theodosius I. (379–395), im Grab 84 sogar eine durchbohrte keltische Silbermünze. Und die Art der Henkelung des Anhängers aus Eckolstädt kommt bei Brakteaten zwar in der älteren Merowingerzeit, aber auch später noch vor.<sup>16</sup>

Die Unsicherheit der „Umlaufzeit“ zeigt exemplarisch eine andere, allerdings nicht auf einer importierten oströmischen Münze, sondern einem zumindest im Ursprung einheimischen Stück<sup>17</sup> angebrachte Kreuzdarstellung (Abb. 2). Der Fundgegenstand ist ebenfalls ohne Fundzusammenhang und kommt aus der Flur Ottmannshausen, Lkr. Weimarer Land, vermutlich vom Acker des über viele Jahre bodendenkmalpflegerisch aufmerksamen Steinhauers Artur Schmidt.<sup>18</sup> Die silberne, feuervergoldete Platte des (bursenförmigen?)

<sup>15</sup> SCHNEIDER, Deersheim (wie Anm. 13); DOMAGALSKI, Anfänge (wie Anm. 11) S. 83.

<sup>16</sup> Vgl. BERTHOLD SCHMIDT, Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland (Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte in Halle 18) 1961, Taf. 44, 45.

<sup>17</sup> Dies im Hinblick auf die Feststellung von WALTER SCHLESINGER, Das Frühmittelalter, in: HANS PATZE, WALTER SCHLESINGER (Hg.), Geschichte Thüringens 1 (Mitteldeutsche Forschungen 48) 1968, S. 317–380, S. 429–435, hier S. 334: „Amalaberga war arianische Christin, und auch ihre Tochter [sic!] Radegunde muß in Thüringen christlich erzogen worden sein. Sonstige Spuren des Christentums sind unsicher, da es sich bei den Fundstücken, die christliche Symbole zeigen, um Import handelt“.

<sup>18</sup> Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Weimar [im folgenden TLDA] 942/70; vgl. VOLKER SCHIMPF, Beiträge zur Besiedlungsarchäologie des Thüringer Beckens in der Merowingerzeit. Eine Fallstudie zu den Anfängen des mittelalterlichen Landesausbaues. Ungedr. Diplomarbeit Univ. Halle-Wittenberg 1987, Nr. 166. Vorerst hypothetisch ist die Identifizierung des Fundplatzes mit demjenigen des karolingerzeitlichen Schwertgrabes auf dem Hang unmittelbar südlich des Ortes (freundl. Hinweis von Frau Dipl.-Museol. Ilona Nestler, der ich für ihre Unterstützung sehr zu Dank verpflichtet bin); zu diesem ARMIN MÖLLER, Das erste Karolingergrab in Thüringen, in: Der Spatenforscher 2 (1937), S. 27–32; WOLFGANG TIMPEL, Ergebnisse einer Neuuntersuchung des karolingischen Schwertes von Ottmannshausen, Kr. Sömmerda, in: Ausgrabungen und Funde 8 (1963), S. 262–263; HEINRICH REMPEL, Reihengräberfriedhöfe des 8. bis 11. Jahrhunderts aus Sachsen-Anhalt, Sachsen und Thüringen (Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte 20) 1966, Nr. 152 [zu weit östlich lokalisiert]; WOLFGANG TIMPEL, Neue kulturhistorische Untersuchungen an frühmittelalterlichen Gräbern, in: Alt-Thüringen 8 (1966), S. 281–295, hier S. 292–293.



Abb. 2. Anhänger. Ottmannshausen, Lkr. Weimarer Land, Thüringen. Ca. 1 : 1,75.  
Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie, Photo: Thomas Spazier.

Anhängers<sup>19</sup> ist etwa dem Übergang von AM II zu AM III, also nach der Mitte des 6. Jahrhunderts, zuzuweisen, denn anscheinend ist hier ein Teil (sekundär, aus Werkstattabfall oder nur als Vorbild?) der rechteckigen Kopfplatte einer Bügelfibel verwendet worden. Als Parallele fällt das rechteckige Anhängerpaar im Tierstil I aus dem Körpergrab 3575 von Issendorf, Lkr. Stade, auf,<sup>20</sup> dem auch ein Bügelfibelpaar von Typ Rositz beigegeben war, das die Datierung für Ottmannshausen bestätigt; Berthold Schmidt hat an ihm sporadische thüringische Einflüsse in Niedersachsen während der älteren Mero-

<sup>19</sup> Ich danke Frau Dipl.-Rest. Astrid Pasch für die erste mikroskopische Untersuchung des Stückes. Eine ausführlichere Bearbeitung durch Niklot Krohn, Oliver Mecking, Ilona Nestler, Astrid Pasch und den Verf. ist in Vorbereitung.

<sup>20</sup> HANS-JÜRGEN HÄSSLER, Das sächsische Gräberfeld von Issendorf, Ldkr. Stade, Niedersachsen. Die Körpergräber (Studien zur Sachsenforschung 9/4) 2002, S. 317 Abb. 3/3–4.

wingerzeit gezeigt.<sup>21</sup> Die dickere massive Henkelung des Ottmannshausener Anhängers wohl aus einer Kupferlegierung ist angelötet und wesentlich jünger (vielleicht erst 20. Jahrhundert). Bereits ursprünglich zur Silberplatte gehörend und feuervergoldet ist der ringförmige Steg, in den der konische Almandin<sup>22</sup> jedoch nicht gefaßt, sondern gekittet ist. Ob dieser Einsatz von Anfang auf der Platte saß, ist also noch ungewiß. Das in die plane Oberfläche des Rundels eingeritzte Krückenkreuz in einem Kreis ist zweifellos als christliches Glaubenszeichen angebracht worden; der durch schräge Kerben erzeugte Kreis ist die Reduktion eines Kranzes um das Kreuz, wie wir ihn aus antiker Tradition gerade in der frühchristlichen Kunst häufig antreffen.<sup>23</sup> Als Vorbild für die Ritzung auf dem Rundel ist vor allem an Münzbilder zu denken: Ein Kreuz in einer oft durch einen Kranz ersetzten Umschrift war geradezu typisch für die Reversdarstellung auf dem Tremissis seit der Völkerwanderungszeit.<sup>24</sup> Das Kreuz im Kranz kam aber seither auf oströmischen, barbarisierten und barbarischen Silbermünzen auch im frühen Mittelalter vor.<sup>25</sup> Eine solche, zudem aufgrund der Spröde des Granats schwierige<sup>26</sup> Einritzung in einem Almandin ist jedoch singulär<sup>27</sup> und kann deshalb nicht zwingend für

<sup>21</sup> BERTHOLD SCHMIDT, Thüringische Einflüsse in Niedersachsen während des 5./6. Jahrhunderts n. Chr. – Issendorf, Ldkr. Stade, Grab 3575, in: Studien zur Sachsenforschung 10 (1997) S. 242–251.

<sup>22</sup> Materialbestimmung durch Dr. Oliver Mecking mit Röntgenfluoreszenzanalyse.

<sup>23</sup> Vgl. KARL BAUS, Der Kranz in Antike und Christentum. Eine religionsgeschichtliche Untersuchung mit besonderer Berücksichtigung Tertullians (Theophaneia 2) 1940.

<sup>24</sup> Exemplarisch für Christogramm im Kranz: JOHN WILLIAM ERNEST PEARCE, The Roman Imperial Coinage 9 (1933) S. 332 Nr. 76, 78 = Taf. 12/14 (Tremissis und Siliqua der Flacilla. 379–386); von Anfang an aber auch als Kreuz im (Lorbeer-)Kranz: MARIA R[ADNOTI]-ALFÖLDI, Antike Numismatik (Kulturgeschichte der antiken Welt 2) 1978, Abb. 379 (Tremissis der Galla Placidia, 425–427).

<sup>25</sup> Exemplarisch: WARWICK WROTH, Catalogue of the imperial Byzantine coins in the British Museum, 1904, Taf. 29/16–19 (Heraklios 610–641, Ravenna); ANNETTE FREY, Die alamannischen Grabfunde von Tiengen, Stadt Freiburg i. Br., in: Fundberichte aus Baden-Württemberg 25 (2001), S. 767–824, Abb. 2/4 (Alboin oder Cleph nach Justinian, Ravenna 568–574); PETER KOS, Neue langobardische Viertelsiliquen, in: Germania 59 (1981), S. 97–103, Abb. 2/3–4 (Friul 2. Hälfte 7. Jahrhunderts).

<sup>26</sup> Astrid Pasch (siehe Anm. 19) konnte in dem Almandin Sprünge feststellen, die bei der Einritzung entstanden sein dürften.

<sup>27</sup> Kreisförmige Eintiefungen in Almandinen sind im 5. und frühen 6. Jahrhundert üblich und nahmen meist Goldringe auf: MICHAEL SCHMAUDER, Oberschichtgräber und Verwahrfunde in Südosteuropa im 4. und 5. Jahrhundert 1 (Archaeologia Romana 3) 2002, S. 254 Anm. 1790, zu ergänzen Szentes-Berehát Grab 181 (DEZSÖ CSALLÁNY, Archäologische Denkmäler der Gepiden im Mitteldonaubecken [454–568 u. Z.] [Archaeologia Hungarica NS 38] 1961, Taf. 74/4), Horb-Altheim Grab 52 (DENISE BEILHARZ, Das frühmerowingerzeitliche Gräberfeld von Horb-Altheim. Studien zu Migrations- und Integrationsprozessen am Beispiel einer frühmittelalterlichen Bestattungsgemeinschaft [Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 121] 2011, Abb. 90). Vereinzelt kommen sie bis ans

die ältere Merowingerzeit in Anspruch genommen werden. Aus der jüngeren Merowingerzeit ist das Krückenkreuz auch auf Funden aus Thüringen bekannt.<sup>28</sup>

In diesem Zusammenhang ist auch auf die Glasgemme mit Gold- und Zellenemaileinlage hinzuweisen,<sup>29</sup> die 1984 als Einzelfund auf der urgeschichtlichen bis jüngstkaiserzeitlichen Siedlungsstelle im Flurstück Tiefenborn südöstlich von Wangenheim, Lkr. Gotha, gefunden wurde.<sup>30</sup> Sie stellt einen Vogel, wahrscheinlich einen Pfau, dar. Die Bearbeiter haben die Gemme als „ein völkerwanderungszeitlich-frühchristliches Schmuckstück, das in einem führenden Emailzentrum ... vorrangig des Rheinlandes oder östlichen Mittelmeergebietes“ gefertigt wurde, identifiziert; dem „einstigen Besitzer ... dürften Motiv und Symbolbedeutung vertraut gewesen sein, damit liegt es nahe, in seinem Träger wohl auch einen Anhänger frühchristlicher Glaubensvorstellungen zu vermuten“.<sup>31</sup> Wenn diese Deutung auch für den Letztbesitzer in der Siedlung bei Wangenheim zutrifft, mag er tatsächlich in der älteren Merowingerzeit gelebt haben, denn später „wurden offensichtlich nicht die aus der christlichen Paradiessymbolik bekannten Vögel wie Taube, Pfau oder Phönix einzeln dargestellt, sondern ausschließlich der Adler“, wie Ursula Koch anhand der frühmittelalterlichen Brakteatenfibeln und -anhänger feststellt.<sup>32</sup> Eine Festlegung ist aber aufgrund der durch die Fundumstände unsicheren Datierung nicht möglich.

---

Ende des 6. Jahrhunderts vor: Klepsau Grab 50 (URSULA KOCH, Das fränkische Gräberfeld von Klepsau im Hohenlohekreis [Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 38] 1990, Abb. 101/4: abgenutzte Scheibefibel aus dem 3. Viertel des 6. Jahrhunderts), für den Hinweis danke ich Frau Dr. Ursula Koch.

<sup>28</sup> Etwa auf einem Gürtelbeschlag aus Gangloffsömmern, Lkr. Sömmerda (SCHMIDT, Völkerwanderungszeit Südteil [wie Anm. 11], Nr. 78), Grab 1, TLDA Weimar 104/57.

<sup>29</sup> RUDOLF LASER, ANDREAS SCHREINER, Eine Glasgemme mit Zellenemail von Wangenheim, Kr. Gotha, in: *Alt-Thüringen* 22/23 (1987) S. 265–273, Abb. 2.

<sup>30</sup> Fundplätze dieser Art haben oft die typologisch gut ansprechbare, datierungsleitende kaiserzeitliche Keramik und eine uncharakteristische Siedlungskeramik erbracht und konnten nur dann, wenn bei großen Fundmengen auch merowingerzeitliche Einzelfunde auftraten, als auch im frühen Mittelalter noch belegte Siedlungsplätze erkannt werden (vgl. SCHIMPF, Beiträge zur Besiedlungsarchäologie [wie Anm. 18] S. 29–32). Auch auf dem Fundplatz „Tiefenborn“ deutet sich das durch eine Riemenzunge (LASER/SCHREINER, Glasgemme [wie Anm. 29] Abb. 3/6) an, die aufgrund ihrer Parallele in Stößen Grab 43 (SCHMIDT, *Katalog Südteil* [wie Anm. 11] Taf. 18/1g) für die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts in Anspruch zu nehmen ist.

<sup>31</sup> LASER/SCHREINER, Glasgemme (wie Anm. 29) S. 168.

<sup>32</sup> URSULA KOCH, Frühmittelalterliche Brakteatenfibeln – christliche oder heidnische Amulette?, in: *Jahrbuch für schwäbisch-fränkische Geschichte* 28 (1976) S. 19–28, hier S. 21.

### Frühes Christentum = arianisches Christentum?

Zum Verständnis der archäologisch begründeten Auffassungen über die Anfänge des Christentums in Thüringen ist es – paradoxerweise – erforderlich, zuerst aus der oben genannten Thüringischen Kirchengeschichte zu zitieren. „Wie und woher war das Christentum zu den Thüringern gekommen? Auf diese Frage ist viererlei Antwort denkbar; nämlich der Hinweis 1) auf die Beziehungen Thüringens zu dem christlich-arianischen Ostgotenreich in Italien vor 531; 2) auf die Kolonisation der christlich-katholischen Franken in Thüringen nach 531; 3) auf die iro-schottische Wandermission im 7. Jahrh.; 4) auf den angelsächsischen Apostel der Friesen Willibrord“.<sup>33</sup> Hieraus wäre, im Hinblick auf die weitere Forschungsgeschichte, das Wort „denkbar“ hervorzuheben, nämlich bezogen auf die möglichen – durchaus auch alternativen – Antworten auf Herrmanns Frage; sie verselbständigten sich aber alsbald im Sinne einer Periodisierung. Nicht nur in der antiquarischen Archäologie, sondern offenbar auch in der sich als Frühgeschichte verstehenden Archäologie gibt es offenbar eine normative Kraft der Chronologie. Sie spürt man in den einschlägigen Darstellungen der beiden Archäologen, die etwa ein halbes Jahrhundert thüringischer Forschung geprägt haben.

Eine Artikelfolge „Christianisierung Thüringens“ von Gotthard Neumann ist bereits in die Teile „Bodenfunde aus der 1. Phase (Arianisches Christentum)“, „Bodenfunde aus der 2. Phase (Athanasianisches Christentum)“, „Bodenfunde aus der 3. Phase (Benediktinisches Christentum)“ und „Bodenfunde aus der 4. Phase (Katholisches Christentum)“ gegliedert.<sup>34</sup> Im ersten Teil sind der Silberlöffel aus Grab 52 von Weimar, Meyer-/Friesstraße, der Münzanhänger aus Eckolstädt und der Spangenhelm von Stößen genannt. Allerdings heißt es nur über den Löffel explizit: „Solche Löffel wurden bei den arianischen Christen benutzt, um den Gläubigen beim heiligen Abendmahl die mit dem Weine getränkte Hostie in den Mund zu schieben. Wir dürfen deshalb annehmen, daß die Tote Basena, der man den Löffel mit ins Grab gegeben hatte, eine arianische Christin gewesen ist“.<sup>35</sup> Für die anderen Fundstücke wird nur auf die christliche Symbolik allgemein und auf die arianische Königin Amalaberga verwiesen.

---

<sup>33</sup> HERRMANN, Kirchengeschichte (wie Anm. 10) S. 1, Hervorhebungen im Original.

<sup>34</sup> GOTTHARD NEUMANN, Christianisierung Thüringens, in: Glaube und Heimat 18 (1963) Nr. 48, S. [5], Nr. 50, S. [3], Nr. 51, S. [5], 19 (1964) Nr. 1, S. [3].

<sup>35</sup> NEUMANN, Christianisierung Thüringens (wie Anm. 34, dort 1963 Nr. 48) S. [5].

Jahrzehnte später trägt Günter Behm-Blancke über „Archäologische Zeugnisse frühen Christentums“ und „Heidentum und Christentum in der Geschichte des Thüringer Königreiches“ vor; der offenbar weitgehend textgleiche ungedruckte Vortrag ist durch ausführliche Referate von Herbert von Hintzenstern authentisch dokumentiert<sup>36</sup> und stimmt inhaltlich mit den vom Behm-Blancke früher vorgelegten Arbeiten<sup>37</sup> überein. Wieder gilt die Zeit bis zur Niederlage des Thüringerreiches als Nebeneinanderleben von heidnischen Bauern und arianischen Adligen, die jüngeren Funde werden katholisch gedeutet. Für die frühe Phase benennt Behm-Blancke im Einzelnen den Silberlöffel, aber auch die Funde mit Runeninschriften aus Weimar, Meyer-/Friesstraße, den Helm von Stößen – „Theoderich pflegte bekanntlich den Königen und Fürsten seiner Verbündeten einen mit christlichen Symbolen versehenen Spangenhelm überreichen zu lassen. Ursprünglich trug nur der ostgotische Adel diese kostbaren Stücke“<sup>38</sup> –, Goldbrakteaten (vom Typ Oberwerschen) aus Großfahner und Oberwerschen – „die mit dem arianischen Christentum in Oberitalien in Verbindung stehen könnten“<sup>39</sup> – sowie noch eine Generation früher („Prae-Amalaberga“)<sup>40</sup> die gotische Adlerfibul von Oßmannstedt als Himmelfahrtssymbol. Behm-Blancke meint in diesem Zusammenhang auch, „daß Herminfrid bereits arianischer Christ war, bevor Amalaberga nach Thüringen kam“, und vermutet, daß schon der Übergang von der Nord-Süd- zur Ost-West-Bestattungsrichtung „mit der Ausübung des arianischen Christentums am Königshof zusammenhing“.<sup>41</sup> Auch die gehenkelte Münze von Eckolstädt soll „[e]indrucksvoll [...] das christliche, wahrscheinlich arianische Glaubensbekenntnis eines vornehmen Thüringers“ vor Augen führen.<sup>42</sup>

Da die Zuschreibung von Bodenfunden wie dem Stößener Helm als „Funde, die das Eindringen des arianischen ostgotischen Christentums bezeugen“,<sup>43</sup> da

<sup>36</sup> H[ERBERT] V[ON] H[INTZENSTERN], Archäologische Zeugnisse frühen Christentums in Thüringen, in: Glaube und Heimat 34 (1979) Nr. 44, S. 5; HERBERT VON HINTZENSTERN, Bemerkungen über die Christianisierung Thüringens. Ein Tagungsbericht, in: Herbergen der Christenheit 17 (1989/1990) S. 23–27.

<sup>37</sup> Vor allem BEHM-BLANCKE, Gesellschaft und Kunst der Germanen (wie Anm. 4).

<sup>38</sup> BEHM-BLANCKE, Gesellschaft und Kunst der Germanen (wie Anm. 4) S. 157.

<sup>39</sup> H[INTZENSTERN], Archäologische Zeugnisse (wie Anm. 36) S. 5.

<sup>40</sup> HINTZENSTERN, Bemerkungen (wie Anm. 36) S. 26.

<sup>41</sup> BEHM-BLANCKE, Gesellschaft und Kunst der Germanen (wie Anm. 4) S. 161, 162.

<sup>42</sup> BEHM-BLANCKE, Gesellschaft und Kunst der Germanen (wie Anm. 4) S. 163.

<sup>43</sup> MATTHIAS WERNER, Thüringen und die Thüringer zwischen Völkerwanderungszeit und Reformation. Die mittelalterlichen Grundlagen von Vielfalt und Einheit in der thüringischen Geschichte, in: Vom Königreich der Thüringer zum Freistaat Thüringen. Texte einer Vortragsreihe zu den Grundzügen thüringischer Geschichte, 1999, S. 11–42, hier S. 16.

„der thüringische Hof arianisiert war, zumal Grabfunde höhergestellter Personen diese Annahme bestätigen“,<sup>44</sup> sich im wissenschaftlichen Schrifttum breit verfestigt hat und nur selten kompetenten Widerspruch findet<sup>45</sup> oder ignoriert wird,<sup>46</sup> muß auf die vermeintlich arianischen Belege näher eingegangen werden.

### **Silberlöffel in Frauen- und Männergräbern**

Aus Grab 52 des Weimarer Gräberfeldes Meyer-/Friesstraße stammt ein Silberlöffel mit Staurogramm und punktgefülltem herzförmigen, gestielten Blatt auf dem Verbindungsstück zwischen Stiel und Schale und der Inschrift *BASENAE* auf dem Stiel (Abb. 3).<sup>47</sup> Das dem Berliner Museum für Ur- und Frühgeschichte gehörende Inventar dieses Frauengrabes ist seit 1945 als Beutekunst nach Moskau verschleppt und steht seither der Wissenschaft nicht mehr zu Verfügung; daher ist ohne Autopsie der Widerspruch zwischen der auf der Photographie in der Erstpublikation<sup>48</sup> zu erkennenden Inschrift *BAS N*

---

<sup>44</sup> JOACHIM ANDRASCHKE, Arianische und fränkische Missionierung im Regnitz- und Obermaingebiet von 500 bis 800 n. Chr. – Ein sprachgeschichtlicher Beitrag zur Kirchengeschichte Ostfrankens, in: Historischer Verein Bamberg. Bericht 135 (1999) S. 89–118, hier S. 89.

<sup>45</sup> Vor allem KNUT SCHÄFERDIEK, Germanenmission, in: Reallexikon für Antike und Christentum 10 (1978) Sp. 492–548, hier Sp. 519–521.

<sup>46</sup> DOMAGALSKI, Anfänge (wie Anm. 11).

<sup>47</sup> SCHMIDT, Katalog Südteil (wie Anm. 11) Nr. 88; STEFAN R. HAUSER, Spätantike und frühbyzantinische Silberlöffel. Bemerkungen zur Produktion von Luxusgütern im 5. bis 7. Jahrhundert (Jahrbuch für Antike und Christentum. Ergänzungsband 19) 1992, Nr. 59.

<sup>48</sup> GÖTZE, Funde von Weimar (wie Anm. 12) Fig. 19.

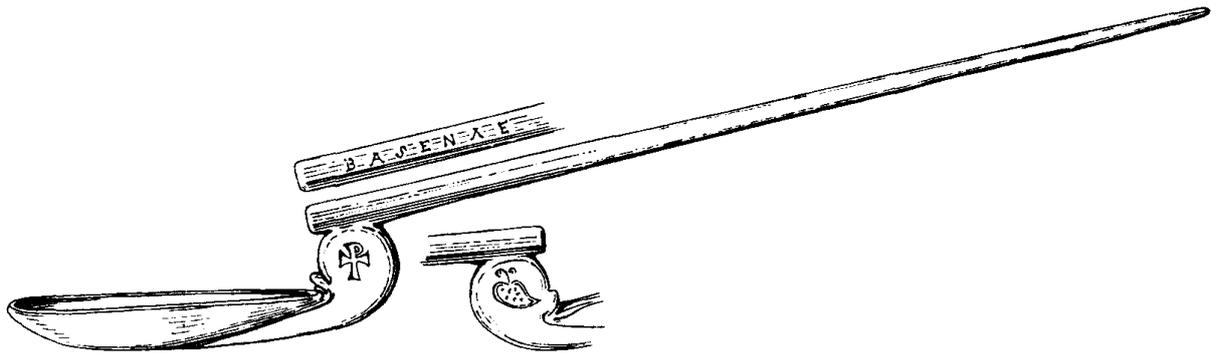


Abb. 3: Silberlöffel. Grab 52, Weimar Meyer-/Friesstraße, Thüringen. Ca. 1 : 1,14.

Nach BEHM-BLANCKE, *Gesellschaft und Kunst der Germanen* (wie Anm. 4) Abb. S. 159.

und der Lesung *BASENAE*,<sup>49</sup> die sich seither auch auf photographischen Abbildungen erkennen läßt,<sup>50</sup> nicht ganz zu klären. Katalogpublikationen müssen sich deshalb auch darauf beschränken, aus Erwähnungen im älteren Schrifttum die Beigabenausstattung pauschal aufzuzählen.<sup>51</sup> Allerdings veröffentlichte Günter Behm-Blancke aus Unterlagen im damaligen Museum für Ur- und Frühgeschichte Thüringens einen Plan des Grabes und eine Fibel des Bügelfibelpaares,<sup>52</sup> so daß eine Datierung in das zweite bis dritte Viertel des 6. Jahrhunderts gesichert ist.

Von den Silberlöffeln mit Inschriften auf dem Stiel trägt das Weimarer Stück als einziges einen germanischen Namen.<sup>53</sup> Daß in einer sagenhaft ausgestalteten Erzählung bei Gregor von Tours *Basina*, die Frau des merowingischen

<sup>49</sup> GÖTZE, *Funde von Weimar* (wie Anm. 12) S. 26.

<sup>50</sup> Zuletzt und wohl nach dem Original WILFRIED MENGHIN, MARION BERTRAM (Hg.), *Merowingerzeit. Europa ohne Grenzen*, 2007, S. 164 Fig. 6, Nr. V.3.2.6 Abb.

<sup>51</sup> SCHMIDT, *Katalog Südteil* (wie Anm. 11) S. 84; MARION BERTRAM, *Silberlöffel der Basena*, in: *Merowingerzeit. Die Altertümer im Museum für Vor- und Frühgeschichte* (Zaberns Bildbände zur Archäologie 28) 1995, S. 109.

<sup>52</sup> GÜNTER BEHM-BLANCKE, *Das Priester- und Heiligengrab von Schlotheim. Zur Strategie und Mission der Franken in Nordthüringen*, in: *Alt-Thüringen* 24 (1989) S. 199-219, hier Abb. 11, Taf. 26/6.

<sup>53</sup> Vgl. HAUSER, *Silberlöffel* (wie Anm. 47) S. 75. Ein Monogramm auf dem verbindenden Diskos zwischen Schale und Stiel einiger der Löffel von Desana ist ebenfalls als germanischer Name aufzulösen; die jüngste Lesung ist *Arginulf* (HAUSER, *Silberlöffel* [wie Anm. 47] S. 64).

Königs Childerich, aus dem Thüringer Königshaus kam,<sup>54</sup> hat immer wieder zu Spekulationen über die Besitzerin angeregt.

Silberlöffel,<sup>55</sup> die als Grabbeigabe bereits in der spätrömischen Kaiserzeit bzw. der Spätantike bekannt sind,<sup>56</sup> kommen auch in Gräbern der älteren Merowingerzeit vor.<sup>57</sup> Reich ausgestattete Gräber wie das sog. Wagengrab vom Kleinen Roten Berg bei Gispersleben, Stadt Erfurt,<sup>58</sup> und die Männergräber 9 und 10 von Deersheim, Harzkreis,<sup>59</sup> haben weitere, unbeschriftete Silberlöffel erbracht.

Schon früh ist in der archäologischen Forschung die Interpretation als „Kultlöffel“ und „als Zeugnisse christlich-arianischer Bestattungen“ aufgekommen<sup>60</sup> und auch auf den Weimarer Löffel übertragen worden.<sup>61</sup> Sie wird damit begründet, daß in der orthodoxen Kirche „noch jetzt“,<sup>62</sup> „bis heute“,<sup>63</sup> „noch

---

<sup>54</sup> Gregorii episcopi Tvronensis libri historiarvm x II c. 12, ed. BRUNO KRUSCH, WILHELM LEVISON, in: MGH SS rer. Merov. 1/1, 1951, S. 61f. Der Name ist später bei merowingischen Töchtern belegt; eine Tradition der Childerich-Basina-Geschichte hat sich zudem in der Trierer Bischofsdynastie erhalten (vgl. VOLKER SCHIMPPFF, Bemerkungen zu den fränkisch-thüringischen Beziehungen im 1. Drittel des 7. Jahrhunderts, in: Terra praehistorica. Festschrift für Klaus-Dieter Jäger zum 70. Geburtstag [Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 48] 2007, S. 400–429, hier S. 404 Anm. 16).

<sup>55</sup> Vgl. MICHAEL SCHMAUDER, Silberlöffel, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 28 (2005) S. 443–445.

<sup>56</sup> HORST WOLFGANG BÖHME, Löffelbeigabe in spätrömischer Zeit nördlich der Alpen, in: Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 17 (1970) S. 172–200; HORST WOLFGANG BÖHME, Germanische Grabfunde des 4. bis 5. Jahrhunderts (Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 19) 1974, S. 130f.

<sup>57</sup> VLADIMIR MILOJČIĆ, Zu den spätkaiserzeitlichen und merowingischen Silberlöffeln, in: 49. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission (1968 [1970]) S. 111–148; BÖHME, Löffelbeigabe (wie Anm. 56).

<sup>58</sup> WOLFGANG TIMPEL, Das altthüringische Wagengrab von Erfurt-Gispersleben, in: Alt-Thüringen 17 (1980) S. 181–238; WOLFGANG TIMPEL, Inventar einer Bestattung auf einem Wagen aus Erfurt-Gispersleben, in: PETER MORAW, WALTER HEINEMEYER (Hg.), Hessen und Thüringen – Von den Anfängen bis zur Reformation. Eine Ausstellung des Landes Hessen, 1992, S. 68f.; WOLFGANG TIMPEL, Das Gräberfeld von Erfurt-Gispersleben. Ergebnisse zur Gesellschaft, zur Lebensweise und zu den Bestattungssitten der Alt-Thüringer, in: HARDY EIDAM, GUDRUN NOLL (Hg.), Radegunde. Ein Frauenschicksal zwischen Mord und Askese, 2006, S. 38–48.

<sup>59</sup> SCHNEIDER, Deersheim (wie Anm. 13).

<sup>60</sup> PAUL ZENETTI, Kultlöffel als Zeugnisse christlich-arianischer Bestattungen, in: Mannus 33 (1941) S. 148–154.

<sup>61</sup> WALTHER SCHULZ, Archäologische Zeugnisse frühen Christentums in Deutschland, mit besonderer Berücksichtigung des mittleren Elb-Saale-Gebietes, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Univ. Halle-Wittenberg. Gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe 5 (1956) S. 1057–1066; NEUMANN, Christianisierung Thüringens (wie Anm. 34, dort 1963 Nr. 48).

<sup>62</sup> ZENETTI, Kultlöffel (wie Anm. 60) S. 151.

heute“<sup>64</sup> die Hostie vom Priester in das heilige Blut eingetaucht und den Gläubigen auf einem Löffel gereicht wird, und da „jedoch der Arianismus aus dem Schoß der Kirche des Ostreiches entsprungen ist, die den Eucharistieempfang in beiderlei Gestalt kennt, darf man vermuten, daß in der arianischen Kirche bei der Spendung wie in der orthodoxen Kirche Löffel benutzt wurden“.<sup>65</sup> Das Fehlen dieser Löffel in den Gräbern der nachweislich arianischen Goten und Vandalen hat zu wenig wahrgenommenen Zweifeln an ihrer Eignung als Zeugnis des Arianertums geführt.<sup>66</sup> Die Runeninschrift eines silbernen Sieblöffels aus Oberflacht ist sogar GBA ‚ich gebe beides‘ zu lesen versucht worden, daß das Abendmahl in beiderlei Gestalt gegeben würde,<sup>67</sup> was dem evangelischen Christen wohlvertraut klingt, aber eben den evangelisch-katholischen Auseinandersetzungen der Reformationszeit und nicht dem Streit zwischen arianischen und katholisch-orthodoxen Christen angehört. Dennoch ist es die „bekannteste und immer wieder bis in jüngste Zeit ungeprüft übernommene Annahme ..., daß die Löffel zur Austeilung der Kommunion gedient hätten“.<sup>68</sup>

Von archäologischer Seite hat die Deutung der Löffelbeigabe als der eines eucharistischen Gerätes Widerspruch gefunden.<sup>69</sup> In seiner monographischen Bearbeitung aller spätantiken und frühbyzantinischen Silberlöffel kommt auch Stefan Hauser zu dem Ergebnis, daß es sich um repräsentativ-luxuriöse private Tafelgeräte und (als „Beigaben in reichen Gräbern vor allem des fränkisch-alamannischen Raumes“ sowie in „ostgotischen ... italischen Schatzfunden“) um Wertgegenstände handelte.<sup>70</sup> Hinzu kommt, daß nicht nur die

---

<sup>63</sup> MILOJČIĆ, Silberlöffel (wie Anm. 57) S. 112.

<sup>64</sup> BEHM-BLANCKE, Gesellschaft und Kunst der Germanen (wie Anm. 4) S. 158.

<sup>65</sup> MILOJČIĆ, Silberlöffel (wie Anm. 57) S. 113.

<sup>66</sup> MILOJČIĆ, Silberlöffel (wie Anm. 57) S. 121.

<sup>67</sup> HEINZ KLINGENBERG, Eucharistischer Runenlöffel aus alemannischer Frühzeit, in: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 103 (1974) S. 81–94; methodische Zweifel bei KNUT SCHÄFERDIEK, Gab es eine gotisch-arianische Mission im süddeutschen Raum?, in: Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte 45 (1982) S. 239–257, hier S. 251f.; vgl. KLAUS DÜWEL, Oberflacht. Runologisches, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 21 (2002) S. 479.

<sup>68</sup> HAUSER, Silberlöffel (wie Anm. 47) S. 78.

<sup>69</sup> HERMANN DANNHEIMER, Silberlöffel aus Reihengräbern, in: Bayerische Vorgeschichtsblätter 30 (1965) S. 278; BÖHME, Löffelbeigabe (wie Anm. 56); JOSEF ENGEMANN, Anmerkungen zu spätantiken Geräten des Alltagslebens mit christlichen Bildern, Symbolen und Inschriften, in: Jahrbuch für Antike und Christentum 15 (1972) S. 154–173, hier S. 165–173; VOLKER BIERBRAUER, Die ostgotischen Grab- und Schatzfunde in Italien (Biblioteca degli Studi medievali 7) 1975, S. 187f.

<sup>70</sup> HAUSER, Silberlöffel (wie Anm. 37) S. 98.

westliche katholische Kirche den Brauch eines Löffels zum Reichen des Abendmahls nicht kennt, sondern daß er auch in den östlichen Kirchen erst seit dem 9. Jahrhundert langsam Platz griff.<sup>71</sup> Die Silberlöffel in Gräbern der älteren Merowingerzeit sind, auch wenn sie christliche Bilder, Symbole und Inschriften tragen, keine eucharistischen Kultlöffel, sondern (wertvolle) Geräte des Alltagslebens gewesen.<sup>72</sup> Ihre Lage in den Gräbern deutet darauf hin, daß sie Teil des Eßbestecks gewesen sind.<sup>73</sup> Sie können mit gewisser Wahrscheinlichkeit den christlichen Glauben ihrer Besitzer belegen, aber weder für das katholische Bekenntnis noch für das arianische Bekenntnis als Beweis dienen, auch nicht als „ein Zeugnis für den arianischen Glauben bei den Thüringern“.<sup>74</sup>

### **Kreuz und A und Ω: Der Helm vom Baldenheimer Typ aus Stößen**

In dem weitgehend beraubten Grab 35 des Gräberfeldes von Stößen, Burgenlandkreis,<sup>75</sup> wurde außer Goldbrokatresten u. a. ein Spangenhelm vom Baldenheimer Typ, und zwar der Gruppe 5 nach Stein bzw. 1 nach Vogt,<sup>76</sup> gefunden (Abb. 4a). Eine Thüringer Drehscheibenschale (D 1 a nach Schmidt) datiert das Grab einigermaßen sicher in das erste Drittel des 6. Jahrhunderts.<sup>77</sup> Das kupfervergoldete Stirnreif-Zierblech des Helmes zeigt

<sup>71</sup> JOSEPH BRAUN, *Das christliche Altargerät in seinem Sein und seiner Entwicklung*, 1932, S. 269–279.

<sup>72</sup> ENGEMANN, *Anmerkungen* (wie Anm. 69); HAUSER, *Silberlöffel* (wie Anm. 37).

<sup>73</sup> BIERBRAUER, *Ostgotische Grab- und Schatzfunde* (wie Anm. 69) S. 185f.

<sup>74</sup> So BEHM-BLANCKE, *Gesellschaft und Kunst der Germanen* (wie Anm. 4) S. 157.

<sup>75</sup> BERTHOLD SCHMIDT, *Thüringische Hochadelsgräber der späten Völkerwanderungszeit*, in: PAUL GRIMM (Hg.), *Varia archaeologica. Wilhelm Unverzagt zum 70. Geburtstag dargebracht* (Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte 16) 1964, S. 195–213, hier S. 202–207; SCHMIDT, *Katalog Südteil* (wie Anm. 11) Nr. 4; BERTHOLD SCHMIDT, *Inventar aus einem ausgegrabten Grab eines thüringischen Adligen*, in: *Hessen und Thüringen* (wie Anm. 58) S. 70–72; KURT BÖHNER, *Die frühmittelalterlichen Spangenhelme und die nordischen Helme der Vendelzeit*, in: *Jahrbuch der Römisch-Germanischen Kommission* 41 (1994 [1996]) S. 471–549, Nr. 3; MAHAND VOGT, *Spangenhelme. Baldenheim und verwandte Typen* (Römisch-Germanisches Zentralmuseum. Kataloge der vor- und frühgeschichtlichen Altertümer 39) 2006, Nr. 30.

<sup>76</sup> FRAUKE STEIN, *Die Spangenhelme von Pfeffingen und Gammertingen – Überlegungen zur Bestimmung ihrer Herstellungsräume*, in: *Acta Praehistorica et Archaeologica* 35 (2003) S. 41–61; VOGT, *Spangenhelme* (wie Anm. 75).

<sup>77</sup> Zuletzt FRAUKE STEIN, *Der Helm von Steinbrunn – ein ostgotisches Ehrengeschenk?*, in: WALTER POHL, PETER ERHART (Hg.), *Die Langobarden. Herrschaft und Identität* (Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 9), Wien 2005, S. 225–246, hier S. 233; MAHAND VOGT, *Die Spangenhelme aus Montepagano und Chalon-sur-Saône im Deutschen Historischen Museum*

Vögel und Wein-trauben. Die vordere der sechs Spangen<sup>78</sup> trägt ein eingepunztes Kreuz, eine *Crux gemmata*, an dessen Querhaste die apokalyptischen Buchstaben Alpha und Omega gehängt sind (Abb. 4b). Dafür, daß dieses Glaubenssymbol nachträglich angebracht worden ist,<sup>79</sup> gibt es keine Anzeichen.<sup>80</sup> Für die Verzierungen der Spangen des Stößener Helmes wurde dieselbe Punze wie für die Spangen des typ- und gruppengleichen Helmes aus Grab 1 von Planig, Lkr. Mainz-Bingen,<sup>81</sup> im nördlichen Rheinhessen benutzt.<sup>82</sup>

Die Inanspruchnahme des Stößener Helmes als archäologischen Beweis für den arianischen Glauben bei den Thüringern<sup>83</sup> ist allein forschungsgeschichtlich zu verstehen: Joachim Werner hat ursprünglich die Herkunft aus byzantinischen Werkstätten erwogen,<sup>84</sup> dann aufgrund des damaligen Verbreitungsbildes diejenige aus Werkstätten im ostgotischen Italien.<sup>85</sup> Dies fand allgemeine Zustimmung, ohne daß man gewahr wurde, wie sich durch Neufunde und Neupublikationen das Bild der Verbreitung nach Osten ausdehnte, sie dort immer mehr in oströmisch-militärischen Zusammenhängen auftraten und Joachim Werner selbst zu der Vermutung von 1935 zurückgekehrt ist, nun aber „zur Gewißheit erhoben: Die Helme vom Baldenheimer Typ waren in jenen Gegenden byzantinische Offiziershelme“.<sup>86</sup> Zu der von Werner 1988 und Böhner 1996 skizzierten Neubearbeitung der Spangenhelme ist es inzwischen gekommen, und sie hat differenzierte Ergebnisse erbracht: Die Helme der Gruppe Vogt 1/Stein 5 haben eine spezifische, eher mitteleuropäische Verbreitung: St. Vid/Narona II (HR), Montepagano/Giulianova (I), Steinbrunn

---

in Berlin, in: *Acta Praehistorica et Archaeologica* 35 (2003) S. 65–77, hier S. 73f.; VOGT, Spangenhelme (wie Anm. 75) S. 47.

<sup>78</sup> Vgl. MANUELA SCHWARZ, Doppelt geschützt durch Helm und Kreuz, in: HARALD MELLER (Hg.), *Schönheit, Macht und Tod. 120 Funde aus 120 Jahren Landesmuseum für Vorgeschichte Halle*, 2001, S. 136f., Abb. S. 137.

<sup>79</sup> BÖHME, *Löffelbeigabe* (wie Anm. 56) S. 190; vgl. SCHWARZ, *Doppelt geschützt* (wie Anm. 78) S. 136: „unterschiedliche Handwerker“.

<sup>80</sup> Vgl. ULRICH SIEBLIST, *Der vergoldete Spangenhelm von Stößen, Kr. Hohenmölsen*, in: *Restaurierung und Museumstechnik* 6 (1985) S. 23–38; VOGT, *Spangenhelme* (wie Anm. 75).

<sup>81</sup> GUDRUN ZELLER, *Die fränkischen Altertümer des nördlichen Rheinhessen* (*Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit B* 15) 1992, S. 58f.; VOGT, *Spangenhelme* (wie Anm. 75) Nr. 25.

<sup>82</sup> VOGT, *Spangenhelme* (wie Anm. 75).

<sup>83</sup> BEHM-BLANCKE, *Gesellschaft und Kunst der Germanen* (wie Anm. 4) S. 157.

<sup>84</sup> JOACHIM WERNER, *Münzdatierte austrasische Grabfunde* (*Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit [A]* 3) 1935, Anhang S. 66–68.

<sup>85</sup> JOACHIM WERNER, *Zur Herkunft der frühmittelalterlichen Spangenhelme*, in: *Prähistorische Zeitschrift* 34/35 (1949/1959 [1950]) S. 178–193.

<sup>86</sup> JOACHIM WERNER, *Neues zur Herkunft der frühmittelalterlichen Spangenhelme vom Baldenheimer Typus*, in: *Germania* 66 (1988) S. 521–528, hier S. 526.

(A), Baldenheim, Pfeffingen, Planig und Stößen (D), Tuna (SE). Die Herstellung in einer italischen Werkstatt liegt nahe, und diese spätromisch-byzantinischen Spezialisten haben sicher auch zur Zeit Theoderich des Großen die Werkstatt weiter betrieben.<sup>87</sup>



Abb. 4a: Spangenhelm. Grab 35, Stößen, Burgenlandkreis, Sachsen-Anhalt. Ohne Maßstab. Nach SCHMIDT, Inventar (wie Anm. 75) Abb. S. 71.

<sup>87</sup> Vgl. WILHELM ENSSLIN, Theoderich der Grosse, 1947, S. 196.



Abb. 4b: Spangenhelm, Detail der Stirnspange. Grab 35, Stößen, Burgenlandkreis, Sachsen-Anhalt. Ohne Maßstab.

Nach SCHWARZ, Doppelt geschützt (wie Anm. 78) Abb. S. 137.

Daher bestehen derzeit die zwei Ansichten, daß die Besitzer von Spangenhelmen Offiziere byzantinischer Truppen oder Förderaten bzw. bei den Helmen dieser einen Gruppe auch von Truppen der Ostgotenherrschaft in Italien gewesen waren<sup>88</sup> oder daß in den Spangenhelmen der Gruppe Vogt 1/ Stein 5 ostgotische Ehrengeschenke für Verbündete oder als Verbündete um-

---

<sup>88</sup> VOGT, Spangenhelme (wie Anm. 75); vgl. KARL HAUCK, Von einer spätantiken Randkultur zum karolingischen Europa, in: Frühmittelalterliche Studien 1 (1967) S. 3–93, hier S. 19.

worbene Anführer zu sehen sind,<sup>89</sup> weiter nebeneinander;<sup>90</sup> daß im Knabengrab unter dem Kölner Dom<sup>91</sup> ein der Körpergröße des zwischen Infans I und II stehenden hochrangigen Knaben entsprechender Spangenhelm, aber eben keiner der auf Spangen und Stirnreif verzierten, für erwachsene Männer bemessenen Helme beigegeben war, spricht eher für die Deutung letzterer als Offiziershelme. Etwas unvermittelt steht daneben noch die Auffassung,<sup>92</sup> die Helme – soweit sie christliche oder heidnische Symbole tragen – seien der gesamten Gefolgschaft des gotischen oder fränkischen Königs als eine Art Uniform verliehen worden.<sup>93</sup>

Die Annahme aber, der Träger des Stößener Helmes wäre Arianer gewesen, ist rein deduktiv: „... wohl aus dem Reich der Ostgoten eingeführt. Der Thüringer Fürst, der unter dem Schutze des Kreuzes kämpfte, dürfte gleichfalls arianischer Christ gewesen sein“.<sup>94</sup> Die christlichen Symbole<sup>95</sup> auf dem Span-

<sup>89</sup> STEIN, Helm von Steinbrunn (wie Anm. 77).

<sup>90</sup> Bei einer Durchsicht der Varien Cassiodors, die auch über den diplomatischen Geschenkverkehr Theoderich des Großen Aufschluß geben, finden sich keine Hinweise auf Helmgeschenke (Cassiodori senatoris variae, ed. THEODOR MOMMSEN, in: MGH Auct. ant. 12, 1894); auch die gern gelesenen Spekulationen, „Theoderich der Große ließ sie den Königen verbündeter Stämme als Freundschaftsgabe überreichen“, den „Stößener Helm brachte vermutlich Amalaberga, die Nichte Theoderichs des Großen, als Brautgeschenk an den thüringischen Königshof“ (BEHM-BLANCKE, Gesellschaft und Kunst der Germanen [wie Anm. 4] S. 116) oder „[v]ielleicht hat Amalaberga diesen Helm als ein Geschenk für einen der Brüder Hermenegreds mitgebracht“ (SCHMIDT, Thüringische Hochadelsgräber [wie Anm. 75] S. 212), entbehren der Wahrscheinlichkeit. BÖHNER, Spangenhelme (wie Anm. 75) S. 530–532, Zitat S. 530, sieht nur die Alternative „als Ehrengeschenk oder als Beutegut [...] freilich nicht zu entscheiden“.

<sup>91</sup> OTTO DOPPELFELD, Die Domgrabung XIII. Der Helm aus dem fränkischen Knabengrab, in: Kölner Domblatt 1961/1962. Jahrbuch des Zentral-Dombau-Vereins 20 (1962) S. 103–126; OTTO DOPPELFELD, Das fränkische Knabengrab unter dem Chor des Kölner Domes, in: Germania 42 (1964) S. 156–188; GEORG HAUSER, Das fränkische Gräberfeld unter dem Kölner Dom, in: ALFRIED WIECZOREK et al. (Hg.), Die Franken. Wegbereiter Europas (1996) S. 438–447.

<sup>92</sup> HEIKO STEUER, Helm und Ringschwert, Prunkbewaffnung und Rangabzeichen germanischer Krieger. Eine Übersicht, in: Studien zur Sachsenforschung 6 (1987), S. 189–236, anknüpfend an Überlegungen von RENATE PIRLING, Ein Spangenhelm des Typs Baldenheim aus Leptis Magna in Libyen, in: GEORG KOSSACK, GÜNTER ULBERT (Hg.), Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie. Festschrift für Joachim Werner zum 65. Geburtstag 2: Frühmittelalter (Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 1/2) 1974, S. 471–482, über eine Nachahmung dieser Helme in fränkischen Werkstätten.

<sup>93</sup> Für Steuers Auffassung gilt die gleiche Einschränkung wie für die zugrundeliegenden zeitweiligen Überlegungen von Pirling: „Die Vermutungen über Nachahmungen der Helme vom Typ Baldenheim im Frankenreich oder an anderen ‚Fürstenhöfen der Zeit‘ wurden bisher durch keine weiterführenden Untersuchungen bestätigt“ (WERNER, Neues zur Herkunft [wie Anm. 85] S. 521, 523). Vgl. BÖHNER, Spangenhelme (wie Anm. 75) S. 532: „keinerlei Anzeichen [...] daß Spangenhelme im Frankenreich selbst hergestellt worden sind“.

<sup>94</sup> SCHULZ, Zeugnisse frühen Christentums (wie Anm. 61) S. 1058.

genhelm selbst tragen aber keinen arianischen Charakter. Die Verbindung von Kreuz und A und  $\Omega$  ist in der frühbyzantinischen Kunst gebräuchlich.<sup>96</sup> An die Querhaste eines Kreuzes gehängt, leitet sich das Motiv von Altar- oder Vortragekreuzen ab. Es kam aber wohl auch als Architekturzier vor wie das altbekannte, der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts zuzurechnende Bronze-staurogramm aus der verschwundenen Kirche Sant’Ilario e Taziano in Aquileja, bei dem bereits Heinrich Swoboda auf seine Aussage als „Bekämpfung der arianischen Irrlehre“ hinwies; ein solches, wie der Stößener Helm an den Anfang des 6. Jahrhunderts datiertes Altar- oder Vortragekreuz aus einer Münchner Privatsammlung ist in den letzten Jahren publiziert worden,<sup>97</sup> mit den ausschwingenden Enden der Kreuzhasten und den eine Crux gemmata andeutenden Medaillons auf ihnen und den angehängten apokalyptischen Buchstaben vertritt es erkennbar die Vorbilder des gepunzten Kreuzes auf dem Stößener Helm. Auf einer der vergoldeten Eisenplatten des Helmputters von Montepagano/Giulianova ist dargestellt, wie ein (selbst behelmter) Mann ein solches Gemmenkreuz mit an den Querhasten angehängten A und  $\Omega$  und aufgesteckten Kerzen wohl einer Kirche darbringt.<sup>98</sup> An die seitlichen Hasten von Kreuzen, Staurogrammen und Christogrammen gehängte Buchstaben A und  $\Omega$  finden wir auch auf häufig auf frühbyzantinischen Sarkophagen.<sup>99</sup>

<sup>95</sup> Zur Diskussion des christlichen oder ‚synkretistischen‘ Charakters der Darstellungen auf den Helmen vgl. BÖHNER, Spangenhelme (wie Anm. 75) S. 516–525.

<sup>96</sup> Apsismosaik von S. Apollinare in Classe, Ravenna; vgl. ERICH DINKLER, Das Apsismosaik von S. Apollinare in Classe (Wissenschaftliche Abhandlungen der Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen 29) 1964; allgemein ERNST LOHMEYER, A und O, in: Reallexikon für Antike und Christentum 1 (1950) Sp. 1–4, hier Sp. 3. DINKLER, Apsismosaik, S. 68, über „die apokalyptischen Lettern Alpha und Omega: Diese sind seit dem 5. Jahrhundert übliche Begleiter des Kreuzsymbols oder des Chrismon geworden, beachtlicherweise immer da, wo nicht auf das historische Golgathakreuz, sondern auf den Heilssieg Christi abgehoben wird. Das entspricht dem Gebrauch in der Johannes-Apokalypse, wo die Lettern A und  $\Omega$  für Gott selbst wie für den erhöhten Christus gebraucht werden und damit immer Schöpfung und Vollendung, Allmacht Gottes und Christi in der Geschichte symbolisieren.“

<sup>97</sup> ALFRED BERNHARD-WALCHER, 8.20 Monogrammkreuz aus Bronze, in: Severin zwischen Römerzeit und Völkerwanderung, 1982, S. 575; KARL GRAF LANCKOROŃSKI, GEORGE NIEMANN, HEINRICH SWOBODA, Der Dom von Aquileia. Sein Bau und seine Geschichte, 1906, S. 66; GALIT NOGA-BANAI, 162 Kreuz, in: LUDWIG WAMSER (Hg.), Die Welt von Byzanz – Europas östliches Erbe. Glanz, Krisen und Fortleben einer tausendjährigen Kultur (Schriftenreihe der Archäologischen Staatssammlung 4) 2004, 126f.

<sup>98</sup> HAUCK, Randkultur (wie Anm. 88) S. 18f. mit Fig. 6.

<sup>99</sup> Vgl. JUTTA DRESKEN-WEILAND, Italien. Mit einem Nachtrag: Rom und Ostia, Dalmatien, Museen der Welt (Repertorium der christlich-antiken Sarkophage 2) 1998, Taf. 90/1–3, 91/3–4, 93/5, 94/2, 112/4, 114/2.

Wie es zu der Vorstellung kommen konnte, ausgerechnet das Kreuz mit A und  $\Omega$  auf dem Spangenhelm von Stößen könnte arianisches Christentum belegen oder beweisen, ist allerdings auch im forschungsgeschichtlichen Rückblick nur schwer verständlich. Gerade im A und  $\Omega$  versinnbildlichte die Alte Kirche im arianischen Streit die Wesensgleichheit des Vaters und des Sohnes.<sup>100</sup> Die A $\Omega$ -Chiffre erlebte ihre Blütezeit „im Kampfe mit den Arianern und nach dem Siege über sie, da die Chiffre die Homousie des Vaters mit dem Sohne eindrücklich bezeugt“.<sup>101</sup> Unter den mitteldeutschen Funden aus der ‚Thüringer Königszeit‘ ist kein anderes Stück konfessionell so eindeutig, nämlich katholisch/orthodox und nicht-, ja antiarianisch, wie der Helm aus Grab 35 des Reihengräberfeldes von Stößen. Man kann daraus gewiß nicht den Schluß ziehen, „daß der Tote ein wohl arianischer Christ gewesen ist, denn sonst hätte er dieses allgemein bekannte Zeichen nicht auf dem Helm belassen. Außerdem befindet sich an der rechten Hälfte des Kreuzquerbalkens angehängt der Buchstabe  $\alpha$ , an der linken Balkenseite der Buchstabe  $\omega$ “.<sup>102</sup> Falls der mit beigegebenem Spangenhelm bestattete Tote überhaupt eine Vorstellung von dem katholisch-arianischen Streit gehabt hat,<sup>103</sup> müßte er aber gerade deswegen katholischer Christ gewesen sein.

Während Kreuz und Monogrammkreuz ohne die apokalyptischen Buchstaben sowohl aus katholischem als auch aus arianischem Kontext stammen können,

<sup>100</sup> MARTIN KARRER, A und O, in: Religion in Geschichte und Gegenwart 1<sup>4</sup> (1998) Sp. 1.

<sup>101</sup> LOHMEYER, A und O (wie Anm. 96); vgl. die zusammenhängende Darstellung „Apokalyptische Buchstaben A und  $\Omega$ “ von JOSEPH WILPERT, Die römischen Mosaiken und Malereien der kirchlichen Bauten vom IV. bis XIII. Jahrhundert, 1916, S. 42–44, zur eschatologischen Bedeutung und antiarianischen Aussage des Gemmenkreuzes zwischen A und  $\Omega$  REINER SÖRRIES, Die Bilder der Orthodoxen im Kampf gegen den Arianismus (Europäische Hochschulschriften 23, 186) 1983, S. 219.

<sup>102</sup> So SCHMIDT, Völkerwanderungszeit (wie Anm. 16) S. 169.

<sup>103</sup> Aussageleer ist freilich die Feststellung von SEBASTIAN RISTOW, Christliches im archäologischen Befund – Terminologie, Erkennbarkeit, Diskussionswürdigkeit, in: NIKLOT KROHN, SEBASTIAN RISTOW (Hg.), Wechsel der Religionen – Religion des Wechsels (Studien zu Spätantike und Frühmittelalter 4) 2012, S. 1–26, hier S. 23, über die Besitzer von Spangenhelmen vom Baldenheimer Typ (genannt und abgebildet wird der mit dem Helm aus Stößen motiv- und punzgleiche Helm aus Planig), für sie wäre „der ‚christliche‘ Dekor auf dem Stirnreif des Helmes [...] weder bestimmbar noch zwangsläufig von Bedeutung und entzieht sich somit der Brauchbarkeit für eine christliche Deutung des Grabbefundes“. Dem Helmträger mag die Vogel-Trauben-Symbolik des Stirnreif-Zierbleches nicht vertraut gewesen sein, das von Ristow nicht erwähnte Kreuz auf der Helmspange über der Stirn und seine Bedeutung hat er gewiß gekannt (vgl. HAUCK, Randkultur [wie Anm. 88] S. 47f.; SCHWARZ, Doppelt geschützt [wie Anm. 78] S. 136). Es ließ sich damals so wenig übersehen, wie es heute in dem Bemühen, archäologische Erkenntnismöglichkeiten zu bestreiten und die ergebnisoffene Forschung zu medisieren, hinwegeskamotiert werden kann.

sind diejenigen mit A und Ω immer katholisch intendiert gewesen.<sup>104</sup> Dies ist im übrigen auch im mittelhessischen Worms für den Germanen Ludino und/oder seine Frau Duda, die ihm im 5. Jahrhundert einen Grabstein mit an die Querhasten des Staurogrammes gehängten A und Ω setzte, sowie den Germanen Aigttheus und/oder Aso und Alhi anzunehmen, die ihm um 500 einen Grabstein mit Staurogramm zwischen A und Ω setzten, und trifft ebenso für eine Reihe weiterer mittelhessischer Grabsteine mit Christo- oder Staurogramm und A und Ω und germanischen Personennamen zu.<sup>105</sup>

<sup>104</sup> Bei den theoderichzeitlichen Mosaiken in Ravenna fehlt das Kreuz mit A und Ω selbstverständlich in den von dem gotischen König errichteten arianischen Kirchen (siehe unten bei Anm. 337); dagegen zeigen in der von (dem katholischen) Bischof Peter II. (494–519) errichteten erzbischöflichen Kapelle (vgl. SÖRRIES, Bilder der Orthodoxen [wie Anm. 101] S. 245–252, ohne Hinweis auf die Buchstaben A und Ω) die Scheitel der seitlichen Gurtbögen das Monogramm Christi zwischen A und Ω, während es in der Kuppel ohne diese apokalyptischen Buchstaben angebracht ist (selten zusammen abgebildet, vgl. MARGUERITE VAN BERCHEM, ETIENNE CLOUZOT, Mosaïques chrétiennes du IV<sup>me</sup> au X<sup>me</sup> siècle, 1924, Abb. 134; HERBERT ALEXANDER STÜTZER, Ravenna und seine Mosaiken [DuMont-Taschenbücher 222] 1989, Abb. 27).

<sup>105</sup> Worms, Grabstein für Ludino: WALBURG BOPPERT, Die frühchristlichen Inschriften des Mittelhessengebietes (1971) S. 162–164; WALBURG BOPPERT, ALFRED WIECZOREK, Grab des Ludino, in: Die Franken (wie Anm. 91) S. 870f.; SEBASTIAN RISTOW, Frühes Christentum im Rheinland. Die Zeugnisse der archäologischen und historischen Quellen an Rhein, Maas und Mosel. 2007, Nr. 550; MATHILDE GRÜNEWALD, URSULA KOCH, Katalog der frühmittelalterlichen Grabfunde aus Worms und seinen Stadtteilen, in: MATHILDE GRÜNEWALD, ALFRED WIECZOREK, Zwischen Römerzeit und Karl dem Großen. Die frühmittelalterlichen Grabfunde aus Worms und Rheinhessen im Museum der Stadt Worms im Andreasstift 1, 2009, S. 96–429, hier S. 200–202; vgl. (kritisch zur Frage eine näheren Bestimmung des Bestatteten) MATHILDE GRÜNEWALD, Burgunden: Ein unsichtbares Volk?, in: HELMUT HINKEL (Hg.), Nibelungen Schnipsel. Neues vom alten Epos zwischen Mainz und Worms (Neues Jahrbuch für das Bistum Mainz 2004) 2004, S. 119–142, hier S. 140f. – Worms für Aigttheus: WALBURG BOPPERT, Frühchristlicher Grabstein des Aigttheus aus Mainz. Mit einem onomastischen Exkurs von WOLFGANG HAUBRICHS, in: Mainzer Archäologische Zeitschrift 5/6 (1998/1999 [2005]) S. 229–240 (auch in: Der Wormsgau 24 [2005/2006] S. 7–20); WOLFGANG HAUBRICHS, Eine neue Wormser Inschrift aus der Zeit um 500 und die frühen Personennamen auf germ. \*-*pewaz* ‚Diener‘, in: ALBRECHT GREULE, ECKHARD MEINEKE, CHRISTIANE THIM-MABREY (Hg.), Entstehung des Deutschen. Festschrift für Heinrich Tiefenbach (Jenaer Germanistische Forschungen NF 17) 2004, S. 153–172; WOLFGANG HAUBRICHS, Ostgermanische Personennamen in rheinischen Inschriften des frühen Mittelalters (5./6. Jahrhundert), in: DIETER GEUENICH, INGO RUNDE (Hg.), Name und Gesellschaft im Frühmittelalter. Personennamen als Indikatoren für sprachliche, ethnische, soziale und kulturelle Gruppenzugehörigkeit ihrer Träger (Deutsche Namenforschung auf sprachgeschichtlicher Grundlage 2) 2006, S. 293–309; RISTOW, Frühes Christentum, Nr. 551; MATHILDE GRÜNEWALD, URSULA KOCH, Katalog, S. 206f. – Goddelau, Lkr. Groß-Gerau, für Remico und seine Kinder Duccio und Derstus durch Dadilo: BOPPERT, Inschriften, S. 168–171; WOLFGANG HAUBRICHS, Remico aus Goddelau. Ostgermanen, Westgermanen und Romanen im Wormser Raum des 5./6. Jahrhunderts, in: WILHELM HEIZMANN, ASTRID VAN NAHL (Hg.), Runica – Germanica – Mediaevalia. Gewidmet Klaus Düwel (Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Ergänzungsband 37) 2003, S. 226–242; HAUBRICHS, Ostgermanische Personennamen; RISTOW, Frühes Christentum, Nr. 129. – Bei Bingen, Lkr. Bingen-Mainz, für

## Mariae Verkündigung und heiliger Martin?

Die für arianisches Christentum in Anspruch genommenen<sup>106</sup> B-Brakteaten vom Typ Oberwerschen (auch als Typ Fürstenberg bezeichnet)<sup>107</sup> stellen eine sitzende weibliche Figur dar und kommen aus Oberwerschen, Burgenlandkreis, Grab 2,<sup>108</sup> Großfahner, Lkr. Gotha, Grab 1,<sup>109</sup> Welschingen, Kr. Konstanz,<sup>110</sup> und „Süddeutschland“<sup>111</sup> sowie dem Hort Gudme II in Dänemark;<sup>112</sup> sie

---

Aiberga: BOPPERT, *Inschriften*, S. 105–107; RISTOW, *Frühes Christentum*, Nr. 60. – Wiesbaden für Eppo, für Ingildo, für Municerna, für Quala, für Runa und für Votriilo: BOPPERT, *Inschriften*, S. 143–152; YVONNE MONSEES unter Mitarbeit von RÜDIGER FUCHS, *Die Inschriften der Stadt Wiesbaden (Die Deutschen Inschriften. Mainzer Reihe 7)* 2000, Nr. 2–7; vgl. HELMUT SCHOPPA, *Aquae Mattiacae – Wiesbadens römische und alamannisch-merowingische Vergangenheit (Geschichteder Stadt Wiesbaden 1)* 1974, S. 108f.; WALTER CZYSZ, *Wiesbaden in der Römerzeit*, 1994, S. 203–207; WOLFGANG HAUBRICHS, *Eppo, Runa, Votriilo und andere frühe Einwohner (5./6. Jahrhundert) im Bereich von Aquae Mattiacae (Wiesbaden)*, in: GERD RICHTER, JÖRG RIECKE, BRITT-MARIE SCHUSTER (Hg.), *Raum, Zeit, Medium – Sprache und ihre Determinanten. Festschrift für Hans Ramge zum 60. Geburtstag (Arbeiten der Hessischen Historischen Kommission NF 20)* 2000, S. 113–134; HAUBRICHS, *Ostgermanische Personennamen*; zuletzt HORST WOLFGANG BÖHME, *Hessen von der Spätantike bis zur Merowingerzeit*, in: *Berichte der Kommission für Archäologische Landesforschung in Hessen* 12 (2012/2013) S. 798–134, hier S. 114.

<sup>106</sup> Nur in den Tagungsberichten von 1979 und 1989 bei H[INTZENSTERN], *Archäologische Zeugnisse (wie Anm. 36)*, HINTZENSTERN, *Bemerkungen (wie Anm. 36)*, nicht bei BEHM-BLANCKE, *Gesellschaft und Kunst der Germanen (wie Anm. 4)*. Behm-Blancke hat auf S. 153 die Frauenfigur auf den B-Brakteaten von Oberwerschen und Großfahner dort als „eine mythologische Gestalt der eigenen Stammesreligion“ der thüringischen Trägerinnen gedeutet, da das 1973 erschienene Buch entstand, noch bevor Behm-Blancke Kenntnis von DETLEV ELLMERS, *Eine byzantinische Mariendarstellung als Vorbild für Goldbrakteaten*, in: *Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums* 18 (1971) S. 233–237, nehmen konnte.

<sup>107</sup> „Fürstenberg“: MOGENS B. MACKEPRANG, *De nordiske Guldbrakteater (Jysk Arkæologisk Selskaps Skrifter 2)* 1952; „Oberwerschen“: HELMUT ROTH, *Brakteaten der MZ*, in: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 3 (1978) S. 344–353.

<sup>108</sup> GUDRUN SOMMER, *Bilddarstellungen des 1. Jahrtausends in Mitteldeutschland (Wissenschaftliche Beiträge der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg L 3 [1968/3])* 1968, S. 57f.; SCHMIDT, *Katalog Südteil (wie Anm. 11)* Nr. 3; MARGARETE KLEINE-PFEUFFER, *Merowingerzeitliche Fibeln und Anhänger aus Preßblech (Marburger Studien zur Vor- und Frühgeschichte 14)* 1993, Nr. 369.

<sup>109</sup> SOMMER, *Bilddarstellungen (wie Anm. 108)* S. 56f.; SCHMIDT, *Katalog Südteil (wie Anm. 11)* Nr. 43; KLEINE-PFEUFFER, *Preßblech (wie Anm. 108)* Nr. 353.

<sup>110</sup> KLEINE-PFEUFFER, *Preßblech (wie Anm. 108)* Nr. 384.

<sup>111</sup> SOMMER, *Bilddarstellungen (wie Anm. 108)* S. 58; KLEINE-PFEUFFER, *Preßblech (wie Anm. 108)* Nr. 379.

<sup>112</sup> Zu dieser Formularfamilie B7 der nordischen Goldbrakteaten zuletzt ALEXANDRA PESCH, *Gold Bracteates and Female Burials. Material Culture as a Medium of Elite Communication in the Migration Period*, in: DIETER QUAST (Hg.), *Weibliche Eliten in der Frühgeschichte (RGZM-Tagungen 10)* 2011, S. 377–397, Fig. 5, Verbreitung Fig. 6. Die Literatur zu diesem Typ verzeichnet ALEXANDRA PESCH, *Frauen und Brakteaten – eine Skizze*, in: RUDOLF SIMEK, WILHELM HEIZMANN (Hg.) *Mythological Women. Studies in Memory of Lotte Motz (1922–1997) (Studia Mediaevalia Septentrionalia 7)* 2002, S. 33–80, hier S. 36f. Anm. 10. – KAREN HØILUND NIELSEN, *Lundeborg – Gispersleben. Connexions between Southern Scandinavia and Thu-*

sind in einer kontinentalen Werkstatt nach byzantinischen Vorbildern hergestellt worden. Randlich angebrachte kreuz-, krückenkreuz-, gammadion- und bogenförmige Verzierungen deutet Ellmers als verballhornte Inschriften<sup>113</sup> und Düwel als Buchstabenimitationen, vor allem des C und X;<sup>114</sup> Kleine-Pfeuffer möchte Mondsicheln mit Marienbezug nicht ausschließen;<sup>115</sup> Gammadion und Triskele auf den drei modelgleichen Brakteaten von Großfahner dürften allerdings Derivate von Kreuzen sein. Die mitteldeutschen Exemplare sind möglicherweise etwas jünger als die süddeutschen.<sup>116</sup> Chronologisch gehören die Gräber mit B-Brakteaten von Oberwerschen und Großfahner nicht mehr in die ‚Thüringer Königszeit‘.<sup>117</sup>

Für diesen Typ schlägt Detlev Ellmers die byzantinische Darstellung der spinnenden Maria bei der Verkündigung als Vorbild vor,<sup>118</sup> worauf sich Behm-Blancke<sup>119</sup> bezieht. Ursula Koch weist auf die Weiterentwicklung des Motivs auf einer Brakteatenfibel von Berghausen, Lkr. Karlsruhe, Grab 40 mit einer

---

ringia in the post-Roman Period, in: Frühzeit der Thüringer (wie Anm. 3) S. 5–36, hier S. 18, schließt hier auch den B-Brakteaten aus Grab 3557 des altsächsischen Reihengräberfeldes von Issendorf, Lkr. Stade (HÄSSLER, Körpergräber [wie Anm. 20] S. 251–255), an, was jedoch nur die en-face-Darstellung des Gesichtes, nicht die Ikonographie dieses Goldbrakteaten betrifft; vgl. MORTEN AXBOE, Archäologische Beschreibung des Problemstücks Issendorf-B, in: Studien zur Sachsenforschung 10 (1997), S. 123–133; KARL HAUCK, Die Ikonographie von Issendorf-B, in: Studien zur Sachsenforschung 10 (1997), S. 134–153; PESCH, Female Burials: Formularfamilie B7a.

<sup>113</sup> ELLMERS, Mariendarstellung (wie Anm. 106) S. 235.

<sup>114</sup> KLAUS DÜWEL, Buchstabenmagie und Alphabetzauber. Zu den Inschriften der Goldbrakteaten und ihrer Funktion als Amulett, in: WILHELM HEIZMANN, MORTEN AXBOE (Hg.), Die Goldbrakteaten der Völkerwanderungszeit – Auswertung und Neufunde (Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Ergänzungsband 40) 2011, S. 475–523, hier S. 486.

<sup>115</sup> KLEINE-PFEUFFER, Preßblech (wie Anm. 108) S. 199.

<sup>116</sup> KLEINE-PFEUFFER, Preßblech (wie Anm. 108); MORTEN AXBOE, Die Chronologie der Inschriften-Brakteaten, in: Goldbrakteaten der Völkerwanderungszeit (wie Anm. 114) S. 279–296.

<sup>117</sup> Beide Gräber datieren in das 2. bzw. 3. Viertel des 6. Jahrhunderts, nach KLEINE-PFEUFFER, Preßblech (wie Anm. 108) S. 196, erst in das späte 6. Jahrhundert.

<sup>118</sup> ELLMERS, Mariendarstellung (wie Anm. 106); zustimmend KLEINE-PFEUFFER, Preßblech (wie Anm. 108). Als Darstellung einer (paganen) Göttin KARL HAUCK, Motivanalyse eines Doppelbrakteaten. Die Träger der goldenen Götterbildamulette und die Traditionsinstanz der fünischen Brakteatenproduktion, in: Frühmittelalterliche Studien 19 (1985) S. 139–194, hier S. 150–155, S. 181–185; PESCH, Frauen und Brakteaten (wie Anm. 112) S. 36–58; PESCH, Female Burials (wie Anm. 112); dagegen aus feministischer Sicht ASTRID WENZEL, Das Individuum Frau in merowingischer Zeit. Bemerkungen zum Stand der frühgeschichtlichen Frauenforschung, in: HELGA BRANDT, JULIA K. KOCH (Hg.), Königin, Klosterfrau, Bäuerin. Frauen im Frühmittelalter (Frauen – Forschung – Archäologie 2 = agenda Frauen 8) 1996, S. 8–28, hier S. 21: „Arbeitsbereich einer Frau in merowingischer Zeit dargestellt“.

<sup>119</sup> Vgl. Anm. 106.

„Verdoppelung der sitzenden, spinnenden Maria“ hin.<sup>120</sup> In jüngerer Zeit ist die Goldbrakteatenforschung unter dem Eindruck des Fundes eines dieser kontinentalen B-Brakteaten vom Typ Oberwerschen in einem der Horte von Gudme auf Fünen hinsichtlich der christlichen Deutung skeptisch geworden und denkt an eine Bemächtigung christlicher Symbole durch pagane Oberschichten.<sup>121</sup> Wie bereits von Joachim Werner, der ein Kaiserbild auf einem Solidus Justinians I. als Vorbild erwogen hat, wird jetzt wieder eine Kaiser- oder Viktoriadarstellung als Vorbild gesehen.<sup>122</sup>

Eine dominierende Kreuzdarstellung zeigen Goldbrakteaten vom Typ „Mecklenburg“ aus Obermöllern, Burgenlandkreis, Grab 20<sup>123</sup> aus dem zweiten Drittel des 6. Jahrhunderts, aus Berlin-Britz, Blaschkoallee, Grab 2<sup>124</sup> wohl noch aus dem Jahrzehnten um 500,<sup>125</sup> und aus „Mecklenburg“;<sup>126</sup> der Britzer war ehemals mit einer Öse versehen gewesen, aber auf den Mund der bestatteten jungen Frau<sup>127</sup> gelegt worden; die beiden anderen sind noch geöste Anhänger. Die Fläche der Brakteaten wird von einem Wiederkreuz gefüllt, in Berlin-Britz sind die kleinen Hasten angesetzt und leicht nach außen gebogen (Gabelkreuz?), in Obermöllern alle Hasten rechtwinklig und durchgezogen gestaltet.<sup>128</sup> Die kleinen Kugelbuckel auf den Haupthasten des Britzer Braktea-

<sup>120</sup> URSULA KOCH, Beobachtungen zum frühen Christentum an den fränkischen Gräberfeldern von Barga und Berghausen in Nordbaden, in: Archäologisches Korrespondenzblatt 4 (1974) S. 259–266, hier S. 264.

<sup>121</sup> Vgl. HAUCK, Motivanalyse (wie Anm. 118); PESCH, Frauen und Brakteaten (wie Anm. 112); CHARLOTTE BEHR, Forschungsgeschichte, in: Goldbrakteaten der Völkerwanderungszeit (wie Anm. 114) S. 153–299, hier S. 174, 203; LUTZ E. VON PADBERG, Reaktionsformen des Polytheismus im Norden auf die Expansion des Christentums im Spiegel der Goldbrakteaten, in: Goldbrakteaten der Völkerwanderungszeit (wie Anm. 114) S. 603–523, hier S. 615f.; PESCH, Female Burials (wie Anm. 112) S. 386f., 391.

<sup>122</sup> JOACHIM WERNER, Germanische Schmuckbrakteaten der Völkerwanderungszeit aus Südwestdeutschland, in: Blätter für Münzfreunde 70 (1935) S. 189–195, hier S. 194f.; PESCH, Frauen und Brakteaten (wie Anm. 112).

<sup>123</sup> BERTHOLD SCHMIDT, Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland. Katalog (Nord- und Ostteil) (Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte in Halle 29) 1976, Nr. 311.

<sup>124</sup> ADRIAAN VON MÜLLER, Völkerwanderungszeitliche Körpergräber und spätgermanische Siedlungsräume in der Mark Brandenburg, in: Berliner Jahrbuch für Vor- und Frühgeschichte 2 (1962) S. 105–189, hier S. 108f.; MARION BERTRAM, „Charonspfennig“, in: Merowingerzeit (wie Anm. 51) S. 107.

<sup>125</sup> Diskussion der Datierung auch bei CHRISTINA M. HANSEN, Frauengräber im Thüringerreich. Zur Chronologie des 5. und 6. Jahrhunderts n. Chr. (Basler Hefte zur Archäologie 2) 2004, S. 63f., 83.

<sup>126</sup> MACKEPRANG, Goldbrakteaten (wie Anm. 107) S. 104.

<sup>127</sup> BERTRAM, „Charonspfennig“ (wie Anm. 124): in den Mund.

<sup>128</sup> Von dem Stück aus „Mecklenburg“ liegt keine neuere Abbildung als MACKEPRANG, Goldbrakteaten (wie Anm. 107) Taf. 28/17, vor.

ten stellen eine *Crux gemmata* dar; der Kugelbuckel im Zentrum des Obermöllerner Kreuzes imitiert das Christusmedaillon frühbyzantinischer Kreuze. Der entscheidende Unterschied ist wohl, daß bei dem Britzer Brakteaten zwischen den Kreuzarmen Kugeln eingeschrieben sind und das Kreuz von viermal vier Kugeln umgeben ist; der Anhänger aus Obermöllern hat dagegen vier Gammadien zwischen den Kreuzarmen. Entsprechend den Britzer Punkten sollten wohl auch die vier Gammadien in Obermöllern die vier Weltwinkel symbolisieren. Auf die christliche Konnotation beider Stücke ist zwar immer wieder hingewiesen worden,<sup>129</sup> aber nur der Britzer Goldbrakteat gilt durchgängig als christliches Motiv.<sup>130</sup> Denn das in die Winkel des Wiederkreuzes in Obermöllern eingeschriebene Gammadion ist in der politischen Ikonographie des 20. Jahrhunderts das sog. Hakenkreuz: Schon in der Erstpublikation ist Friedrich Holter „ein kirchenchristlich beeinflusstes Motiv ... unwahrscheinlich“ erschienen;<sup>131</sup> Bertold Schmidt schweigt sich zu jeder religiösen Bedeutung dieses Goldbrakteaten konsequent aus;<sup>132</sup> Helmut Roth meint, daß die „Darstellung eines von Hakenkreuzen begleiteten Wiederkreuzes [...] unter dem Vorzeichen des Synkretismus zu sehen ist“;<sup>133</sup> Ulf Dräger sieht in der „ungewöhnliche[n] Kombination eines Balkenkreuzes mit vier kleinen Hakenkreuzen“ die letzteren als „Sinnbilder für das Licht und das Leben bzw. für die lichte Welt der nordischen Götter“;<sup>134</sup> in jüngerer Zeit tut die Furcht vor den Denkverböten der sog. *political correctness* wohl ein übriges, um den Brakteatenanhänger von Obermöllern mit Wiederkreuz mit zentralem Medaillon und den politisch unkorrekten Gammadien oder *Cruces gammatae* nicht zu beachten.

Der Kreuzbrakteat von Obermöllern lag mit zwei Goldscheibenanhängern, deren Perlstabornament nicht als Kreuz interpretiert werden kann, und einem nordischen D-Brakteaten mit großem Tier im Stil I am Hals der Bestatteten, aufgrund der Henkelung ist von einer Halskette mit allen vier Anhängern auszugehen. Die nordischen Goldbrakteaten hatten im Thüringer Kulturraum

<sup>129</sup> SCHULZ, *Zeugnisse frühen Christentums* (wie Anm. 61) S. 1058f.; ELLMERS, *Mariendarstellung* (wie Anm. 106) S. 236; HANSEN, *Frauengräber* (wie Anm. 125) S. 63.

<sup>130</sup> BERTRAM, „Charonspfennig“ (wie Anm. 124).

<sup>131</sup> FRIEDRICH K. R. HOLTER, *Das Gräberfeld bei Obermöllern aus der Zeit des alten Thüringen* (*Jahresschrift für die Vorgeschichte der sächsisch-thüringischen Länder* 12/1) 1925, S. 106f.

<sup>132</sup> SCHMIDT, *Völkerwanderungszeit* (wie Anm. 16) S. 138f., 168–171.

<sup>133</sup> ROTH, *Brakteaten* (wie Anm. 107) S. 346.

<sup>134</sup> ULF DRÄGER, *Magische Amulette der Germanen. Die Goldbrakteaten aus Aschersleben und Obermöllern*, in: *Schönheit, Macht und Tod* (wie Anm. 78) S. 128f., hier S. 128.

ihren kontinentaleuropäischen Verbreitungsschwerpunkt.<sup>135</sup> Da der Trägerin die unterschiedliche religiöse Konnotation des kontinentalen Kreuzbrakteaten als christlicher und des nordischen Untierbrakteaten als paganer Bedeutungsträger bewußt gewesen sein dürfte, muß man in Obermöllern von synkretistischem Amulettgebrauch sprechen.<sup>136</sup> In Britz mag der Kreuzbrakteat dagegen eine ausschließlich christlich konnotierte Amulettfunktion gehabt haben. Aufgrund der Fundstreuung Obermöllern, Berlin-Britz, „Mecklenburg“ (Warnen?)<sup>137</sup> sollte die Möglichkeit eines Zusammenhanges mit frühem Christentum in einem um 500 noch weit in die von Schriftquellen unbeleuchteten elbgermanischen Regionen nordöstlich der Elbe ausgreifenden Thüringer Königreich nicht außer acht gelassen werden.<sup>138</sup>

Eine katholische oder arianische Spezifik ist aber weder bei den Goldbrakteaten des Typs „Mecklenburg“ noch bei denen des ohnehin eher paganen Typs Oberwerschen zu erkennen. In „die christliche, aber wahrscheinlich nicht-arianische Glaubenssphäre“ rechnet Günter Behm-Blancke dagegen die silbervergoldete Reiterfibel aus dem Gräberfeld von Mühlhausen, Wagenstedter Straße.<sup>139</sup> Nach Joachim Werner handelt es sich um eine nordfranzösisch-rheinische Form.<sup>140</sup> Inzwischen muß sie nach Ursula Koch aber als alamanisch in Anspruch genommen werden, die nordfranzösischen Funde sind auf Anfang des 6. Jahrhunderts umgesiedelte Alamannen zurückzuführen.<sup>141</sup> Behm-Blancke deutet das Figürchen als gepanzerten, helmtragenden, aber unbewaffneten ‚Heiligen Reiter‘ mit adorierend erhobenen Armen – andere

<sup>135</sup> Vgl. GÜNTHER HASELOFF, Die germanische Tierornamentik der Völkerwanderungszeit. Studien zu Salin's Stil I (Vorgeschichtliche Forschungen 17) 1981, Abb. 92; PESCH, Female Burials (wie Anm. 112) Fig. 1.

<sup>136</sup> Dies trotz NIKLOT KROHN, Christianisierung oder Institutionalisierung? Zur Brauchbarkeit theologisch-kirchengeschichtlicher Begriffe für die Interpretation archäologischer Befunde, in: Wechsel der Religionen (wie Anm. 103), S. 69–76.

<sup>137</sup> Ptolomaios II 9 (JOACHIM HERRMANN [Hg.], Griechische und lateinische Quellen zur Frühgeschichte Mitteleuropas bis zur Mitte des 1. Jahrtausend u. Z. 3 [Schriften und Quellen der Alten Welt 37/3] 1991, S. 220) erwähnt in Binnenland zwischen Saxonen und Sueben siedelnde Ουίρροβοι.

<sup>138</sup> Vgl. VOLKER SCHIMPF, Thüringen, bevor es Städte gab, im Druck in: HANS-JÜRGEN BEIER et al. (Hg.), Beiträge zur Frühgeschichte und zum Mittelalter Ostthüringens 5, 2013, Anm. 11f.

<sup>139</sup> BEHM-BLANCKE, Gesellschaft und Kunst der Germanen (wie Anm. 4) S. 163–165, Grab 1/59; SCHMIDT, Katalog Nord- und Ostteil (wie Anm. 123) Nr. 376, Grab 21; nach LUTZ E. VON PADBERG, Zur Auswertung der silbernen Reiterfibel aus Liebenau, in: Studien zur Sachsenforschung 1 (1977), S. 307–323, ein Fibelpaar.

<sup>140</sup> JOACHIM WERNER, Katalog der Sammlung Diergardt (Völkerwanderungszeitlicher Schmuck) 1: Die Fibeln, 1961, S. 48f., S. 61f.

<sup>141</sup> URSULA KOCH, Alamannen in Heilbronn. Archäologische Funde des 4. und 5. Jahrhunderts (museo 6) 1993, S. 34, 56f., 70.

Bearbeiter sind dahingehend zurückhaltender<sup>142</sup> – und erwägt aufgrund der damals angenommenen Herkunft,<sup>143</sup> daß es den heiligen Martin darstellt; „fraglich bleibt, ob es in Thüringen ebenfalls als christliches Amulett galt.“<sup>144</sup>

### **Von der Parteien Gunst und Haß verwirrt.<sup>145</sup> Die Schriftquellen Odoakar – der arianische Thüringer?**

Der einzige mutmaßliche Thüringer, von dem ein arianisches Bekenntnis bezeugt ist, ist Odoakar.<sup>146</sup> Der Machthaber Italiens und der von Ravenna aus

---

<sup>142</sup> PADBERG, Liebenau (wie Anm. 139); vgl. CLAUS DOBIAT, Zum Darstellungsinhalt der Reiterfibel aus Xanten, in: Archäologisches Korrespondenzblatt 26 (1996) S. 517–521, zur (jünger?) Reiterfibel aus St. Viktor in Xanten.

<sup>143</sup> Behm-Blancke bezieht die Herkunftsangabe Werners auf die gesamte Fibelgruppe, Werner bezeichnet explizit nur die Reiterfibelchen in der Sammlung Diergardt als „fränkisch (nordfranzösisch-rheinische Form)“.

<sup>144</sup> „Obwohl die Fibeltypen aus den völkerwanderungszeitlichen Gräbern Mühlhausens einen deutlichen fränkischen Einschlag erkennen lassen, ist die ehemalige Besitzerin der Reiterfibel jedoch nicht eindeutig als Katholikin ausgewiesen. Lebte sie doch in einem Gebiet, wo die Bauern noch Heiden waren, die von den Franken betriebene katholische Mission im eroberten Thüringen jedoch erst im siebenten Jahrhundert einsetzte“ (BEHM-BLANCKE, Gesellschaft und Kunst der Germanen [wie Anm. 4] S. 165). Erkennbar ist die Verfestigung der oben geschilderten Denkmöglichkeiten Rudolf Herrmanns als nunmehrige Periodisierung, ergänzt durch eine räumliche Variable; bezogen auf Gräber (Weimar Meyer-/Friesstraße Grab 20; Schlotheim Körpergrab 14a/77), die Bügelfibeln des gleichen Typs mit halbrunder spiralverzerrter Kopfplatte mit fünf Knöpfen, spiralverziertem Bügel, ovaler spiralverzerrter Fußplatte und tierkopfförmigem Fuß aufweisen, macht Günter Behm-Blancke diesen deduktiven Ansatz besonders deutlich: „Beide thüringischen Gräber (Schlotheim, Weimar) führen uns in eine Periode des späten 6. Jahrhunderts, die mit Vorstellungen des katholischen Christentums verbunden war. Wenn man die Weimarer Frau, deren Bügelfibeln nach ostgotischer Sitte auf der Brust getragen wurden, vielleicht noch mit dem arianischen Christentum in Verbindung bringen könnte, ist das bei der Dame von Schlotheim nicht möglich, denn an diesem Ort bestimmten die anwesenden Franken die Religionsausübung. Die Frauen von Schlotheim und Weimar waren wahrscheinlich Angehörige des altthüringischen Adels, obwohl ihre Ausstattung[en], mit Ausnahme des hochwertigen Schmuckes, aus erklärlichen Gründen keinen Reichtum zeigten“ (BEHM-BLANCKE, Schlotheim [wie Anm. 52] S. 215; S. 212: die Spätdatierung – trotz der in die Mitte des 6. Jahrhunderts zu datierenden Bügelfibeln, vgl. SCHMIDT, Völkerwanderungszeit [wie Anm. 16] S. 122; HANSEN, Frauengräber [wie Anm. 125] S. 33f. –, weil die Schlotheimer Fibeln „starke Abnutzungsspuren eines langen Gebrauches aufweisen“).

<sup>145</sup> FRIEDRICH SCHILLER, Wallenstein ein dramatisches Gedicht 1, 1800, S. 6: „Von der Partheyen Gunst und Haß verwirrt“. (Diese überflüssige Fußnote widme ich den funktionalen Analphabeten von doktorarbeitendominano, politplag, vroniplag usw., die sich jubelnd auf die fehlenden Anführungsstrichlein in der Abschnittsüberschrift und triumphierend auf die ach so kollusive Änderung der Orthographie von „Partheyen“ stürzen können.)

<sup>146</sup> JOHN ROBERT MARTINDALE, The prosopography of the later Roman empire 2, 1980, S. 791–793; HERWIG WOLFRAM, Odowakar. Historisches, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 21 (2002) S. 573–575.

kontrollierten Teile des Westreiches zwischen 576 und 590/593 war, wenn auch ohne formale Ernennung, römischer *patricius* und von den germanischen Truppen in Italien erhobener *rex*, damit der erste italische Herrscher mit diesem den Römern seit dem Beginn ihrer Republik suspekten Titel. Die Erhebung am 23. August 476 wird teils *ab exercitu suo*, teils durch die *Eruli, qui Romano iuri suberant*, bzw. die *Heruli intra Italiam habitores* geschildert.<sup>147</sup> Es war eine Erhebung zum Heerkönig nicht über einen Stamm, sondern die Präfektur *Italia*, ein Kernland des Imperiums, und damit ein verfassungsgeschichtliches *Novum*, das bereits die spätantiken Autoren in titulato- rische Schwierigkeiten brachte, waren sie doch nur gentile Könige gewohnt. Odoakar heißt beim Continuator Havnensis Prosperi, aus dem die eben zitier- ten Nachrichten stammen, einmal *rex (H)Erulorum*, um ihn im Krieg gegen die Rugier von *rex Rugorum* Fewa zu unterscheiden,<sup>148</sup> während die *Fasti Vindobonenses* im gleichen Zusammenhang Odoakar nur *rex*, Fewa *rex Ru- gorum* titulieren.<sup>149</sup> Jordanes nennt ihn vor seiner Machtergreifung 476 *Torcilingorum rex*<sup>150</sup> und nach der Zerschlagung des Rugierreiches *rex Torcilingorum Rogorumque*.<sup>151</sup> Vollends an den neuen Zuständen verzweifelnd bezeich- net Marcellinus comes in den gleichen Zusammenhängen sowohl Odoakar als auch Theoderich den Großen als *rex Gothorum*, denn *Gothorum dehinc regi- bus Romam tenentibus*,<sup>152</sup> nun beherrschen Gotenkönige Rom.

Als Γότθου μὲν τὸ γένος wird Odoakar auch von Theophanes gesehen,<sup>153</sup> als Rugier von Jordanes,<sup>154</sup> als Skire von Johannes Antiochenus.<sup>155</sup> Die schillernde

<sup>147</sup> *Consularia Italica. Continuatio Havnensis Prosperi ad a. 476*, ed. THEODOR MOMMSEN, in: MGH Auct. ant. 9, 1892, S. 298–339, hier S. 309.

<sup>148</sup> *Cont. Havn. ad a. 487* (wie Anm. 147) S. 313.

<sup>149</sup> *Fasti Vindobonenses priores cum excerptis Sangallensibus ad a. 487*, ed. THEODOR MOMMSEN, in: MGH Auct. ant. 9, 1892, S. 274–336, hier S. 312.

<sup>150</sup> *Jordanis De origine actibusque Getarum c. 242*, ed. THEODOR MOMMSEN, in: MGH Auct. ant. 5/1, 1882, S. 53–138, hier S. 120.

<sup>151</sup> *Getica* (wie Anm. 150) c. 291, S. 133.

<sup>152</sup> *Marcellini v. c. comitis chronicon ad a. dxvii continuatum ad a. dxxxiv*, ed. THEODOR MOMMSEN, in: MGH Auct. Ant. 11, 1894, S. 37–108: ad a. 476 1 (*Odoacar*), 2 (das Zitat), ad a. 487 (*Theodoricus*), ad a. 489 (*Idem Theodoricus rex Gothorum [...] Odoacer itidem rex Gothorum*), S. 91, 93.

<sup>153</sup> *Theophanis Chronographia ad A. M. 5965*, ed. CARL DE BOOR, 1883, S. 119.

<sup>154</sup> *Jordanis De summa temporum vel origine actibusque gentis Romanorum c. 344*, ed. THEODOR MOMMSEN, in: MGH Auct. ant. 5/1, 1882, S. 1–52, hier S. 44. – *Romana c. 344 sed mox Odoacer genere Rogus Thorcilingorum Scirorum Herolorumque turbas munitus Italiam invasi* ist im Zusammenhang mit *Getica c. 242* (wie Anm. 150) *non multum post Odoacer Torcilingorum rex habens secum Sciros, Herulos diversarumque gentium auxilios Italiam occupavit* zu lesen.

Zuordnung<sup>156</sup> spiegelt sowohl die spätvölkerwanderungszeitliche Gemengelage, insbesondere an der mittleren Donau, als auch die gentile Struktur des Heeres wider. Johannes Antiochenus nennt Odoakar nicht nur γένος ... Σκίρων, sondern auch als seinen Vater Ἰδικωνος, seinen Bruder Ὀνοούλφ.<sup>157</sup> Edika wird als Vater Odoakars auch durch den Anonymus Valesianus bezeugt: *cuius pater Edico dictus*.<sup>158</sup> Edika und Hunwulf waren nach dem Zerfall des Attilareiches Anführer der Skiren,<sup>159</sup> Edika wohl identisch mit einem Großen am Hofe Attilas Ἐδέκων, den Priscus einen skythischen Mann und vom hunnischen Stamm nennt.<sup>160</sup> Wie Gottfried Schramm zeigt, war Edika gleichwohl Germane und am hunnischen Hof nicht als Führer eines Vasallenvolkes, sondern Mitglied einer „Reichsaristokratie“, die, so bunt sie nach ihrer Herkunft zusammengesetzt sein mochte, sich doch als relativ einheitliche Schicht präsentierte.<sup>161</sup> Hunwulf machte nach der skirischen Episode eine byzantinische Militärkarriere und folgte dann seinem Bruder Odoakar ins Westreich, in dessen Auftrage er die Rugier bekriegte und besiegte und die Romanen aus Noricum Ripense nach Italien umsiedelte<sup>162</sup> und mit dem er 493 sein Ende fand.<sup>163</sup> Im byzantinischen Suda-Lexikon aus dem 10. Jahrhundert ist eine

<sup>155</sup> Ioannis Antiocheni fragmenta quae supersunt omnia frg. 232.1, ed. SERGEI MARIEV (Corpus fontium historiae Byzantinae 47) 2008, S. 420.

<sup>156</sup> Die Identifikation auch mit einem Anführer von Sachsen, die ca. 463 im nördlichen Gallien gegen die Römer kämpften, namens Adovacrius (Gregor [wie Anm. 54] II c. 18, S. 65) kann man mit WOLFRAM, Odowakar (wie Anm. 146) S. 574, als „prosopographischer ‚Beziehungswahn‘“ beiseite lassen; die Literatur zu dieser These bei WOLFRAM BRANDES, Familienbande? Odoaker, Basiliskos und Harmatios, in: Klio 75 (1993) S. 407–437, hier S. 411f. Anm. 33; a. A. zuletzt HELMUT CASTRITIUS, Skiren, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 28 (2005) S. 639–645, hier S. 643.

<sup>157</sup> Zur kontroversen Interpretation dieses Satzes vgl. die in Corpus fontium historiae Byzantinae 47 (wie Anm. 155) S. 421 Anm. 3 (MARIEV) genannte Literatur; ich folge hier der Auffassung von BRANDES, Familienbande (wie Anm. 156).

<sup>158</sup> Consularia Italica. Anonymi Valesiani pars posterior c. 10.45, ed. THEODOR MOMMSEN, in: MGH Auct. ant. 9, 1892, S. 306–328, hier S. 314.

<sup>159</sup> Getica (wie Anm. 150) c. 277, S. 129f.: *Scirorum reliquias [...] cum Edica et Hunuulfo eorum primatibus*.

<sup>160</sup> Priscus frg. 11 c. 1.1, c. 2.46, The fragmentary classicising historians of the later Roman Empire. Eunapius, Olympiodorus, Priscus and Malchus II ed. ROGER C. BLOCKLEY (ARCA Classical and Mediaeval Texts, Papers and Monographs 10) 1983, S. 222–400, hier S. 242, 248: ἀνὴρ Σκύθης, Οὐννου γένους. Vgl. CASTRITIUS, Skiren (wie Anm. 156) S. 642: „Sozialtyp und die damit verbundene Lebensweise und nicht die ethnische Abstammung“.

<sup>161</sup> GOTTFRIED SCHRAMM, Hunnen, Pannonier, Germanen. Sprachliche Spuren von Völkerbeziehungen im 5. Jahrhundert n. Chr., in: Zeitschrift für Balkanologie 11 (1975) S. 71–97, hier S. 86.

<sup>162</sup> Eugippii Vita sancti Severini c. 44, ed. HERMANN SAUPPE, in: MGH Auct. ant. 1/2, 1877, S. 29: *Odoacer [...] fratrem suum misit cum multis exercitibus Onoulfum [...] Onoulfus vero praecepto fratris admonitus universos iussit ad Italiam migrare Romanos*.

<sup>163</sup> Vgl. MARTINDALE, Prosopography 2 (wie Anm. 146) S. 806.

Aussage des Historikers Malchus, eines Zeitgenossen Odoakars, überliefert, daß Hunwulf väterlicherseits von den Thüringern, mütterlicherseits von den Skiren abstammte.<sup>164</sup>

Wenn Odoakar und Hunwulf Vollbrüder waren, gilt diese Aussage auch für Odoakar. Edika wird allerdings nur als Vater Odoakars, nie als der Hunwulfs genannt. Es spricht allerdings auch nichts dafür, daß Hunwulf einen anderen Vater als Odoakar gehabt hat.<sup>165</sup> Die in Suda-Lexikon genannte thüringische Herkunft, εθνὸν Θεουρίγγων, wirft auch ein Licht auf die ansonsten rätselhafte, nur bei Jordanes vorkommende Bezeichnung Odoakars als *Torcilingorum rex*, der mit den Heerscharen der Thorcilinger, Skiren und Heruler Italien besetzte (siehe oben). Wolfram Brandes schlägt deshalb vor, „daß diese ominösen *T(h)orcilingi* keineswegs ein imaginäres Königsgeschlecht der Skiren waren. Es handelt sich schlicht um verballhornte *Thuringi* beziehungsweise *Thoringi*“.<sup>166</sup> Thüringer sind zu dieser Zeit an der Grenze des Imperiums bezeugt, wo sie neben den Alamannen die provinzialrömische Bevölkerung in Ufernoricum bedrängten, *Batavis* (Passau) eroberten und durch ihre Angriffe bewirkten, daß die nach *Lauriacum* (Lorch) geflohenen Romanen den Rugiern übergeben und in deren südlich der Donau gelegenem Herrschaftsgebiet angesiedelt wurden.<sup>167</sup>

<sup>164</sup> Malchus frg. 13 1, BLOCKLEY, *Historians* (wie Anm. 160) S. 402–463, hier S. 418: Ὁ δὲ Ὀνούλφος ἔφθ εἰς εἰθνὸν κατὰ πατέρα μὲν Θεουρίγγων, τῶν δὲ Σκίρων κατὰ τὴν μητέρα. Vgl. zu dieser wichtigen Stelle insbesondere BRANDES, *Familienbande* (wie Anm. 156) S. 427–431 (abwägend); WOLFRAM BRANDES, *Thüringer/Thüringerinnen in byzantinischen Quellen*, in: *Frühzeit der Thüringer* (wie Anm. 3) S. 291–327, hier S. 292–299 (zustimmend).

<sup>165</sup> Vgl. BRANDES, *Familienbande* (wie Anm. 156) S. 423, mit Diskussion, ob der Hunwulf, der mit Edika die Skiren anführte, und der Hunwulf, der Bruder des Edika-Sohnes Odoakar war, identisch waren, aber S. 424 „des zweiten Sohnes des Edika, Onoulf“.

<sup>166</sup> BRANDES, *Thüringer/Thüringerinnen* (wie Anm. 164) S. 299. Sprachwissenschaftlich a. A. (nicht bezogen auf Brandes, sondern auf CASTRITIUS, *Skiren* [wie Anm. 156], und demgemäß scharf ablehnend) NORBERT WAGNER, *Odovacar, die T(h)orcilingi\* und die Thuringi*, in: *Beiträge zur Namenforschung NF 43* (2008) S. 13–20.

<sup>167</sup> Eugippius (wie Anm. 162) c. 27, c. 31, S. 21, 23f.: *Eodem tempore mansores oppidi quintanensis, creberrimis Alamannorum incursionibus iam defessi, sedes proprias relinquentes in Batavis oppidum migraverunt. Sed non latuit eosdem barbaros confugium praedictorum; qua causa plus inflammati sunt, credentes quod duorum populos oppidorum uno impetu praedarerentur. [...] Quicunque enim ibidem contra hominis dei interdicta manserunt, Thoringis irruentibus in eadem hebdomada alii quidem trucidati, alii in captivitatem deducti poenas dedere contemptui. [...] Feletheus, Rugorum rex, qui et Feva, audiens cunctorum reliquias oppidorum, quae barbaricos evaserunt gladios, Lauriacum se per dei famulum contulisse, assumpto veniebat exercitu, cogitans repente detentos abducere et in oppidis sibi tributariis atque vicinis, ex quibus unum erat Favianis, quae a Rugis tantummodo dirimebantur Danuvio, collocare. [...] Et rex: „Hunc“, inquit, „populum, pro quo benivolus precator accedis,*

Dieser wahrscheinlich thüringerstämmige Heerkönig Odoakar war kein Katholik, sondern *Arrianae sectae favorem praeberet*.<sup>168</sup> Damit wäre er der einzige als Arianer bezeugte Thüringer. Mit dem Gebiet des Thüringer Königreiches verbindet ihn allerdings nichts, mit dem Thüringer Königshaus nur, daß in der Namengebung der Edika-Sippe ebenso wie bei den Thüringer- und Warnenfürsten und den Agilolfingern Elemente aus dem mittleren Abschnitt der von Cassiodor zusammengestellten Amalergenealogie auftauchen.<sup>169</sup> Der in einfache Felle gekleidete Odoakar, der mit seinen Gefährten auf dem Wege nach Italien den Segen des heiligen Severin und eine Prophezeiung seines Königturns erhielt,<sup>170</sup> war – bei aller hagiographischen Topik dieser Erzählung – sicher eher ein Überlebender der Schlacht an der Bolia 469, bei der die von seinem Vater Edika und (seinem Bruder?) Hunwulf geführten Skiren im Bunde mit den Sueben (und Herulern?), Sarmaten, Gepiden und Rugiern eine vernichtende Niederlage gegen die (Ost-)Goten erlitten hatten,<sup>171</sup> und die *quidam barbari, cum ad Italiam pergerent*, der Kern seines späteren, besonders aus diesen Stämmen zusammengesetzten römischen Föderatenheeres, als ein aus dem Saale-Unstrut-Gebiet<sup>172</sup> kommender naher Verwandter von Bessi, dem nach Venantius Fortunatus (siehe unten) Stammvater des Thüringer Königshauses (auch Gregor von Tours<sup>173</sup> erwähnt einen namensgleichen *in Thoringiam [...] regem Bysinum*).

---

*non patiar Alamannorum ac Thoringorum saeva depraedatione vastari vel gladio trucidari aut in servitio redigi, cum sint nobis vicina ac tributaria oppida, in quibus debeant ordinari“. Cui servus Christi constanter ita respondit: „Numquid arcu tuo vel gladio homines isti a praedonum vastatione creberrima sunt erepti et non potius dei munere, ut tibi paulisper obsequi valeant, reservati? Nunc ergo, rex optime, consilium meum ne respuas, fidei meae hos committe subiectos, ne tanti exercitus compulsione vastentur potius quam migrentur. Confido enim in domino meo, quod ipse, qui me fecit horum calamitatibus interesse, in perducendis eis idoneum faciet promissorem“. His auditis rex modestis allegationibus mitigatus cum suo protinus remeavit exercitu. Igitur Romani, quos in sua S. Severinus fide susceperat, de Lauriaco discedentes pacificis dispositionibus in oppidis ordinati benivola cum Rugis societate vixerunt.*

<sup>168</sup> Anonymus Valesianus (wie Anm. 158) c. 10.48, S. 315; vgl. auch WOLFGANG LACKNER, Übersehene Nachrichten zur Kirchenpolitik Hunerichs und Odoakers im Synaxarium ecclesiae Constantinopolitanae, in: *Historia* 21 (1972) S. 762–764.

<sup>169</sup> VOLKER SCHIMPF, Besprechung von LUDWIG WAMSER (Hg.), *Karfunkelstein und Seide. Neue Schätze aus Bayerns Frühzeit* (Ausstellungskataloge der Archäologischen Staatssammlung 37) 2010, in: *Curiositas* 9/10 (2009/2010 [2010]) S. 164–172, hier S. 168.

<sup>170</sup> Eugippius (wie Anm. 162) c. 7, S. 11.

<sup>171</sup> *Getica* (wie Anm. 150) c. 277, c. 278, S. 129f.

<sup>172</sup> WAGNER, *Odoacar* (wie Anm. 166) S. 16, weist bei dem Namen Odoakar auf die spätostgermanische Monophthongierung *au > ō* hin, während diese Monophthongierung im westgermanischen Thüringischen erst im 8. Jahrhundert begonnen hätte.

<sup>173</sup> Gregor (wie Anm. 54) II c. 12, S. 61.

### Die frühen Merowinger und ihre Kriegsgegner: *Gentes adverses*

Unsere wichtigste Quelle über die Unterwerfung des Thüringerreiches durch die Franken und zugleich eine der wichtigsten Quellen für den arianisch-katholischen Gegensatz in den aus der Völkerwanderung hervorgegangenen Reichen sind die *Historiarum libri decem* des Bischofs Gregor von Tours, deren erste vier Bücher um das Jahr 575 entstanden sind. Sie beginnen mit den Worten, daß er von den Kämpfen der Könige mit den feindlichen Stämmen, der Märtyrer mit den Heiden, der Kirchen mit den Ketzern schreiben, zuvor aber seinen Glauben bekennen wolle,<sup>174</sup> ein Credo, das er noch über den nicaeischen Text hinaus zur Abgrenzung von und Auseinandersetzung mit den Arianern ausformulierte: *Sed et hic respondimus hereticis [...] asserentis, minorem esse Filium Patri [...]*.<sup>175</sup>

Gregor schrieb mit einem ausgeprägten theologisch-geschichtlichen Darstellungsinteresse, wie Martin Heinzelmann eindringlich herausgearbeitet hat,<sup>176</sup> nicht um bloß zu zeigen, ‚wie es eigentlich gewesen‘. Daher sind die einzelnen Bücher und ihre Kapitel nach einem bestimmten Plan verfaßt und im Zusammenhang zu lesen; chronologische Zusammenhänge und der Verlauf von Kriegen konnten für ihn hingegen bedeutungslos sein – in den späteren Büchern, die er als Zeitzeuge niederschrieb und die mehr die Kriege der Könige gegeneinander als gegen fremde Völker beschreiben, änderte sich das. Im ersten Buch der Historien behandelt er die Geschichte von der Schöpfung der Welt bis zum Tode des heiligen Martin, seines verehrten großen spätantiken Vorgängers auf dem Touroner Bischofsstuhl. Das zweite Buch reicht von dieser Zeit bis zum Tode Chlodwigs, dessen Geschichte und Bekehrung im Mittelpunkt stehen. Vermischt und durcheinander würde er der Tugenden der Heiligen und der Niederlagen der Stämme gedenken, schreibt Gregor selbst,<sup>177</sup>

---

<sup>174</sup> Gregor (wie Anm. 54) I Vorrede, S. 3: *Scripturus bella regum cum gentibus adversis, martyrum cum paganis, ecclesiarum cum hereticis, prius fidem meam proferre cupio, ut qui liget me non dubitet esse catholicum.*

<sup>175</sup> Gregor (wie Anm. 54) I Vorrede, S. 5.

<sup>176</sup> MARTIN HEINZELMANN, Gregors von Tours (538–594). ‚Zehn Bücher Geschichte‘. Historiographie und Gesellschaftskonzept im 6. Jahrhundert, 1994.

<sup>177</sup> Gregor (wie Anm. 54) II Vorrede, S. 36: *Prosequentes ordinem temporum, mixte confuse quae tam virtutes sanctorum quam strages gentium memoramus.* Im Hinblick auf den Inhalt dieses Buches erscheint mir *strages gentium* besser als mit dem üblichen „Unfällen der Völker“ (Zehn Bücher fränkischer Geschichte von Gregor von Tours 1, übersetzt von WILHELM GIESEBRECHT [Die Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit. 6. Jahrhundert 4] 1851, S. 43) mit „Niederlagen der Stämme“ übersetzt, nämlich der nichtkatholischen germanischen Nachbarvölker.

aber wenn er die zeitliche Ordnung durchbrach, geschah das um des jeweiligen Themas willen. So widmete er das bei Historikern deshalb beliebte neunte Kapitel der ihn bewegenden, aber nicht zu lösenden Frage, wer die früheren Könige der Franken gewesen wären, und zitiert dabei seitenlang aus den verlorenen Geschichtswerken des Sulpicius Alexander und des Frigeridus. In diesem Zusammenhang wird auch erwähnt, daß die Burgunder der arianischen Sekte<sup>178</sup> und die ersten Merowinger heidnischen Kulte<sup>179</sup> folgten. Letzterem Mißstand wurde, wie Gregor ausführlich schildert, durch den Einfluß der katholischen Königin Chrodechilde,<sup>180</sup> einer Nichte der burgundischen Könige,<sup>181</sup> durch Chlodwigs Gelübde in der Alamannenschlacht<sup>182</sup> und den Taufunterricht durch den heiligen Remigius abgeholfen, so daß – nachdem wie durch ein Wunder der fränkische *populus* auch zur Aufgabe der alten Götter und zum Glauben an den Gott des Remigius willens war – der König, seine Schwester Albofledis und viele aus seinem Heer getauft und eine andere Schwester Lantechildis, die Arianerin war, zur Katholikin gesalbt wurden.<sup>183</sup> Eine weitere Schwester (Audofledis), die mit Theoderich dem Großen verhei-

<sup>178</sup> Gregor (wie Anm. 54) II c. 9, S. 58: *Burgundiones quoque, Arrianorum sectam sequentes, habitant trans Rhodanum, quod adiacit civitate Lugdunense.*

<sup>179</sup> Gregor (wie Anm. 54) II c. 10, S. 58f.: *Sed haec generatio fanaticis semper cultibus visa obsequium praebuisse, neu prorsus agnovere Dei, sibi que silvarum atque aquarum, avium bestiarumque et aliorum quoque elementorum finxere formas, ipsasque ut Deum colere eis que sacrificium delibare consueti.* Der Rest des von Gregor II capitulum 10, S. 35, mit *Quid de simulacris gentium prophetae Domini scribant* überschriebenen Kapitels bringt Aussagen aus dem Alten Testament, so daß der schriftgelehrte Tournoner Bischof über die pagane Religion der Franken gewiß nur sehr pauschale Vorstellungen gehabt hat (vgl. auch die folgende Anm.); in den Einzelheiten ist der zitierte Satz sicherlich Interpretatio ecclesiastica und nicht religionswissenschaftliches oder ethnographisches Wissen.

<sup>180</sup> Gregor (wie Anm. 54) II c. 29, S. 74f. Die Rede der Chrodechilde ist von Gregor freilich ganz in der Tradition der Bekehrung heidnischer Römer verfaßt oder (nach WOLFRAM VON DEN STEINEN, Chlodwigs Übergang zum Christentum. Eine quellenkritische Studie, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung. Ergänzungsband 12 [1932] S. 417–501, hier S. 422: von Cesarius von Arles?) übernommen und zeigt, daß ihm die vorchristliche Glaubenswelt der Franken völlig unbekannt war.

<sup>181</sup> Gregor (wie Anm. 54) II c. 28, S. 73.

<sup>182</sup> Gregor (wie Anm. 54) II c. 30, S. 75f.: *exercitus Chlodovechi valde ad internitionem ruere coepit. Quod ille videns, elevatis ad caelum oculis, conpunctus Corde, commotus in lacrimis, ait: „Jesu Christi, quem Chrotchildis praedicat esse filium Dei vivi, qui dare auxilium laborantibus victoriamque in te sperantibus tribuere diceris, tuae opis gloriam devotus efflagito, ut, si mihi victuriam super hos hostes indulseris et expertus fuero illam virtutem, quam de te populus tuo nomine dicatus probasse se praedicat, credam tibi et in nomine tuo baptizer. Invocavi enim deos meos, sed, ut experior, elongati sunt ab auxilio meo; unde credo, eos nullius esse potestatis praeditos, qui sibi oboedientibus non occurrunt. Te nunc invoco, tibi credere desidero, tantum ut eruar ab adversariis meis“. Cumque haec dixerit, Alamanni terga vertentes, in fugam labi coeperunt.*

<sup>183</sup> Gregor (wie Anm. 54) II c. 31, S. 76–78.

ratet wurde und demnach Arianerin blieb oder war,<sup>184</sup> wurde von Gregor an dieser Stelle natürlich nicht erwähnt.<sup>185</sup>

Chlodwig erscheint nunmehr als ein *novos Constantinus*,<sup>186</sup> und die *bella regem cum gentibus adversis* sind für den Touroner Bischof jetzt zugleich *bella ecclesiarum cum hereticis*, so zumindest mit den Burgundern, Westgoten und Ostgoten. Die Vorstellung, daß Chlodwig nach der Taufe die arianischen Könige besiegt habe und seine Söhne auf dieser Welt gesegnet waren, ist im katholischen Episkopat des 6. Jahrhunderts in Gallien verbreitet gewesen, wie

---

<sup>184</sup> Als benennenswert erachtete Avitus von Vienne diese Einflüsse von schismatischen Sekten, *scismatum sectatores*, die Chlodwigs Scharfsinn zu umhüllen versucht hätten, immerhin in seinem Glückwunschschreiben zu dessen Taufe (Alcimi Ecdicii Aviti Viennensis episcopi Opera quae supersunt ep. 46, ed. RUDOLF PEIPER, in: MGH Auct. ant. 6/2, 1883, S. 75). Avitus' berühmter Ausruf in diesem Brief *vestra fides nostra victoria est*, Euer Glaube ist unser Sieg, bezieht sich eindeutig nur auf die Entscheidung gegen diese Sekten und nicht gegen die pagane Stammesreligion! Bemerkenswert ist in dieser Hinsicht auch die Formulierung von Chlodwigs Gelübde durch Gregor (wie Anm. 54) II c. 30, S. 75: Er rief Christus als Sohn des lebendigen Gottes an, wie es auch ein arianischer Christ getan hätte, und Gregor formuliert deshalb die Berufung auf die katholische Chrodechilde hinein (*Iesu Christi, quem Chrotchildis praedicat esse filium Dei vivi*), während in Chlodwigs Taufgelübde – also nach der Unterweisung durch Remigius – die nicaenische, antiarianische Ausrichtung bestimmend ist: *Igitur rex omnipotentem Deum in Trinitate confessus, baptizatus in nomine Patris et Filii et Spiritus sancti delectusque sacro crismate cum signaculo crucis Christi*. Dabei ist natürlich auch zu berücksichtigen, daß Gregor (wie Anm. 54) mit der Bekehrung durch Chrodechilde hin bis zur Taufe und mit dem Gelübde in der Alamannenschlacht zwei nicht kompatible Erzählungen zusammenführt (vgl. bereits HAUCK, Kirchengeschichte 1 [wie Anm. 2] S. 108–110 Anm. 2; VON DEN STEINEN, Chlodwigs Übergang [wie Anm. 180] S. 428, dessen Ablehnung von zwei Erzählungen [II c. 29, c. 31 und II c. 30] und Zusammenfassung zu einer Chrodechilden-[II c. 29, c. 30, Anfang und Schluß c. 31] und eine Remigiuserzählung [II c. 31 Mitte] nicht voll überzeugt) und es den nicht mehr zeitgenössischen Autoren wie Nicetius (Epistolae Austrasiacae Nr. 8 ed. WILHELM GUNDLACH, in: MGH Epp. 3, 1892, S. 110–150, hier S. 119–122), Gregor und Jonas (Vita Vedastis episcopi Atrebatensis auctore Iona, ed. BRUNO KRUSCH, in: MGH DD rer. Merov. 3, 1896, S. 406–413) auch darum ging, ein mögliches zeitweiliges Arianertum Chlodwigs zu verunklären.

<sup>185</sup> Das geschieht erst bei der sagenhaften Geschichte, die Gregor (wie Anm. 54) III c. 31, S. 126f., erzählt (siehe unten nach Anm. 214). „Was sonst von solchen [arianischen] Beziehungen zu melden gewesen wäre, hat Gregor verschweigen wollen“, bemerkt VON DEN STEINEN, Chlodwigs Übergang (wie Anm. 180) S. 469. Auch der erstgeborene Sohn Chlodwigs, Theuderich, war nicht katholisch und wohl nach dem arianischen Ostgoten Theoderich dem Großen benannt (VON DEN STEINEN, Chlodwigs Übergang, S. 497 Anm. 2).

<sup>186</sup> Gregor (wie Anm. 54) II 31, S. 77. Daß Gregor die Taufe Chlodwigs rückblickend und aus episkopaler Perspektive so sieht und Chlodwig damals „did not intend to lay aside his old-Frankish-pagan gods. He perceived the Christian God as an additional one“, vgl. YITZHAK HEN, Clovis, Gregory of Tours, and Pro-Merovingian Propaganda, in: Belgisch tijdschrift voor filologie en geschiedenis 71 (1993) S. 271–276, hier S. 372.

man dem Brief des Bischofs Nicetius von Trier an Chlodesinde, eine Enkelin Chrodechildes, entnehmen kann.<sup>187</sup>

Besonders schwierig erscheint Gregor diese Darstellung bei den Burgundern gewesen zu sein, denn die Chlodwig erfolgreich missionierende Königin Chrodechilde entstammte ja dem burgundischen Königshaus, das keineswegs so einhellig arianisch war, wie der eifrige Touroner Bischof es schon vorab mitgeteilt hat.<sup>188</sup> Gregor führt also zunächst den Burgunderkönig Gundwig (Guntioc) als Nachkommen Athanarichs des (Christen-)Verfolgers ein.<sup>189</sup> Dieser Gundwig hatte vier Söhne: Gundobad, Godigisil, Chilperich und Godomar. Gundobad hätte seinen Bruder Chilperich erschlagen und dessen Frau ersäuft, deren Töchter vom Hofe verbannt;<sup>190</sup> die ältere, Chrona,<sup>191</sup> wurde Nonne, die jüngere, Chrodechilde, mit dem Frankenkönig Chlodwig verheiratet. Um diese politische Ehe einer angeblich Exilierten<sup>192</sup> irgendwie zu begründen,

<sup>187</sup> Epp. Austras. nr. 8 (wie Anm. 184) S. 122: *Audisti, ava tua, domna bone memoriae Hrodehildis, qualiter in Francia venerit, quomodo domnum Hlodoveum ad legem catholicam adduxerit; et, cum esset homo astutissimus, noluit adquiescere, antequam vera agnosceret. Cum ista, quae supra dixi, probata cognovit, humilis ad domni Martini limina cecidit et baptizare se sine mora promisit, qui baptizatus quanta in hereticos Alaricum vel Gundobadum regum fecerit, audisti; qualia dona ipse vel filii sui in saeculo possiderunt, non ignoratis.* Ob *promisit* oder *permisit* zu lesen ist, vgl. dort Anm. b (GUNDLACH) und VON DEN STEINEN, Chlodwigs Übergang (wie Anm. 180) S. 472 Anm. 1, dort S. 469–477, auch eingehende Erörterung des Briefes.

<sup>188</sup> Vgl. UTA HEIL, Avitus von Vienne und die homöische Kirche der Burgunder (Patristische Texte und Studien 66) 2011, S. 47–65.

<sup>189</sup> Vgl. Anm. 204, 217.

<sup>190</sup> Die *Passio s. Sigismundi regis c. 2*, ed. BRUNO KRUSCH, in: MGH SS rer. Merov. 2, 1888, S. 329–340, hier S. 333f., nennt – vielleicht auch, um Gundobad, den Vater des Heiligen, vom Vorwurf des Brudermordes freizuhalten – nur zwei Söhne Gundwigs, die sich das Reich (wohl mit Oberherrschaft Gundobads) teilten: *Defunctoque Gunduico, filli ipsius Gundobadus et Godigiselus, regno suscepto, Galliarum populos terrasque inter se diviserunt, ita ut Gundobadus duas portiones suis dicionibus vindicaret, tertia Godigiselus esset contentus. Unde inter ipsos maximum iurgium exortum est, ita ut inter se a fraterna caritate divisi fuissent.*

<sup>191</sup> In der freilich späten, hierin von Gregor abhängigen Handschrift C (Stadtbibl. Dijon Nr. 383) der *Passio Sigismundi* (wie Anm. 190) c. 4, S. 335 Anm. ++, wird sie *Sedeleuba* genannt, wahrscheinlich nach Fredegar III c. 18 (*Chronicarum quae dicuntur Fredegarii scholastici libri IV*, ed. BRUNO KRUSCH, in: MGH SS rer. Merov. 2, 1888, S. 1–193, hier S. 99, vgl. IV c. 22, S. 129). Zu den Schwierigkeiten, ob die Schwester Chrodechildes Chrona oder Sedeleuba und die Erbauerin der Genfer Viktorsbasilika Sideleuba/Saedeleuba oder Godigisils Frau Theudesinde/Theudelinde war, vgl. HEIL, Avitus (wie Anm. 188) S. 53f. Anm. 19; eine Lösung bietet GERD KAMPERS, Caretena – Königin und Asketin. Mosaiksteine zum Bild einer burgundischen Herrscherin, in: *Francia* 27/1 (2000) S. 1–32, hier S. 7.

<sup>192</sup> Vgl. HANS HUBERT ANTON, Chrodechilde, in: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 4 (1981) S. 604–605, insbesondere S. 604: „ergibt sich als weitgehend gesichert, daß Chrod[echilde] ab etwa 490 Waise und im Gegensatz zu ihrem arianischen Onkel Gundobad katholisch war und daß sie nicht in der Verbannung, sondern an dessen Hof lebte“; CORDULA

erzählt Gregor, wie Chlodwig zufällig von ihrer Schönheit und Herkunft erfahren und bei Gundobad um sie geworben habe.<sup>193</sup> Auf diese Weise exkulpiert Gregor die von ihm verehrte Königin Chrodechilde, die nach Chlodwigs Tod in Tours lebte,<sup>194</sup> vom Makel der (vermeintlichen?) arianischen Abstammung. Gundobad wird hingegen ein Brudermord angelastet.<sup>195</sup>

Nach Chlodwigs Taufe, berichtet Gregor weiter über die „der arianischen Sekte anhängenden“ Burgunder, hätte Godigisil heimlich Chlodwig aufgefordert, mit ihm gegen seinen Bruder Gundobad zu ziehen, und dafür Tribut versprochen. Der ahnungslose Gundobad wäre mit Godigisil den angreifenden Franken entgegengezogen, als Godigisil mit seinem Heer zu Chlodwig überging und sie gemeinsam Gundobads Kriegsvolk vernichteten. Godigisil triumphierte und versprach Chlodwig einen Teil des Reiches; dieser setzte hingegen Gundobad nach, der sich nur mit einer Tributpflicht aus der fränkischen Belagerung lösen konnte.<sup>196</sup> Wieder zu Kräften gekommen, stellte

---

NOLTE, Die Königinwitwe Chrodechilde. Familie und Politik im frühen 6. Jahrhundert, in: MICHEL PARISSÉ (Hg.), *Veuves et veuvages dans le haut Moyen-Age*, 1993, S. 177–185.

<sup>193</sup> Gregor (wie Anm. 54) II c. 28, S. 73: *Fuit igitur et Gundovechus rex Burgundionum ex genere Athanarici regis persecutoris, cui supra meminimus. Huic fuerunt quattuor filii: Gundobadus, Godigisilus, Chilpericus et Godomarus. Igitur Gundobadus Chilpericum fratrem suum interfecit gladio uxoremque eius, ligatu ad collem lapidem, aquis immersit. Huius duas filias exilio condemnavit; quarum senior mutata veste Chrona, iunior Chrotchildis vocabatur. Porro Chlodovechus, dum legationem in Burgundiam saepius mittit, Chrotchildis puella repperitur a legatis eius. Qui cum ea vidissent elegantem atque sapientem et cognovissent, quod de regio esset genere, nuntiaverunt haec Chlodovecho regi. Nec moratus ille ad Gundobadum legationem dirigit, eam sibi in matrimonio petens. Quod ille recusare metuens, tradidit eam viris; illeque accipiens puellam, regi velotius repraesentant. Qua visa, rex valde gavisus, suo eam coniugio sociavit, habens iam de concubina filium nomine Theudericum.*

<sup>194</sup> Gregor (wie Anm. 54) II c. 43, S. 94.

<sup>195</sup> Diese Mordgeschichte ist falsch, wie bereits die MGH zu Gregor (wie Anm. 54) II c. 28, S. 73 Anm. 3, anmerken. Avitus von Vienne beschrieb in einem Brief an Gundobad vielmehr dessen tiefe Trauer um den Tod der Brüder: *Flebatis quondam pietate ineffabili funera germanorum* (Avitus [wie Anm. 184] ep. 5, S. 32). Vgl. auch die Literatur bei MARTINA HARTMANN, Gregor von Tours und arianische Königinnen oder Hatte Chlodwig I. zwei oder drei Schwestern?, in: *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung* 106 (2008) S. 130–137, hier S. 134 Anm. 30.

<sup>196</sup> Gregor (wie Anm. 54) II c. 32, S. 78–80: *Tunc Gundobadus et Godegisilus fratres regnum circa Rhodanum aut Ararem cum Massiliensem provinciam retinebant. Erant autem tam ille quam populi eorum Arrianae sectae subiecti. Cumque se invicem inpugnarent, auditas Godigisilus Chlodovechi regis victurias misit ad eum legationem occulte, dicens: „Si mihi ad persequendum fratrem meum praebueris solatium, ut eum bello inter ficere aut de regione eiecere possim, tributum tibi, quale tu ipse vellis iniungere, annis singulis dissolvam“. Quod ille libenter accipiens, auxilium ei, ubicumque necessitas poposcerit, repromisit, et statuto tempore contra Gundobadum exercitum commovit. Quo audito, Gundobadus ignorans dolum fratris, misit ad eum, dicens: „Veni in adiutorium meum, quia Franci se conmovent contra nos et regionem nostram adeunt, ut eam capiant. Ideoque simus unianimis adversus gentem*

Gundobad aber die Tributzahlungen ein und bekriegte seinen Bruder Godigisil, der in eine Kirche der Ketzer floh und zusammen mit dem arianischen Bischof erschlagen wurde. Der nun Burgund allein beherrschende Gundabad ließ vom Gefolge seines Bruders nur die Franken am Leben, die ins tolosanische Gotenreich exiliert wurden.<sup>197</sup> In der nun folgenden Friedensperiode

---

*inimicam nobis, ne separati invicem quod aliae gentes passi sunt perferamus“. Ad ille: „Vadam“, inquit, „cum exercitu meo et tibi auxilium praebeam“. Moventesque simul hii tres exercitum, id est Chlodovechus contra Gundobadum et Godigiselo, cum omni instrumento belli ad castrum cui Divione nomen est pervenerunt. Confligentesque super Oscaram fluvium, Godigiselus Chlodovecho coniungetur, ac uterque exercitus Gundobadi populum adteret. At ille dolum fratres, quem non suspecabatur, advertens, terga dedit fugamque iniit, Rhodaniti-desque ripas percurrens, Avinionem urbem ingreditur. Godigisilus vero, obtenta victuria, promissam Chlodovecho aliquam partem regni sui, cum pace discessit Viennamque triumphans, tamquam si iam totum possederit regnum, ingreditur. Auctis adhuc Chlodovechus rex viribus post Gundobadum abiit, ut eum de civitate extractum interemeret. Quod ille audiens, pavore perterritus, metuebat, ne ei mors repentina succederet. [...] Quo consilio rex [sc. Chlodovechus] accepto hostem patriae redire iubet ad propria. Tunc missa legationem ad Gundobadum, ut ei per singulos annos tributa inposita reddere debeat, iubet. Ad ille et de praesenti solvit et deinceps solviturum se esse promittit.*

<sup>197</sup> Gregor (wie Anm. 54) II c. 34, S. 80f.: *Post haec resumtis viribus, iam dispiciens rege Chlodovecho tributa promissa dissolvere, contra Godigisilo fratrem suum exercitum conmovet eumque apud Viennam civitatem inclusum obsidit. Verum ubi minori populo alimenta deficere coeperunt, timens Godigiselus, ne ad se usque fames extenderetur, iussit expelli minoris populi ab urbe. [...] Datum autem de medio civitatis sonum bucinae, obsedentes portas capiunt apertisque pariter ingrediuntur. Cumque inter duas has acies populus urbis ab utroque exercitu caederetur, Godegiselus ad ecclesiam hereticorum confugit ibique cum episcopo Arriano interfectus est. Denique Franci, qui apud Godigiselo erant, in unam se turrem congregant. Gundobadus autem iussit, ne unus quidem ex ipsis aliquid noceretur; sed adpraehensus eos Tholosae in exilium ad Alaricum regem transmisit, interfectis senatoribus Burgundionibusque, qui Godigiselo consenserant. Ipse vero regionem omnem, quod nunc Burgundia dicitur, in suo dominio restauravit. Burgundionibus leges mitiores instituit, ne Romanos obpraemerent. Die Darstellung wird von Marius von Avenches weitgehend bestätigt (Marius episcopi Aventicensis chronica a. ccccllv–dlxxxi ad a. 500, ed. THEODOR MOMMSEN, in: MGH Auct. Ant. 11, 1894, S. 225–239, hier S. 234): *His consulibus pugna facta est Divione inter Francos et Burgundiones Godegeselo hoc dolose contra fratrem suum Gundobagaudum machinante. in eo proelio Godegeselus cum suis adversus fratrem suum cum Francis dimicavit et fugatum fratrem suum Gundobagaudum regnum ipsius paulisper obtinuit et Gundobagaudus Avinione latebram dedit. Eo anno Gundobagaudus resumtis viribus Viennam cum exercitu circumdedit, captaque civitate fratrem suum interfecit pluresque seniores ac Burgundiones, qui cum ipsum senserant, multis exquisitisque tormentis morte damnavit, regnumque, quem perdidit, cum id quod Godegeselus habuerat, receptum usque in diem mortis suae feliciter gubernavit. Gregors Darstellung, daß Godegisel und der arianische Bischof in die Arianerkirche flohen, die ihnen aber keinen Schutz bot, fehlt wohl nicht nur aufgrund der Kürze von Marius' Chronik. Die Vita des heiligen Sigismund läßt in ihrer Darstellung darüber hinaus auch weg, daß der Vater des Heiligen seinen Bruder *interfecit*, und spricht nur von Gefangennahme (Passio Sigismundi [wie Anm. 190] c. 4, S. 335): *In ipsis temporibus Sicambrorum gens ilico convalescens, multasque regiones, postpositis omnibus, dapibus contemptis et artioribus rebus dorsis inpositis, pene omnibus gentibus finitimis, duodecim regibus cum populis, sibi subiugatis, prostratis atque depopulatis, convalescenti manu suis subdiderunt dicionibus. Quas regiones sibi subiugatas, Galliarum fines invadendas***

wollte, so Gregor, Gundabad heimlich Katholik werden, dies aber nicht öffentlich bekennen,<sup>198</sup> eine Erzählung, die ihn sichtlich von Chlodwig, der nach ähnlichen Bedenken mit Zustimmung seiner Franken getauft und gesalbt wurde, unterschied.

In der Vorrede zum dritten Buch, das die Zeit von der Teilung des Reiches unter Chlodwigs Söhne Theuderich, Chlodomer, Childebert und Chlothar bis zum Tode der Königinwitwe Chrodechilde umfaßt, wies Gregor erneut auf die Überlegenheit des katholischen vor dem arianischen Bekenntnis hin: Das bezeuge das Ende Godigisils, Gundobads und Godomars, die ihr Land ebenso wie ihre Seele verloren hätte.<sup>199</sup> Dem schloß Gregor wiederum ein trinitarisches Glaubensbekenntnis an.

Dann kündigt Gregor mit neuen Greueln den nächsten Krieg gegen die Burgunder an: Nach Gundobads Tod wurde dessen Sohn Sigismund König und förderte sehr das (katholische) Kloster des heiligen Mauritius. Als er aber nach dem Tode seiner ersten Frau erneut heiratete, reizte diese ihn gegen seinen Sohn aus jener Ehe mit einer Tochter Theoderich des Großen (Ostrogotho-Areagni)<sup>200</sup> durch falsche Reden auf: „Er will arglistig dein Reich gewinnen, indem er dich tötet, und dann auch das Reich in Italien gewinnen, das sein Großvater Theoderich dort hatte. Er weiß aber, daß er das nicht erreichen kann, solange du lebst, und er, bevor du nicht fällst, nicht aufsteigen kann.“ Auf solche Reden seines schändlichen Weibes hin wurde Sigismund zum schändlichen Kindesmörder und ließ den Sohn im Schlafe erdrosseln.<sup>201</sup> Als

---

*audacter expetierunt Quorum adiunctus Godigiselus, frater Gundobadi, preliandi cum Germanorum solatio contra Gundobadam arma arripuit. Quo fugato, regnum Galliarum paucis diebus sibi subiugasse visus est. Non post multo tempore, resumtis viribus, Gundobadus, deiectisque portis Viennensium civitatis cum multo exercitu, captoque germano suo Godegiseo cum uxore et prolibus suis, igne concremavit omneque regnum, quod per vim perdiderat, vindicavit.*

<sup>198</sup> Gregor (wie Anm. 54) II c. 34, S. 81f.: *Cum autem cognovisset, assertiones hereticorum nihil esse, a sancto Avito episcopo Viennense, Christum, filium Dei, et Spiritum sanctum aequalis Patri confessus, clam ut crismaretur expetiit. [...] Ista ille ratione confusus, usque ad exitum vitae suae in haec insania perduravit, nec publice aequalitatem Trinitatis voluit confiteri.*

<sup>199</sup> Gregor (wie Anm. 54) III Vorrede, S. 97: *Dominus autem se vere credentibus, etsi insidiante inimico aliqua perdant, hic centuplicata restituit, heretici vero nec adquerunt melius, sed quod videtur habere, aufertur ab eis. Probavit hoc Godigisili, Gundobadi atque Godomari interitus, qui et patriam simul et animas perdiderunt.*

<sup>200</sup> Vgl. MARTINDALE, *Prosopography 2* (wie Anm. 146) S. 138.

<sup>201</sup> Gregor (wie Anm. 54) III c. 5, S. 100f.: *Igitur mortuo Gundobado, regnum eius Sigimundus filius obtenuit, monastiriumque Acaunensim sollerti cura cum domibus basilicisque aedificavit; qui, perditam priorem coniugem, filiam Theodorici regis Italici, de qua filium habebat*

Grund des Krieges gegen die solcherart moralisch diskreditierten Burgunder nennt Gregor aber, daß die Königinwitwe Chrodechilde ihre Söhne aufforderte, den Tod ihrer Eltern (siehe oben) zu rächen, was diese bereitwillig taten und gegen Sigismund und dessen Bruder Godomar (II.) zogen. Die Franken siegten, und während Godomar entkam und sein Reich wiedererhielt, wurde Sigismund gefangen, eingekerkert und schließlich mit Frau und Kindern getötet und in einen Brunnen geworfen.<sup>202</sup> Nach zwei weiteren Kriegszügen gegen Godomar wurde Burgund schließlich von den Franken dauerhaft erobert.<sup>203</sup>

Der andere wichtige Gegner des Merowingerreiches in Gallien waren die Westgoten. Auch sie werden in Gregors Darstellung zuerst als Arianer und Katholikenverfolger eingeführt,<sup>204</sup> und viele (Galloromanen) im westgotischen Gallien hätten sich die Franken als Herren gewünscht.<sup>205</sup> Chlodwig, der gerade noch mit dem König Alarich ein Freundschaftsmahl auf einer Loireinsel bei

---

*nomen Sigiricum, aliam duxit uxorem, quae valide contra filium eius, sicut novercarum mos est, malignari ac scandalizare coepit. Unde factum est, ut una solemnitatum die, cum puer super eam vestimenta matris agnusceret, commotus felle diceret ad eam: „Non enim eras digna, ut haec indumenta tua terga contegerent, quae dominae tuae id est matre meae, fuisse nuscuntur“. At illa furore succensa, instigat verbis dolosis virum suum, dicens: „Hic iniquos regnum tuum possedere desiderat, teque interfecto, eum usque Italiam dilatate disponit, scilicet ut regnum, quod avus eius Theudoricus Italiae tenuit, et iste possedeat. Scit enim, quod te vivente haec non potest adimplere, et nisi tu cadas, ille non surgat“. His et huiusmodi ille incitatus verbis, uxoris iniquae consilium utens, iniquus extitit parricida. Nam sopitum vino dormire post meridiem filium iubet; cui dormiente orarium sub collo positum ac sub mento legatum, trahentibus ad se invicem duobus pueris, suggillatus est. Quo facto pater sero iam paenetens, super cadaver exanime ruens, flere coepit amarissimae.*

<sup>202</sup> Gregor (wie Anm. 54) III c. 6, S. 101f.: *Chrodechildis vero regina Chlodomerem vel reliquos filios suos e adloqui, dicens: „Non me paeneteat, carissimi, vos dulciter enutrisse; indigne, quaeso, iniuriam meam et patris matrisque meae mortem sagaci astudio vindicate“. Haec illi audientes, Burgundias petunt et contra Sigimundum vel fratrem eius Godomarum dirigunt. Devictumque exercitum eorum, Godomarus terga vertit. Sigimundus vero, dum ad Sanctos Acaunos fugire nititur, a Chlodomere captus cum uxore et filiis captivus abducitur atque, infra terminum Aurilianensim urbis in custodia positus, detinetur. Discedentibusque his regibus, Godomarus, resumptis viribus, Burgundionis colligit regnumque recipit. Contra quem Chlodomeris iterum ire disponens, Sigimundum interficere destinat. [...] Statimque interfecto Sigimundo cum uxore et filiis, apud Colomnam. Aurilianinsim urbis vicum in puteum iactare praecipiens, Burgundias petiit [...].* – Die Beteiligung der arianischen Ostgoten an dem Krieg gegen Sigismund erwähnt Gregor aus naheliegenden Gründen nicht.

<sup>203</sup> Gregor (wie Anm. 54) III c. 6, S. 103: *Godomarus iterum regnum recepit. III c. 11, S. 107f.: Post haec Chlothacharius et Childeberthus Burgundia petere distant. [...] Chlothacharius vero et Childeberthus in Burgundiam dirigunt, Agustidunumque obsedentes, cunctam, fugato Godomaro, Burgundiam occupaverunt.* Wohin Godomar (II.) floh, ist wie sein weiteres Schicksal unbekannt. Nach der Vorrede zu diesem Buch der Historien (siehe oben) hatte er Land und (als angeblicher Ketzer) Seelenheil verloren, von seinem Tod weiß Gregor nichts zu berichten.

<sup>204</sup> Gregor (wie Anm. 54) II c. 25, S. 70f.

<sup>205</sup> Gregor (wie Anm. 54) II c. 35, S. 84.

Tours begangen hatte,<sup>206</sup> erklärte den Seinen: „Es ärgert mich sehr, daß diese Arianer noch einen Teil Galliens innehaben. Laßt uns mit Gottes Hilfe losziehen und sie überwinden und das Land unter unsere Herrschaft bringen.“ Die Franken waren mit diesem Kriegsgrund einverstanden und zogen zu Felde. Gregor beschreibt mancherlei fromme Werke Chlodwigs und Wunder auf dem Wege in die Schlacht, die schließlich auf dem Vogladienischen Felde, bei Vouillé (507), mit einer vernichtenden Niederlage der Westgoten und dem Tode ihres Königs endete. Alarichs Sohn Amalarich konnte sich retten, verlor aber große Teile des Westgotenreiches in Gallien an Chlodwig.<sup>207</sup>

Im dritten Buch der Historien erzählt Gregor, daß Chlodwigs Söhne ihre Schwester Chlodechilde an Amalarich verheirateten,<sup>208</sup> dieser habe sie aber um ihres katholischen Glaubens wegen gequält und verfolgt. Das gab dem Chlodwigsohn Childebert einen Kriegsgrund, er zog nach Spanien, und Amalarich, der übers Meer fliehen, andererseits seine Schätze nicht zurücklassen wollte, wurde bei Versuch, Zuflucht in der katholischen Kirche zu finden, getötet. Childebert erwarb reiche Beute, auch die Schätze seiner Schwester und viele Kirchenschätze.<sup>209</sup>

---

<sup>206</sup> Gregor (wie Anm. 54) II c. 35, S. 84: *Igitur Alaricus rex Gothorum cum viderat, Chlodovechum regem gentes assidue debellare, legatus ad eum dirigit, dicens: „Si frater meus vellit, insederat animo, ut nos Deo propitio pariter videremus“. Quod Chlodovechus non respuens, ad eum venit. Coniunctique in insula Ligeris, quae erat iuxta vicum Ambaciensim terreturium urbis Toronicae, simul locuti, comedentes pariter et bibentes, promissa sibi amittitia, paxifici discesserunt.* Alarich (vgl. zusammenfassend KLAUS DÜWEL, Alarich II., in: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 1 [1973] S. 128f.) schlug diesen Treffen allerdings nicht aus abstrakter Furcht vor der fränkischen Macht vor, sondern nach Kriegszügen Chlodwigs gegen das gotische Gallien, die Gregor – weil Chlodwig noch ungetauft war – unterschlägt (Cont. Havn. [wie Anm. 147] ad a. 496, ad a. 498, S. 331; vgl. VON DEN STEINEN, Chlodwigs Übergang [wie Anm. 180] S. 476). Die Formulierung, daß die Könige friedensstiftend auseinandergingen, verrät freilich den kriegsbeendenden Zweck des Friedensmahles – daß Gregor König Chlodwig wenig (tatsächlich erst fünf Jahre) später *amittitia* und *pax* brechen läßt, stört seine Darstellung hingegen nicht, denn nun wandte sich der rechtgläubige Franke gegen den ketzerischen Goten.

<sup>207</sup> Gregor (wie Anm. 54) II c. 37, S. 85–88: *Igitur Chlodovechus rex ait suis: „Valde molestum fero, quod hi Arriani partem teneant Galliarum. Eamus cum Dei adiutorium, et superatis redegamus terram in ditione nostra“. Cumque placuisset omnibus hic sermo, commoto exercitu, Pectavus dirigit. Ibi tunc Alaricus commarabatur. [...] Daß übrigens zwischen Alarichs Tod und dem Königtum Amalarichs noch die Herrschaft von Gesalech stand, liegt wieder außerhalb von Gregors fränkischer Sichtweise und wird gar nicht erst erwähnt.*

<sup>208</sup> Gregor (wie Anm. 54) III c. 1, S. 97f.

<sup>209</sup> Gregor (wie Anm. 54) III c. 10, S. 106f.: *Quod certissime Childeberthus cognoscens, ab Arverno rediit et Hispaniam propter sororem suam Chlotchildem dirigit. Haec vero multas insidias ab Amalarico viro suo propter fidem catholicam patiebatur. Nam plerumque procedente illa ad sanctam ecclesiam, stercora et diversos fetores super eam proieci imperabat, ad*

Den nächsten Krieg gegen die Goten im südlichen Gallien begründet Gregor nur damit, daß diese viele der verlorenen Gebiete nach Chlodwigs Tod zurückgewonnen hätten,<sup>210</sup> und einen folgenden nach Spanien läßt er sogar damit enden, daß die Franken die Belagerung von Saragossa und den Krieg abbrachen, weil die Bewohner Saragossas eine Prozession mit dem Mantel des heiligen Vincentius machten und die Franken darüber in große Furcht gerieten.<sup>211</sup> Nach gotischen Quellen handelte es sich um eine fränkische Niederlage,<sup>212</sup> für Gregor genügt als Erklärung, daß die Franken selbst im Krieg gegen Arianer einen katholischen Heiligen *timere* mußten.

---

*extremum autem tanta eam crudilitate dicitur caecidisse, ut infectum de proprio sanguine sudarium fratri transmitteret, unde ille maxime commotus, Hispanias appetivit. Amalaricus vero haec audiens, naves ad fugiendum parat. Porro imminente Childebertho, cum Amalaricus navem deberet ascendere, ei in mentem venit, multitudinem se praetiosorum lapidum in suo thesauro reliquisse. Cumque ad eosdem petendus in civitatem regrederetur, ab exercitu a porto exclusus est. Videns autem, se non posse evadere, ad ecclesiam christianorum confugire coepit. Sed priusquam limina sancta contingerit, unus emissam manum lanciam eum mortali ictu sauciavit, ibique decidens reddedit spiritum. Tunc Childeberthus cum magnis thesauris sororem adsumptam secum adducere cupiebat, quae, nescio quo casu, in via mortua est, et postea Parisius adlata, iuxta patrem suum Chlodovechum sepulta est. Childeberthus vero inter reliquos thesauros ministeria ecclesiarum praetiosissima detulit. Nam sexaginta calices, quindecim patenas, viginti euangeliorum capsas detulit, omnia ex auro puro ac gemmis praetiosis ornatas. Sed non est passus ea confringi. Cuncta enim ecclesiis et basilicis sanctorum dispensavit ac tradidit.* – Man merkt es dem Tournoner Bischof an, daß es auch ihm nicht leicht fällt, die moralische Überlegenheit der rechtgläubigen fränkischen Sieger darzustellen: Amalarich wurde vor der Schwelle der Kirche (nicht in ihr, wie Godigisil in der arianischen Kirche) getötet, Chlodechilde überlebte „irgendwie“ ihre Befreiung nicht und auch für das Plündern spanischer Kirchen muß Gregor um eine Rechtfertigung ringen.

<sup>210</sup> Gregor (wie Anm. 54) III c. 21, S. 121.

<sup>211</sup> Gregor (wie Anm. 54) III c. 29, S. 125f.: *Post haec Childeberthus rex in Hispaniam abiit. Qua ingressus cum Chlothachario, Caesaragustanam civitatem cum exercitu vallant atque obsedent. At ille in tanta humilitate ad Deum conversi sunt, ut induti ciliciis, abstinentis a cibis et poculis, cum tonica beati Vincenti martiris muros civitatis psallendo circuitent; mulieres quoque amictae nigris palleis, dissoluta caesariae, superposito cinere, ut eas putares virorum funeribus deservire, plangendo sequebantur. Et ita totam spem locus ille ad Domini misericordiam rettulit, ut diceretur ibidem Ninivitarum ieiunium caelebrari, nec aestimaretur aliud posse fieri, nisi eorum praecibus divina misericordia flectiretur. Hii autem qui obsedebant, nescientes quid obsessi agerent, cum viderent sic murum circuire, putabant, eos aliquid agere malefittii. Tunc adpraehensum unum de civitate rusticum, ipse interrogant, quid hoc esset quod agerent. Qui ait: „Tonicam beati Vincenti deportant et cum ipsa, ut eis Dominus misereatur, exorant“. Quod illi timentes, se ab ea civitate removerunt. Tamen adquisitam maximam Hispaniae partem, cum magnis spoliis in Galliis redierunt.*

<sup>212</sup> Isidori Iunioris episcopi Hispalensis historia Gothorum Wandalorum Sueborum ad a. dcxxiv c. 41–43, ed. THEODOR MOMMSEN, in: MGH Auct. ant. 11, 1894, S. 241–303, hier S. 284.

Auch dem Kriegszug Theudeberts gegen die Ostgoten in Italien stellt Gregor den abscheulichen Brauch der Westgoten, ihre Könige zu ermorden,<sup>213</sup> und eine zwar weitgehend sagenhafte Geschichte<sup>214</sup> vom Amalerhof voran: Theoderich des Großen Tochter (Amalasuintha) hätte einen *servus* geheiratet, worauf ihre erzürnte Mutter (die Chlodwigschwester Audofledis) gegen sie Krieg geführt und den unstandesgemäßen Mann getötet, die Tochter in ihr Haus zurückgeführt habe. Diese hätte dort Gift in den Abendmahlskelch der Mutter geworfen und sie so ermordet. Bei ihnen als Arianern wäre üblich gewesen, daß die Könige das Abendmahl aus eigenen Kelchen genießen; Gregor flicht in diese Muttermordgeschichte die erbaulichen Bemerkungen ein, man sehe daran, daß bei den Ketzern der Teufel sogar über das heilige Sakrament Gewalt hat, während die Rechtgläubigen, die die Dreifaltigkeit als wesensgleich bekennen, keinen Schaden nehmen. Nachdem auch die verbrecherische Königstochter umgebracht worden war, forderten – und hier ist die Geschichte wieder historisch glaubwürdig – die Frankenkönige Wergeld für ihre Base und erhielten es auch; Theudebert zog trotzdem nach Norditalien.<sup>215</sup>

<sup>213</sup> Gregor (wie Anm. 54) III c. 30, S. 126: *Sumpserant enim Gothi hanc detestabilem consuetudinem, ut, si quis eis de regibus non placuisset, gladio eum adpeterent, et qui libuisset animo, hunc sibi statuerent regem.*

<sup>214</sup> Gregor (wie Anm. 54) III c. 31, S. 126 Anm. 5: *plus minus fabulosa*; „erklärungsbedürftig ist nur, warum Gregor diese ‚Schauergeschichte‘ konstruiert hat [...] dass die Dekadenz des arianischen Königshauses, symbolisiert durch Heirat mit einem Untergebenen und Muttermord, dazu geführt habe“ (HARTMANN, Arianische Königinnen [wie Anm. 195] S. 133).

<sup>215</sup> Gregor (wie Anm. 54) III c. 31, c. 32, S. 126–128: *Et quia Theudoricus Italiae Chlodovechi regis sororem in matrimonio habuit, mortuus parvolam filiam cum uxore reliquit. Hic autem cum adulta facta esset, per levitatem animi sui, relicto matris consilio, quae ei regis filium providebat, servum suum Traguilanem nomen accepit et cum eum ad civitatem, qua defensare possit, aufugit. Cumque mater eius contra eam valde frenderet petiretque ab ea, ne humiliaret diutius nobile genus, sed, demisso servo, similem sibi de genere regio, quem mater providerat, deberet accipere, nullatinus voluit adquiescere. Tunc mater eius contra eam frendens, exercitum commovit. At illi venientes super eos, Traguilanem interfecerunt gladio, ipsam quoque caedentes, in domo matris reduxerunt. Erant autem sub Arriana secta viventes, et quia consuetudo eorum est, ut ad altarium venientes de alio calice reges accipiant et ex alio populus minor, veninum in calice illo posuit, de quo mater commonicatura erat. Quod illa hausto, protinus mortua est. Non enim dubium est, tale maleficium esse de parte diabuli. Quid contra haec miseri heretici respondebunt, ut in sanctam eorum locum habeat inimicus? Nos vero Trinitate in una aequalitate pariter et omnipotentia confitentes, etiam si mortiferum bibamus, in nomine Patres et Filii et Spiritus sancti, veri atque incorruptibilis Dei, nihil nos nocebit. Indignantem ergo Itali contra hanc mulierem, Theodadum regem Tusciae invitantes, super se regem statuunt. Hic vero cum dedicisset, quae meretrix ista commiserat, qualiter propter servum, quem acceperat, in matrem extiterit parricida, succensum vehementer balneum, eam in eodem cum una puella includi praecepit. Quae nec mora inter arduos vapores ingressa, in pavimento conruens, mortua atque consumpta est. Quod cognuscentes hi regis Childeberthus et Chlothacharius, consubrini eius, necnon et Theudoberthus, quod scili-*

Dies sind, außer einem Einfall von *Dani*, die Kriege der fränkischen Könige mit feindlichen Völkern, von denen Gregor von Tours im zweiten und dritten Buch seiner Historien außer von den Kriegen mit den Thüringern berichtet. Nur der Zug einer dänischen Flotte, der siegreich zurückgeschlagen wurde, fällt etwas aus dem Rahmen: Die Religion der „Dänen“ wird von Gregor nicht genannt, und es war der einzige Krieg, bei dem Franken nicht Angreifer waren, sondern angegriffen wurden.<sup>216</sup>

Die Kriege gegen Burgunder und Goten werden von Gregor dagegen in literarischer Gestaltung dargestellt und immer in den begründenden und rechtfert-

---

*cet tam turpi fuerit interfecta supplicio, ad Theodadum legationem dirigunt, exprobrantes de morte eius atque dicentes: „Si haec quae egisti nobiscum non composueris, regnum tuum auferimus et simile te poena damnabimus“. Tunc ille timens, quinquagina eis milia aureorum transmisit. Childeberthus autem, ut erat semper contra Chlothacharium regum invidus atque versutus, cum Theodoberto nepote suo coniunctus, divisum inter se hoc aurum, nihil exinde dare regi Chlothachario voluerunt. At ille super thesauros Chlodomeris adgressus, multum illis amplius, quam hi fraudaverant, abstulit. Theodobertus vero in Italia abiit et exinde multum adquisivit. Sed quia loca illa, ut fertur, morbida sunt, exercitus eius in diversis febribus corruens vexabatur; multi enim ex his in illis locis mortui sunt. Quod videns Theodobertus ex ea reversus est, multa secum expolia ipse vel sui deferentes. Dicitur tamen tunc temporis usque Ticinum accessisse civitatem [...]*

<sup>216</sup> Gregor (wie Anm. 54) III c. 3, S. 99. Nach dem Liber historiae Francorum c. 19, ed. BRUNO KRUSCH, in: MGH SS rer. Merow. 2, 1888, S. 215–328, hier S. 274, fand der Einfall im *paygo Attoarios*, dem Chattuariergau im Niederrheingebiet, statt. Wenn der König dieser „Dänen“ Ch[il]ochilaichus freilich der Gautenkönig Hygelac des Beowulf-Epos war, Gregors *Dani* also Gauten waren (vgl. NORBERT WAGNER, Alboins sächsische *amici vetuli*, in: Beiträge zur Namenforschung NF 15 [1980] S. 237–245; NORBERT WAGNER, Namenkundliches zur Herkunft des großthüringischen Königsgeschlechts, in: Beiträge zur Namenforschung NF 16 [1981] S. 258–268), und der Sohn der thüringischen Königswitwe Menia und spätere Langobardenkönig Audoin aus der *gens Gausus* ein Gaute war (Historia Langobardorum codicis Gothani c. 5, ed. GEORG WAITZ, in: MGH SS rer. Lang., 1878, S. 7–11, hier S. 9: *Mater autem Audoin nomine Menia uxor fuit Pissae regis. Audoin ex genere fuit Gausus*), der nach Wagner mit seiner Halbschwester Raicunda aus Thüringen ins Langobardenreich kam, wo sie den König Wacho heiratete, könnte dieser „dänische“ Zwischenfall ein neues Licht auf die Genese der fränkisch-thüringischen Auseinandersetzungen werfen, den Gregor (wie Anm. 54) im anschließenden Kapitel III c. 4 behandelt (soweit ich sehe, hat bisher nur MATTHIAS SPRINGER, Theudebert, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 30 [2005] S. 455–459, hier S. 462, festgestellt: „Unmittelbar nach dieser Schilderung wendet sich Gregor dem K[öni]g der Thüringer zu, als ob er auf einen Zusammenhang mit dem Einfall der Dänen hinweisen wolle: T[heuderich] sei der Aufforderung des Herminafid nachgekommen, ihn im Kampf gegen seinen Bruder Baderich zu unterstützen“). Sollte dies zutreffen, wären Gregors *Dani* womöglich eine gautisch-thüringische Gruppe gewesen, was Gregors Schweigen über die Religion der Feinde erklären würde (siehe unten). Unter Berücksichtigung der von MAGLIARO, Ipotesi (wie Anm. 3), konstatierten unterschiedlichen politischen Ausrichtung der Thüringer Könige ist die Beteiligung von Teilen der Thüringer an solchen Zügen durchaus realistisch. GODFRID STORMS, The Significance of Hygelac's Raid, in: Nottingham Medieval Studies 14 (1970) S. 3–26, macht eine Datierung etwa in das Jahr 523 wahrscheinlich und sieht darin nicht einen einfachen Raubzug, sondern eine Aktion im Zuge des (ost)gotisch-fränkischen Machtkampfes.

tigenden Kontext der arianisch-katholischen Auseinandersetzungen gestellt. Dem seinem Volk den Willen zur Taufe verkündenden Chlodwig steht Gundabad gegenüber, der das öffentliche katholische Bekenntnis scheute und Arianer blieb. Die arianische Kirche konnte Godigisil nicht schützen, Amalarich fiel, bevor er die rettende katholische Kirche erreichte. Die Kriegsgegner verfolgten Katholiken (Westgoten) oder stammen wenigstens angeblich von Christenverfolgern ab (Burgunder).<sup>217</sup> Sie erscheinen als Bruder-, Kindes- oder Muttermörder (Gundabad, Sigismund, Amalasuintha) und folgten dabei den Einflüsterungen schändlicher Weiber (Sigismund), dagegen führte die katholische Chrodechilde ihren heidnischen Gemahl Chlodwig durch ihre Worte zum wahren Glauben – Gregor legt beiden Frauen wörtliche Reden in den Mund. Arianer heirateten unglückseligerweise ihre Diener (Sigismund, Amalasuintha), waren zwischen Feigheit und Habgier hinundhergerissen (Amalarich) und luden die Franken ins Land, um mit ihnen den eigenen Bruder verräterisch zu überfallen (Godigisil).

Wenn ein Kriegsgegner der Franken diskreditiert werden soll, muß er bei Gregor Arianer sein: *Valde molestum fero, quod hi Arrianos partem teneant Galliarum*, reichte Chlodwig zumindest in Gregors Darstellung, um seine Krieger zum Krieg gegen die Westgoten zu überzeugen. Daß in diesem Krieg Franken und (arianische) Burgunder zusammen gegen die Goten kämpften, erwähnt Gregor nicht. Wo tatsächlich eine konfessionelle Gemengelage existierte, wie im burgundischen Königshaus, wird es verschwiegen:<sup>218</sup> Über

<sup>217</sup> Daß Athanarich – den Gregor (wie Anm. 54) II c. 4, S. 45, ganz chronologiewidrig, nämlich ein Jahrhundert zu spät, einführt, um II c. 28, S. 73, die burgundischen Könige *ex genere Athanarici regis persecutoris* nennen zu können – kein, wie aus dem Kontext zu schlußfolgern wäre (II c. 4: *Multa enim heresis eo tempore Dei ecclesias impunabant [...] Nam et Athanaricus Gothorum rex magnam excitavit persecutionem*), arianischer Katholiken-, sondern ein heidnischer Verfolger seiner arianischen Stammesbrüder gewesen war, ist Gregor vielleicht nicht bewußt gewesen, aber lag jedenfalls auch nicht in seinem Darstellungsinteresse.

<sup>218</sup> „Dabei darf die Schwarz-Weiß-Malerei bei Gregor nicht darüber hinwegtäuschen, daß auch bei den Burgundern selbst die homöische und die katholische Konfession vertreten waren. Innerhalb der Königsfamilie scheinen oftmals die Frauen katholisch [g]ewesen zu sein“ (HEIL, Avitus [wie Anm. 188] S. 48). Uta Heil nennt im Einzelnen die namentlich unbekannte Frau Chilperichs und ihre Töchter Chrodechilde (die Frau Chlodwigs) und Crona (siehe oben Anm. 191), die Frau von König Gundobad, Carethena, und die Frau Godegisils, Theudechilde (HEIL, Avitus [wie Anm. 188] S. 48–55, mit den Quellen). Gregor schweigt sich über die (tatsächlich unbekannt) Konfession Chilperichs, des Vaters der von ihm verehrten Königin Chrodechilde, aus. Die Söhne Gundobads, Sigismund und Godomar (II.), waren dagegen Katholiken (Passio Sigismundi [wie Anm. 190] c. 4, S. 335; vgl. die folgende Anm.), was bei Gregor nicht erwähnt wird. Sigismunds Übertritt zum katholischen Christentum wird z. B. in den Briefen des Bischofs Avitus von Vienne, u. a. an den römischen Bischof, immer wieder genannt (Avitus [wie Anm. 184] epp. 9, 29, 31, 91, 92, S. 43, 59, 62, 99). Vgl. IAN N. WOOD, Cler-

das schon zu Lebzeiten ihres Vaters Gundobad angenommene katholische Bekenntnis<sup>219</sup> des bald als Heiliger verehrten Königs Sigismund und seines Bruders Godomar (II.) fällt kein Wort, folgerichtig auch nicht darüber, daß Sigismund nach seiner Gefangennahme gemöncht wurde,<sup>220</sup> statt als Gründer von Saint-Maurice d'Agaune wird er nur als dessen Förderer genannt – Bekenntnisfragen bei den *gentibus adversis* nennt Gregor nur, wenn es sich um Arianer handelt. Das katholische Bekenntnis von Gegnern wird nach Möglichkeit verschwiegen.<sup>221</sup>

---

mont and Burgundy: 511–535, in: Nottingham Medieval Studies 32 (1988) S. 119–129; MARTIN HEINZELMANN, Die Franken und die fränkische Geschichte in der Perspektive der Historiographie Gregors von Tours, in: ANTON SCHARER, GEORG SCHEIBELREITER (Hg.), Historiographie im frühen Mittelalter (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 32) S. 326–344; KAMPERS, Caretena (wie Anm. 191); HEIL, Avitus (wie Anm. 188).

<sup>219</sup> Passio Sigismundi (wie Anm. 190) c. 4, S. 335: *Natique ei sunt duo filii, Sigismundus et Godemarus. Et quia ipse Gundobadus omnisque gens Burgundionum tunc tempotis legis Goticae videbantur esse cultores, tamen filiis suis christianae religionis cultum deservire visus est tradidisse. Qua lege percepta, inluster atque venerabilis Sigismundus puer; cum iam ad perfectam venisset aetatem, tanta devotio circa ecclesias, monasteria vel limina sanctorum ipsum accendit, ut die noctuque vigiliis, ieiuniis, orationibus incessanter assisteret. Defunctoque genitore suo Gundobado, licet incredula circa fidem Christi, omnis gens Burgundionum una cum paucis Romanis, qui cum ipsis Gallis, eorum morsibus laniati, durabant contenti, excellentissimum virum Sigismundum sibi regem elegerunt. Acceptoque principatu super Galliarum incolis, qualem se circa cultu divino vel suis obtimatibus prebuit, quae illi in ieiuniis abstinentia, in helemosinis libertas, in religione humilitas, in iudicii veritate severitas fuisset, lectio succedens edocet.*

<sup>220</sup> Marius (wie Anm. 197) ad a. 523, S. 235: *Hoc consule Sigimundus rex Burgundionum a Burgundionibus Francis traditus est et in Francia in habitu monachale perductus ibique cum uxore et filiis in puteo est proiectus. Passio Sigismundi (wie Anm. 190) c. 9, S. 337f.: Hac promissione audita, sanctus vir Sigismundus, comperta nequitia eorum, cesariem capitis sui totundit et se a laicatu in habitum religionis mutavit. Qui dum in supradicto loco paene ieiuniis et vigiliis maceratus quiesceret, ibi pauci ex Burgundionibus ad ipsum convenientes, quasi causa amoris ad sepulchra sanctorum martyrum sub quadam custodia latenter perducere promiserunt. Qui dum ad clausuras ipsius monasterii pervenissent, ibique agminibus Burgundionum una cum Francis, ad instar Iudae traditoris Christi Trapsta, Burgundio in eum manus iniecit, et vinctum catenis Francis obtulerunt. Tunc Franci pertimescentes, ne manus suas ad sanguinem innoxium effundendum cruentarent, ipsorum Burgundionum usque ad locum destinatum perducendum miserunt. Qui eum sub ardua custodia una cum coniuge et filiis Gisclaado et Gundobado vinctum ad locum cuius vocabulum est Belsa perduxerunt. Ibiq̄ puteum ab antiquis constructum inventes, ut vesaniae suae perfidia saciarent, capitali sententia adiudicato, capite deorsum dimerso, una cum coniuge et filiis suis in puteum iactaverunt.*

<sup>221</sup> Selbst daß andere, von Chlodwig ausgerottete Zweige des Merowingerhauses katholisch waren, erfährt man nur zufällig, als Chlodwig den König Chararich und dessen Sohn gefangennehmen, fesseln, scheren und zum Priester und zum Diakon weihen, später aber enthaupten ließ (Gregor [wie Anm. 54] II c. 41, S. 91f.). Wenn Wolfram von den Steinen den Bischof Abrunculus von Langres/Dijon, der, von den Burgundern des Einvernehmens mit den Fran-

## Die frühen Merowinger und ihre Kriegsgegner: Die Thüringer in Gregors Darstellung

In den drei Kapiteln des dritten Buches der Historien, die Gregor den Thüringerkriegen widmet, findet sich vieles von dem wieder, wie er auch die Burgunder- und Gotenkriege darstellte.

„Auch hatten damals bei den Thüringern drei Brüder das Königreich jenes Stammes inne, das waren Baderich, Hermenefrid und Berthar. Erst überwand Hermenefrid seinen Bruder Berthar mit Gewalt und tötete ihn. Dieser hinterließ sterbend die Tochter Radegunde als Waise; er hinterließ auch einen anderen Sohn, von dem wir noch schreiben werden. Hermenefrids schändliches und grausames Weib aber, mit Namen Amalaberga, säte zwischen jenen Brüdern Bruderkrieg. Denn eines Tages fand ihr Mann, zum Mahle kommen, den Tisch nur halb gedeckt vor. Und als er sie fragte, was sich dahinter verberge, antwortete sie: ‚Wer der halben Königsherrschaft beraubt ist, muß sich auch der Hälfte seines Tisches berauben lassen.‘ Durch derartiges und Ähnliches aufgereizt, erhob er sich gegen den Bruder und lud durch einen geheimen Boten den König Theuderich ein, ihm dabei zu folgen: ‚Wenn du jenen tötetest, wollen wir uns sein Gebiet gleichmäßig teilen.‘ Dieser, erfreut das zu hören, kam mit einem Heer zu ihm. Sie verbanden sich gegenseitige Treue gelobend und zogen zum Kriege. Und im Kampf mit Baderich unterlag dessen Heer, und er selbst wurde mit dem Schwert niedergemetzelt; nach dem Siege zog sich Theuderich in seine Länder zurück. Sofort vergaß Hermenefrid seine Treue und gedachte nicht zu halten, was er dem König Theuderich versprochen hatte, und darum war zwischen ihnen große Feindschaft.“<sup>222</sup>

---

ken verdächtigt und mit dem Tode bedroht, nach Clermont fliehen mußte und dort der elfte Bischof wurde (Gregor [wie Anm. 54] II c. 23, S. 69), als „der Konspiration mit katholischen Ripuariern“ verdächtig bezeichnet (VON DEN STEINEN, Chlodwigs Übergang [wie Anm. 180] S. 69), spielt er darauf an, daß nach dem Fall der römischen Macht des comes Arbogast in Trier die rheinischen Franken Nachbarn der Burgunder wurden; bezeichnenderweise war im 6. Jahrhundert ein (anderer) Abrunculus Bischof in Trier.

<sup>222</sup> Gregor (wie Anm. 54) III c. 4, S. 100f.: *Porro tunc apud Thoringus tres fratres regnum gentis illius retinebant, id est Badericus, Hermenefredus atque Berthacharius. Denique Hermenefredus Berthacharium, fratrem suum, vi oppraemens, interfecit. Is moriens, Radegundem filiam orfanam dereliquit; reliquit enim et alius filius, de quibus in sequente scribemus. Hermenefrede vero uxor iniqua atque crudelis Amalaberga nomen inter hos fratres bellum civile dissimulat. Nam veniens quadam die ad convivium vir eius, mensam mediam opertam repperit. Cumque uxori, quid sibi hoc vellit, interrogaret, respondit: „Qui“, inquit, „a medio regno spoliatur, decet eum mensae medium habere nudatum“. Talibus et his similibus ille permotus, contra fratrem insurgit ac per occultus nuntius Theudoricum regem ad eum perse-*

Nach den oben erwähnten Kriegen gegen Sigismund und Godomar von Burgund kam es zum Krieg gegen die Thüringer. Während der gemeinsame Zug gegen Baderich nur von Theuderich geführt wurde, bedurfte es diesmal des Bündnisses mit dem Halbbruder Chlothar, der Mitwirkung des Sohnes Theudebert und der Zustimmung der Franken: „Danach rief Theuderich, der den Meineid des Königs der Thüringer, Hermenefrid, nicht vergessen hatte, seinen Bruder Chlothar zu Hilfe und stellte sich auf, gegen jenen zu ziehen, er versprach dem König Chlothar einen Teil des Geplünderten, wenn sie mit himmlischer Hilfe siegen würden. Als er die Franken zusammengerufen hatte, sprach er zu ihnen: ‚Denkt bitte an die Schmach sowohl des mir angetanen Unrechts als auch des Untergangs eurer Väter und wie die Thüringer einst über unsere Väter hergefallen sind und ihnen viel des Leides zugefügt haben. Wie jene, Geiseln stellend, Frieden mit ihnen machen wollten, sie aber die Geiseln auf verschiedenste Weise ermordeten, und über unsere Väter herfallend ihnen alle Habe entrissen; während sie die Knaben mit den Gliedern an Bäumen aufhängten, brachten sie mehr als zweihundert Mädchen grausam zum Tode, denn indem sie deren Arme an den Hälsen von Pferden festbanden und diese mit Treibstacheln in verschiedene Richtungen gejagt wurden, rissen sie die Mädchen in Stücke. Andere, die auf die Wagengeleise der Straßen gelegt und mit Pflöcken auf der Erde festgebunden wurden, überfuhren sie mit schwer beladenen Lastwagen und zerbrachen ihnen die Knochen, dann warfen sie sie den Hunden und Vögeln zum Fraße vor. Und nun bricht Hermenefrid, was er mir versprochen hat, und will überhaupt nichts erfüllen. Seht, wir haben eine gerechte Sache: Laßt uns mit Gottes Hilfe gegen sie losziehen!‘ Als sie dies hörten und über diese Schmach ergrimmt, zogen sie eines Mutes nach Thüringen. Und Theuderich, seinen Bruder Chlothar und seinen Sohn Theudebert zu seiner Hilfe nehmend, zog mit dem Heere ab. Als die Franken herankamen, bereiteten ihnen die Thüringer eine arglistige Täuschung. Auf dem Schlachtfeld hoben sie nämlich Gräben aus und bedeckten deren Öff-

---

*quendum invitat, dicens: „Si hunc interfecis, regionem hanc pari sorte dividimus“. Ille autem gavisus, haec audiens, cum exercitu ad eum dirigit. Coniunctique simul fidem sibi invicem dantis, egressi sunt ad bellum. Confligentisque cum Baderico, exercitum eius adterunt ipsumque obtruncant gladio, et obtenta victuria, Theudoricus ad propria est reversus. Protenus Hermenefredus oblitus fidei suae, quod regi Theudorico indulgere pollicitus est, implere dispexit, orta que est inter eos grandis inimicitia. Zur Übersetzung: regnum gentis illius – auch als „die Herrschaft über jenen Stamm“ zu lesen; alius filius ... quibus – emendiert in Singular; inter hos fratres – nämlich den überlebenden Brüdern Baderich und Hermenefrid; bellum civile – wörtlich „Bürgerkrieg“, in merowingerzeitlichen Texten auch für Kämpfe zwischen den fränkischen Teilkönigen verwendet; a medio regno – auch als „von der Hälfte des Reiches“ zu lesen.*

nungen mit dickem Rasen wie ein ebenes Feld. In diese Fallen stürzten, als der Kampf begann, viele fränkische Reiter, was schwere Verwirrung schuf; aber als sie die List erkannt hatten, begannen sie, vorsichtiger zu sein. Als dann die Thüringer sahen, wie viele von ihnen erschlagen wurden und daß ihr König Hermenefrid geflohen war, wandten sie sich um und kamen bis an den Fluß Unstrut. Dort wurden so viele der Thüringer getötet, daß das Bett des Flusses von Leichnamen zugeschüttet war und die Franken gerade wie über eine Brücke auf das andere Ufer gelangten. Gleich nach diesem Sieg besetzten sie jenes Land und unterwarfen es sich. Der zurückkehrende Chlothar führte Radegunde, die Tochter König Berthars, gefangen davon und nahm sie sich zur Ehefrau; ihren Bruder ließ er später durch schändliche Menschen ungerechterweise erschlagen.“<sup>223</sup>

---

<sup>223</sup> Gregor (wie Anm. 54) III c. 7, S. 103–105: *Post Theudoricus, non in memor periurias Hermenefrede regis Thoringorum, Chlothacharium fratrem suum in solatio suo vocat et adversum eum ire disponit, promittens regi Chlothachario partem praedae, si eisdem munus victuriae divinitus conferritur. Convocatis igitur Francis, dicit ad eos: „Indignamini, quaeso, tam meam iniuriam quam interitum parentum vestrorum, ac recolite, Thoringus quondam super parentes nostros violenter advenisse ac multa illis intulisse mala. Qui, datis obsidibus, pacem cum his inire voluerunt, sed ille obsedes ipsus diversis mortibus peremerunt et inruentes super parentes nostros, omnem substantiam abstulerunt, pueros per nervos femorum ad arbores appendentes, puellas amplius ducentas crudeli nece interfecerunt, ita ut, legatis brachiis super equorum cervicibus, ipsique acerrimo moti stimulo per diversa petentes, diversis in partibus feminas diviserunt. Aliis vero super urbitas viarum extensis, sudibusque in terra confixis, plaustra desuper onerata transire fecerunt, confractisque ossibus, canibus avibusque eas in cibaria dederunt. Nunc autem Herminefredus quod mihi pollicitus est fefellit et omnino haec adimplere dissimulat. Ecce! verbum directum habemus: Eamus cum Dei adiutorio contra eos!“* Quod ille audientes et de tanto scelere indignantes, uno animo eademque sententiam Thoringiam petierunt. Theudoricus autem, Chlothacharium fratrem et Theodobertum filium in solatio suo adsumptos, cum exercito abiit. Thoringi vero venientibus Francis dolos praeparant. In campum enim, quo certamen agi debebant, fossas effodiunt, quarum ora operta denso cispete planum adsimilant campum. In his ergo foveis, cum pugnare coepissent, multi Francorum equites conruerunt, et fuit eis valde impedimentum; sed post cognitum hunc dolum, observare coeperunt. Denique cum se Thoringi caedi vehementer viderent, fugato Hermenefredo rege ipsorum, terga vertunt et ad Onestrudem fluvium usque perveniunt. Ibique tanta caedes ex Thoringis facta est, ut alveos fluminis a cadaverum congeriae repleretur et Franci tamquam per pontem aliquod super eos in litus ulteriore transirent. Patratam ergo victuriam, regionem illam capessunt et in suam redigunt potestatem. Chlothacharius vero rediens, Radegundem, filiam Bertecharii regis, secum captivam abduxit sibi que eam in matrimonio sociavit; cuius fratrem postea iniuste per homines iniquos occidit. [...] Zur Übersetzung: *parentes* – da nicht klar ist, wann die Thüringer die Vorväter der Franken überfallen und ihnen dies angetan haben könnten, kann statt „Väter“ auch „Verwandte“ zu lesen sein; *per nervos femorum* – statt des üblichen „par le nerf de la cuisse“ (FRANÇOIS GUIZOT, *Mémoires de Grégoire des Tours* 1 [Collection des mémoires relatif à l’histoire des France 1] 1823, S. 119) und seither allgemein, aber sinnlos „an der Sehnen der Schenkel“ bzw. „by the sinews of their tighs“ ist der im viktorianisch-prüden 19. Jahrhundert wohl unaussprechliche, zwischen den *femores*, den Oberschenkeln, befindliche *nervus*, das männliche

Theuderich ließ, wie wir es auch bei den Burgundern gesehen hatten, dem Thüringerkönig zunächst die Herrschaft. Später befahl er ihn unter Versprechungen zu sich, gab ihm zuerst Ehrengeschenke und dann wohl jenen Stoß von der Mauer, durch den Hermenefrid zu Tode stürzte.<sup>224</sup>

In Gregors drei „Von den Königen der Thüringer“, „Der Krieg gegen die Thüringer“ und „Von der Beseitigung Hermenefrids“ überschriebenen Kapiteln<sup>225</sup> findet sich also vieles, wie Gregor auch die Kriege mit anderen Germanenreichen darstellt: Bruderkrieg und Tötung von nahen Verwandten, aufgereizt durch die schändlichen Reden eines schändlichen Weibes (die, obwohl nicht öffentlich gehalten, in wörtlicher Rede dargestellt werden); Einladung der Franken, am Bruderkrieg teilzunehmen, und das Versprechen, ihnen dafür einen Teil des Reiches zu überlassen, Versprechen, die dann nicht gehalten werden; im Krieg dann Arglist und feige Flucht statt mannhaften Schicksalskampfes.

Was aber noch mehr ins Auge fällt, ist, daß anders als bei Burgundern, West- und Ostgoten jeder religiöse und konfessionelle Bezug fehlt. Die Thüringer werden von Gregor nicht zuerst als Ketzer und Verfolger der Rechtgläubigen eingeführt. Es gibt keinerlei Vorwurf, sie wären Arianer; der Sieg der fränkischen Könige über Baderich und Hermenefrid ist kein Sieg der Rechtgläubi-

---

Glied, zu lesen, wie schon Wilhelm von Giesebrecht (Gregor 1, übersetzt von GIESEBRECHT [wie Anm. 177] S. 118) „an den Geschlechtstheilen“ übersetzte; *directum verbum* statt *rectum* oder *iustum verbum* – gerechter Kriegsgrund, vgl. KAI PETER HILCHENBACH, Das vierte Buch der Historien von Gregor von Tours. Edition mit sprachwissenschaftlich-textkritischem Kommentar (Lateinische Sprache und Literatur des Mittelalters 42) 2009, S. 304.

<sup>224</sup> Gregor (wie Anm. 54) III c. 8, S. 106: *Idem vero regressus ad propria, Hermenefredum ad se data fide securum praecipit venire, quem et honorificis ditavit muneribus. Factum est autem, dum quadam die per murum civitatis Tulbiacensis confabularentur, a nescio quo impulsus, de altitudine muri ad terram corruit ibique spiritum exalavit. Sed qui eum exinde deiecerit, ignoramus; multi tamen adserunt, Theudorici in hoc dolum manifestissime patuisse.* Nur im Liber hist. Franc. c. 22 (wie Anm. 216) S. 278 findet sich, daß Theuderich auch die Kinder Hermenefrids niederzumachen befohlen habe: *Post haec iterum Theudericus, data fide Ermenfredo rege, Tulbiaco civitate ad se eum venire fecit. Cumque super murum ipsius civitatis conloquerentur, compulsus de muro urbis ipsius, corruit ad terram et mortuus est; suosque infantes Theudericus interficere rogavit;* ob es sich um andere Kinder als diejenigen, mit denen Amalaberga ins italische Gotenreich floh und später nach Konstantinopel verbracht wurde und von denen Amalafid und eine Schwester dort nachweisbar sind (Prokop [wie Anm. 277]) I c. 13, IV c. 20, S. 104, 916), gehandelt hat, oder ob der Tötungsbefehl zwar erging, aber nicht erfolgreich war, oder ob die Angabe dieser neustrischen Chronik aus der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts nur einen Topos darstellt, kann hier nicht entschieden werden.

<sup>225</sup> Gregor (wie Anm. 54) III capitula 4, 7, 8, S. 94: *De Thoringorum regibus. Bellum contra Thuringus. De interitu Hermenefredi.*

gen über Häretiker. Die arianische Irrlehre, die in Gregors Darstellung bei Burgundern und Goten zum Verlust von Seelenheil und Reich führte, hat für ihn keinen Anteil an der Niederlage der Thüringer und dem Tod ihres Königs. Selbst daß Hermenefrids *uxor iniqua atque crudelis Amalaberga nomen* als Nichte Theoderich des Großen aus einem arianischen Hause kam, benennt Gregor nicht.<sup>226</sup> War das Arianertum der Nachbarn bei Chlodwig eine hinreichende Begründung, um die Franken zum Krieg gegen das Westgotenreich zu führen, muß Gregor dem König Theuderich eine viel längere Rede über die unaussprechlichen Grausamkeiten, die von den Thüringern begangen worden wären, in den Mund legen.<sup>227</sup>

Dies verwundert desto mehr, als in der Vorrede zu dem dritten Buch der Historien, in dem diese Kapitel stehen, Gregor sein Darstellungsinteresse ja deutlich formuliert: „Wenn es erlaubt ist, will ich kurz miteinander vergleichen, was den Christen, die die heilige Dreifaltigkeit bekennen, glücklich gedieh und was den Ketzern, die sie auseinanderreißen, in den Untergang brachte. ... Arius, welcher der schändliche Urheber dieser schändlichen Sekte war, wird, nachdem er seine Eingeweide im Abtritt gelassen hat, den höllischen Feuern übergeben. Aber Hilarius, dem heilige Verteidiger der ungeteilten Dreifaltigkeit, wird, nachdem er für diese verbannt wurde, die Heimat und das Paradies wiedergegeben. Chlodwig, der sie bekennt, unterdrückt mit ihrem Beistand die Ketzer und breitet seine Herrschaft über alle gallischen Länder aus; Alarich, der sie leugnet, wird an Reich und Volk und noch mehr am ewigen Leben gestraft. Denn der Herr gibt denen, die wahrhaftig an ihn glauben, wenngleich sie durch die Anschläge des Bösen manches verlieren, es hundertfach wieder, aber die Ketzer erwerben nichts Gutes und das, was sie zu haben es den Anschein hat, wird ihnen weggenommen. Das erweist, wie Godigisil, Gundobad und Godomar beseitigt werden und mit dem Vaterland auch die Seele verloren haben. Wir dagegen bekennen den einen, unsichtbaren und unermeßlichen, den unbegreiflichen, gepriesenen, immerwährenden und ewigen Gott, den einigen in der Dreifaltigkeit aller drei Personen, das ist des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes; wie bekennen auch den

<sup>226</sup> „Allen eben genannten Königinnen, die laut Gregor ihr Reich ins Verderben führen, ist eines gemeinsam, nämlich dass sie Arianerinnen waren“, bemerkt HARTMANN, *Arianische Königinnen* (wie Anm. 195) S. 134, aber gerade bei Amalaberga nutzt Gregor dieses Argument nicht.

<sup>227</sup> Formulierungen wie über die *urbitas viarum*, auf die die Mädchen gebunden, und die *plaustra onerata*, mit denen sie überfahren wurden, verraten deutlich eine romanisch-urbane Vorstellungswelt.

Dreifaltigen in der Einheit gemäß der Gleichheit im Wesen, in der Gottheit, in der Allmacht und in der Kraft; er ist der eine höchste und allmächtige Gott, der immer und in Ewigkeit herrscht.“<sup>228</sup>

### Ohne Bekehrungsgeschichte: Radegunde

Auch in Gregors Darstellung der Radegunde fehlt jeder Hinweis auf das Bekenntnis ihres Elternhauses oder des thüringischen Königshofes. Der Touroner Bischof schließt zwar an die Schilderung des Thüringerkriegs, als Chlothar mit Radegunde und ihrem Bruder als Beute abzog, einen Ausblick auf ihr weiteres Leben an. „Der zurückkehrende Chlothar führte Radegunde, die Tochter König Berthars, gefangen davon und nahm sie sich zur Ehefrau; ihren Bruder ließ er später durch schändliche Menschen ungerechterweise erschlagen. Sie wandte sich Gott zu, legte einfache Gewänder an und errichtete sich ein Kloster in den Mauern der Stadt Poitiers. Mit Gebeten, Fasten und dem Geben von Almosen erstrahlte sie so sehr, daß sie hohes Ansehen unter den Menschen hatte.“<sup>229</sup>

---

<sup>228</sup> Gregor (wie Anm. 54) III Vorrede, S. 96f.: *IN CHRISTI NOMEN INCIPIT LIBER TERTIUS. Vellim, si placet, parumper conferre, quae christianis beatam confitentibus Trinitatem prospera successerint et quae hereticis eandem scindentibus fuerint in ruinam. [...] Arrius enim, qui huius iniquae sectae primus iniquosque inventur fuit, interiora in secessum deposita, infernalibus ignibus subditur, Hilarius vero beatus individuae Trinitatis defensor, propter hanc in exilium deditus, et patriae et paradiso restauratur. Hanc Chlodovechus rex confessus, ipse hereticos adiutorium eius oppraeset regnumque suum per totas Gallias dilatavit; Alaricus hanc denegans, a regno et populo atque ab ipsa, quod magis est, vita multatur aeterna. Dominus autem se vere credentibus, etsi insidiante inimico aliqua perdant, hic centuplicata restituit, heretici vero nec adquerunt melius, sed quod videntur habere, aufertur ab eis. Probavit hoc Godigisili, Gundobadi atque Godomari interitus, qui et patriam simul et animas perdiderunt. Nos vero unum atque invisibilem et inmensum, inconpraehensibilem, inclitum, perennem atque perpetuum Dominum confitemur, unum in Trinitate propter personarum numerum, id est Patris et Filii et Spiritus sancti; confitemur et trinum in unitate propter aequalitatem substantiae, deitatis, omnipotentiae vel virtutis; qui est unus summus atque omnipotens Deus in sempiterna saecula regnans.*

<sup>229</sup> Gregor (wie Anm. 54) III c. 7, S. 105: *Chlothacharius vero rediens, Radegundem, filiam Bertecharii regis, secum captivam abduxit sibique eam in matrimonio sociavit; cuius fratrem postea iniuste per homines iniquos occidit. Illa quoque ad Deum conversa, mutata veste, monasteryium sibi intra Pectavensem urbem construxit. Quae orationibus, ieiuniis atque elymosinis praedita, in tantum emicuit, ut magna in populis haberetur.* Zu Radegundes weiterem Leben und dem Verhältnis zu ihrem Ehemann Chlothar kontrovers DOROTHÉE KLEINMANN, Radegunde. Eine europäische Heilige. Verehrung und Verehrungsstätten im deutschsprachigen Raum, 1998, und ANNE RÖHL-BURGMÜLLER, Diakonin Radegunde (520–587) – demütige Dienerin und mutige Predigerin, in: *Diakonia, diaconiae, diaconato. Semantica e storia nei padri nella Chiesa*, 2010, S. 667–676.

Ihr frommes Leben schildert Gregor im deutlichen Gegensatz zu den pejorativ dargestellten Verhältnissen im Thüringer Königshaus. Hätte man nicht erwarten müssen, daß er die Heilige als aus der arianischen Irrlehre oder gar heidnischem Götterglauben zum katholischen Christentum aufgestiegen schildern würde? Oder aber daß er ihre engere Familie aus dem Ketzertum ausnimmt, wie es die ältere Kirchengeschichtsschreibung<sup>230</sup> gesehen hat?

Auch der Dichter Venantius Fortunatus,<sup>231</sup> der sicherlich mehr Gelegenheit als Gregor hatte, Radegundes eigene Schilderungen ihrer Jugend zu hören, und der andere Darstellungsinteressen als Gregor hatte, kennt keine andersgläubige Herkunft. Das ist in dem Briefgedicht an den in Byzanz lebenden Vetter Amalafred, den Sohn Hermenefrids, durchaus einzusehen.<sup>232</sup> Eine mögliche Erinnerung an einen häretischen Vater oder gar häretische Väter wäre in diesem Zusammenhang unpassend gewesen. Aber in der Vita der Heiligen hätte eine Bekehrungsgeschichte, so es sie dann gegeben hätte, ihren selbstverständlichen Platz gehabt.

Dort schreibt Fortunatus aber ebenfalls nichts über ein Aufsteigen Radegundes aus Heidentum oder Häresie zum rechten Glauben. Er nennt ihre Abstammung, um den hagiographischen Topos anbringen zu können, daß die Heilige adlig von Geburt, adliger durch ihrer Frömmigkeit gewesen sei, und wie sie von den Frankenkönigen erbeutet wurde: „Die hochheilige Radegunde war von der Abstammung her eine Barbarin aus dem Lande Thüringen und mit dem Großvater König Bessi, dem Vaterbruder Hermenefrid, dem Vater König Berthar von so großer weltlicher Hoheit, aus königlichem Sproß aufgegangen, wenn auch erhaben in der Herkunft, so doch noch erhabener im Handeln. Sie verbrachte kurze Zeit mit ihrer vorzüglichsten Familie, als im Ansturm der Franken der Sieg der Barbaren das Land verwüstete und sie wie die Israeliten auszog und das Vaterland verließ. Dann gab es zwischen den Siegern Streit um die Gefangene, zu wessen Beute das Mädchen gehört, und wenn es nicht [dem Chlothar] zurückgegeben worden wäre, hätten die Könige

---

<sup>230</sup> U. a. HAUCK, Kirchengeschichte 1 (wie Anm. 2).

<sup>231</sup> Vgl. REINHARD DÜCHTING, Radegunde, in: Lex.MA (1997) Sp. 1453–1454.

<sup>232</sup> Venanti Honori Clementiani Fortunati presbyteri Italici Opera poetica carmina App. I, ed. FRIEDRICH LEO, in: MGH Auct. ant. 4/1, 1881, S. 271–275. Vgl. WALTHER BULST, Radegundis an Amalafred, in: SIEGFRIED JOOST (Hg.), Bibliotheca docet. Festgabe für Carl Wehmer, 1963, S. 369–380.

nach der Schlacht gegeneinander zu den Waffen gegriffen.“<sup>233</sup> So kam sie in den Besitz – Fortunatus gebraucht das Wort *sors*, den durch Auslösung erworbenen Teil – Chlothars, der sie zur Erziehung Wärtern<sup>234</sup> auf dem Königshof Athies übergab. Dort wurde das Mädchen außer in den weiblichen Künsten auch in den Wissenschaften unterrichtet, begeisterte sich für das Martyrium und fiel durch besondere Frömmigkeit und liebevolle Wohltätigkeit auf.<sup>235</sup> Fortunatus schildert dies in auffälliger Parallele zur Jugend des heiligen Martin, dessen Vita von Sulpicius Severus nicht nur das Vorbild frühmittelalterlicher Hagiographie war, sondern von Venantius Fortunatus auch eine rhythmische Bearbeitung erfuhr.<sup>236</sup> Wenn man Chlothar sagte, er habe mit Radegunde eher einer Nonne als eine Königin geheiratet, so ist dies der Aussage über Martin nachempfunden, man hätte ihn eher für einen

<sup>233</sup> Venanti Honori Clementiani Fortunati vita sanctae Radegundis c. 2, ed. BRUNO KRUSCH, in: MGH Auct. ant. 4/2, 1885, S. 38–49, hier S. 38: *Beatissima igitur Radegundis natione barbara de regione Thoringa, avo rege Bessino, patruo Hermenfredo, patre rege Bertechario, in quantum altitudo saeculi tangit, regio de germine orta, celsa licet origine, multo celsior actione. Quae cum summis suis parentibus brevi mansisset tempore, tempestate barbarica Francorum victoria regione vastata, vice Israhelitica exit et migrat de patria. Tunc inter ipsos victores, cuius esset in praeda regalis puella, fit contentio de captiva, et, nisi reddita fuisset, transacto certamine, in se reges arma movissent.* (Das Wort *barbarus* bezeichnet für Radegunde wie für den Franken ein nicht römisch-griechisches Volk und wird von Fortunatus nicht abwertend verwendet.) Auch Gregor (wie Anm. 54) III c. 7, S. 105, berichtet, jedoch ohne dies auf Radegunde zu beziehen, daß Theuderich, als er mit Chlothar noch in Thüringen war, *cum autem adhuc supradicti regis in Thoringiam essent*, diesen ermorden zu lassen versuchte, *Theodoricus Chlothacharem, fratrem suum, occidere voluit [...]*.

<sup>234</sup> Wenn Venantius Fortunatus noch nach Jahrzehnten von *custodibus* und nicht von *nutritoribus, paedagogis* o. ä. spricht, denen das Mädchen übergeben worden ist, wird deutlich, daß sie dort weiterhin als politisch wichtige *captiva* in Gewahrsam gehalten wurde; vgl. JOHN ROBERT MARTINDALE, *The prosopography of the later Roman empire* 3, 1992, S. 1073: „to be brought up and educated under guards“.

<sup>235</sup> Vita Radegundis (wie Anm. 233) c. 2, S. 38f.: *Quae veniens in sortem praecelsi regis Chlotharii, in Veromandensem ducta, Adteias in villa regia nutriendi causa custodibus est deputata. Quae puella inter alia opera, quae sexui eius congruebant, litteris est erudita, frequenter loquens cum parvulis, si conferret sors temporis, martyra fieri cupiens. Indicabat adolescens iam tunc merita senectutis, obtinens pro parte quae petiit. Denique, dum esset in pace florens ecclesia, ipsa est a domesticis persecutionem perpessa. Iam tunc id agens infan- tula, quidquid sibi remansisset in mensa, collectis parvulis, lavans capita singulis, conpositis sellulis, porrigens aquam manibus, ipsa inferebat, ipsa miscebat infantulis. Hoc etiam praemeditans cum Samuele parvulo clerico gerebat. Facta cruce lignea, praecedentem subsequens, psallendo ad oratorium cum gravitate matura simul parvuli properabant, et ipsa tamen cum sua veste nitidans pavementum. Circa altare vero cum facitergio iacentem pulverem colligans, foris cum reverentia recondebat potius, quam vergebant.*

<sup>236</sup> Sulpicius Severus: Sulpicius Severus, Vita sancti Martini c. 2, ed. GERLINDE HUBER-REBENICH, 2010, S. 12–14; Venantius Fortunatus: Vita Radegundis c. 2 (vgl. in der vorigen Anm.); Venanti Honori Clementiani Fortunati Vita s. Martini, ed. FRIEDRICH LEO, in: MGH Auct. ant. 4/1, 1881, S. 294–370, hier S. 297.

Mönch als einen Soldaten gehalten.<sup>237</sup> Martin jedoch war bei aller Neigung zum Christentum immer noch Heide gewesen; erst nach der Mantelteilung mit dem Bettler hatte er eine Christusvision und trat als Achtzehnjähriger, noch als Soldat, zum Christentum über.<sup>238</sup> Daß Radegunde erst im Frankenreich zum wahren, dreifaltigen Gott gefunden habe, schreibt Venantius Fortunatus aber gerade nicht, obwohl eine glorreiche Bekehrungsgeschichte Radegundes die Vita der Heiligen noch mehr geziert hätte. Nach Avitus von Vienne ahmt jemand, der nicht verfolgt wird, durch das volle Bekenntnis das Martyrium nach, wenn er das Heidentum oder die Häresie der Eltern gegen den rechten Glauben eintauscht.<sup>239</sup> Dennoch fehlt auch bei Fortunatus jede Andeutung darüber, daß Radegunde den Glauben des Thüringer Königshauses abgelegt habe und erst nach ihrer Gefangennahme oder Vermählung zum katholischen Christentum übertrat, so daß angenommen werden muß, daß sie, d. h. ihre Familie, sich schon in Thüringen dazu bekannte.<sup>240</sup> Die Nonne Baudonivia,<sup>241</sup> die in ihrer Vita der Heiligen hinsichtlich deren äußeren Lebens explizit darauf verweist, daß deren königliche Herkunft und Ehe bereits von Venantius Fortunatus geschildert worden seien, und die sich ganz der Christus dienenden Radegunde widmet,<sup>242</sup> hätte in ihrem hagiographischen Darstellungsinte-

<sup>237</sup> Vita Radegundis (wie Anm. 233) c. 12, S. 40: *De qua regi dicebatur, habere se potius fugale monacha quam reginam*; Sulpicius, Vita Martini (wie Anm. 236) 2.7, S. 14: *ut jam illo tempore non miles, sed monachus putaretur*.

<sup>238</sup> Sulpicius, Vita Martini (wie Anm. 236) c. 3, S. 14–16; Venantius, Vita Martini (wie Anm. 236) c. 1, S. 297.

<sup>239</sup> Avitus (wie Anm. 184) ep. 6, S. 34: *Est tamen et aliud sanctitatis genus, in quo, si tempus persecutionis absistat, martyrium quoddam plena confessio queat imitari. Si quis enim anti-quam parentum consuetudinem sive sectam melius credendo commutat nec teneatur privilegio consuetudinis, cum veritas provocat ad dilectionem salutis, utiliter hic parentes, fratres sororesque dimittit [...]*.

<sup>240</sup> Dieser Satz in wörtlicher Anlehnung an HAUCK, Kirchengeschichte 1 (wie Anm. 2) S. 348 Anm. 3. Im gegenteiligen Sinn nimmt MARTINA HARTMANN, Die Königin im frühen Mittelalter, 2009, S. 70, an, Venantius Fortunatus und Gregor von Tours hätten „bewusst nicht berichtet, [...] dass Radegunde noch Heidin gewesen sein dürfte, als sie Chlothar ins Frankenreich folgen musste und dann im Frankenreich getauft und christlich erzogen wurde.“

<sup>241</sup> Vgl. SABINE GÄBE, Radegundis: sancta, regina, ancilla. Zum Heiligkeitsideal der Radegundisviten von Fortunat und Baudonivia, in: Francia 16/1 (1989) S. 1–30.

<sup>242</sup> De vitae sanctae Radegundis liber II c. 1, ed. BRUNO KRUSCH, in: MGH SS rer. Merov. 2, 1888, S. 377–395, hier S. 379f.: *Igitur de beatae Radegundis vita, in primo libro sicut continetur eius regalis origo vel dignitas, nulli habetur incognitum, qualis fuit eius actio, dum cum terreno principe et coniuge rege praeclso Chlotario conversaretur. De regali progeniae nobile germen erupit, et quod sumpsit ex genere suo, plus ornavit ex fide. Coniuncta terreno principi nobilis regina, caelestis plus quam terrena; sed in ipso coniunctionis brevi tempore ita se sub coniugis specie nupta tractavit, ut Christo plus devota serviret, ut hoc ageret in laicali proposito, quod ipsa desideraret imitari: religio iam antecedens animi futurae conversationis adventum, dum saeculari sub habitu religionis formabatur exemplum. In nullo huius*

resse eine Bekehrung Radegundes sicher nicht zu rühmen unterlassen. Aber auch bei Baudonivia gibt es keinen Hinweis darauf, daß Radegunde zur Rechtgläubigkeit aufgestiegen sei.

Dennoch findet man in der Literatur nicht nur des 17., 18. und 19. Jahrhunderts, sondern bis in die Gegenwart die Angabe, daß Chlothar Radegunde nicht nur eine königinnengemäße Bildung und Erziehung, sondern „auf dem fr[än]k[ischen] K[öni]gsgut Adteias (Athies) eine christl[ich]-katholische Bekehrung [...] angedeihen ließ“<sup>243</sup> oder gar: „Außer weiblichen Fähigkeiten wie sticken, lernte sie dort reiten, um später mit dem König reisen zu können. Der Bischof Athalbert von Thérouanne<sup>[244]</sup> wurde zu ihrem Lehrer bestellt, der sie im römisch-katholischen Glauben unterwies und sie auch taufte“.<sup>245</sup>

Diese vorgebliche Überlieferung geht allerdings nicht weiter als bis ins 17. Jahrhundert zurück, als ein Jurist und Grundbesitzer im nordfranzösischen Artois, Claude Desprez, Herr auf Quéant, eine große Anzahl angeblicher Geschichtsquellen produzierte und mit seriös wirkenden Herkunftangaben, wie einem Archidiakon Mathieu Desprez, ausstattete; sie fanden Eingang in ein während des Dreißigjährigen Krieges erschienenenes Geschichtsbuch des Jesuiten Jacques Malbrancq „De Morinis et Morinorum rebus ...“ und wurden im regionalen historischen Schrifttum bis ins 20. Jahrhundert gutgläubig rezipiert.<sup>246</sup> Unter diesen Erzeugnissen waren auch drei, die sich

---

*mundi conpede catenata est, in servorum Dei obsequio succincta, in redemptione captivorum sollicita, in egenorum erogatione profusa; proprium credit, quicquid de se pauper accepit.*

<sup>243</sup> STEFAN KRAUTSCHICK, Radegunde, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 24 (2003) 61–63.

<sup>244</sup> Bischof Athalbert taucht in den Bischofslisten seit dem frühen 12. Jahrhundert auf (Lamberti Audomarensis series episcoporum morinensium, ed. OSWALD HOLDER-EGGER, in: MGH SS 13, 1881, S. 389). Das älteste Zeugnis, die Vita des heiligen Audomar, weiß von diesem Vorgänger des Heiligen noch nichts (Vita Audomari, Bertini, Winnoci ed. WILHELM LEVISON, in: MGH rer. Merov. 5, 1910, S. 729–786, hier S. 729 mit Diskussion in Anm. 5). LOUIS DUCHESNE, Fastes épiscopaux de l'ancienne Gaule 3, 1915, S. 133, vermutet, das Athalbert am Ende des 6. oder Anfang des 7. Jahrhunderts Bischof war. Für die Quellen sind die Angaben von Levison und Duchesne zu kompilieren.

<sup>245</sup> INGE VIELHAUER, Radegunde von Poitiers (ca. 520–587), in: Castrum Peregrini 164–165 (1984) S. 5–34, hier S. 9.

<sup>246</sup> Zuletzt und unter ausschließlicher Quellenangabe (nur eine Jahreszahl wird von 521 auf 544 korrigiert) des Buches von Malbrancq aus dem Jahre 1639 in den Regesten der Bischöfe von Thérouanne (Abbé O. BLED, Regestes des évêques de Thérouanne 500–1553 1, 1904, S. 38), deren durchweg der Phantasie entstammende Angaben hier zu besseren Nachprüfbarkeit zitiert seien: „8. S[ans] d[ate] – Athalbert, archidiacre de Thérouanne, est nommé évêque des Morins. Il n'est sac, ré qu'en 521.“ „9. 521. – Le roi Clotaire écrit à Athalbert, évêque de

auf einen Bischof Athalbert bezogen: eine angeblicher Brief Chlothars, der ihm zur Erhebung auf den Bischofsstuhl gratuliert,<sup>247</sup> ein angeblicher Brief Papst Johannes II. (533–535), dem ihm Radegunde empfiehlt,<sup>248</sup> und schließlich ein angebliches Epitaph Athalberts von Venantius Fortunatus.<sup>249</sup>

Textkritisch arbeitenden Wissenschaftlern wie Wilhelm Levison in den *Monumenta Germaniae Historica* sind diese Verse als „sine dubio spurii“ aufgefallen,<sup>250</sup> oder sie würdigen sie wie Friedrich Leo noch nicht einmal einer Aufnahme als Spurium in die Monumentausgabe des Venantius Fortunatus. Spätestens, seit der Bollandist Albert Poncelet sich mit den Fälschungen Despretz' beschäftigt und sie quellenkritisch als Produkte der Neuzeit erwiesen hat, dürften diese drei vermeintlich frühmittelalterlichen Texte keine wissenschaftliche Bedeutung mehr haben; tatsächlich kann man sich mit Poncelet nur wundern, daß „cet étrange morceau“, dieses seltsame Stück manchmal als authentischer Venantius Fortunatus zitiert wurde.<sup>251</sup> Für einen Athalbert, der

---

Thérouanne, pour le féliciter à l'occasion de son élévation au siège de la Morinie.“ „10. 529. – Athalbert, évêque de Thérouanne, est appelé à Athy par le roi Clotaire pour y faire l'éducation de Radegonde, la fille de Berthaire, roi de Thuringe. L'évêque passe à la cour du roi plusieurs années revenant de temps à autre pour l'administration de son diocèse.“ „11. 533. – Le pape Jean écrit à Athalbert, évêque de Thérouanne, pour l'exhorter au zèle apostolique et lui recommander Radegonde.“ „12. 544 environ. – Sur le conseil de Athalbert, évêque de Thérouanne, Radegonde fonde un monastère au lieu même où s'éleva plus tard celui de St-Augustin-de-Thérouanne.“ „13. 552. – Athalbert, évêque de Thérouanne, meurt, et par les soins de Radegonde est inhumé à Thérouanne, in Martinis.“ Es ist wohl überflüssig auszuführen, daß sich auch weder von einer Klostergründung Radegundes in Thérouanne noch von ihrer Vermittlung der Beisetzung dieses legendären Bischofs an seinem Bischofssitz irgendein Hinweis bei Venantius Fortunatus oder Gregor von Tours findet. Die *Acta Sanctorum* der Bollandisten haben, wie BLED, *Regestes*, S. 38 Anm. \* und NOTA, gewissenhaft vermerkt und „malheureusement“ empfindet, diesen Athalbert und die angeblichen Dokumente (siehe unten) als apokryph behandelt. – Moderne Darstellungen wie CHARLES MÉRIAUX, *Thérouanne et son diocèse jusqu'à la fin de l'époque carolingienne. Les étapes de la christianisation d'après les sources écrites*, in: *Bibliothèque de l'École des chartes* 158 (2000) S. 377–406, übergehen den angeblichen Religionlehrer der hl. Radegunde.

<sup>247</sup> Zitiert bei ALBERT PONCELET, *Les documents de Claude Despretz*, in: *Analecta Bollandiana* 39 (1910) S. 241–257, hier S. 257.

<sup>248</sup> Hier auszugsweise zitiert nach PONCELET, Despretz (wie Anm. 247) S. 256: *Filiam Radegundem reginam tuae caritati committo: timet Deum et apud Regem regum invenit gratiam ampliorem.*

<sup>249</sup> Hier zitiert nach PONCELET, *Les documents* (wie Anm. 247) S. 256: *Athalbertus erat Morinis grandaevus et ardens Pastor, pascebat verbo factoque fidelis. Redi caelorum Radegundem semine verbi Reddit namque Deo caram regique potenti Qui Morinos sceptro premebat.*

<sup>250</sup> *Vitae Audomari*, Bertini, Winnoci (wie Anm. 244) S. 729 (LEVISON). Im Wattenbach/Levison hat Wilhelm Wattenbach sie mit verachtungsvollem Schweigen ganz übergangen, WILHELM LEVISON, *Vorzeit und Karolinger (Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter 1/1)* 1952, S. 96 Anm. 209, verweist knapp auf Poncelet.

<sup>251</sup> PONCELET, *Les documents* (wie Anm. 247) S. 257.

Radegunde *semine verbi* unterwiesen hätte, ist jedoch kein Platz. Die weiteren ‚Informationen‘ wie ihr Reitunterricht und ihre Taufe stammen aus den Wucherungen der Tertiärliteratur und sollten vollends beiseite gelassen werden.

### Thüringer bei Martin von Bracara

Im 6. Jahrhundert gründete der aus Pannonien ins Heilige Land und dann auf die iberische Halbinsel, in die Gallaecia, gelangte Martin dort das Kloster Dumio, wurde daselbst Klosterbischof und schließlich auch als Metropolit von Braga Primas der suebischen Kirche. In seine Zeit fällt die Rekatholisierung der Sueben, deren arianischer König Chararich (550–558) das katholische Bekenntnis annahm.<sup>252</sup> Martin von Bracara war ein begeisterter Verehrer des heiligen Martin von Tours, seines Landsmannes aus dem 4. Jahrhundert und fränkischen Reichsheiligen, und dichtete für dessen Kirche mehrere Tituli,<sup>253</sup> von denen einer, wie Gregor von Tours bezeugt, über der Tür an der Südseite der Basilika stand.<sup>254</sup> Die Inschrift IN BASILICA, in der die Thüringer erwähnt werden, ist wohl für die Martinskirche in Braga entstanden.<sup>255</sup> In ihrem mittleren Abschnitt, bevor Martin von Bracara auf die Bekehrung der Sueben kommt, werden die *gentes* genannt, die Martin von Tours<sup>256</sup> in den frommen Bund mit Christus aufgenommen hatte:

---

<sup>252</sup> MAX MANITIUS, Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters 1. Von Justinian bis zur Mitte des 10. Jahrhunderts, 1911, S. 109–113; Life of St. Martin, in: Martini episcopi Bracarensis opera omnia, ed. CLAUDE W. BARLOW, 1950, S. 1–10; KNUT SCHÄFERDIEK, Die Kirche in den Reichen der Westgoten und Suewen bis zur Errichtung der westgotischen katholischen Staatskirche (Arbeiten zur Kirchengeschichte 39) 1967, S. 120–124.

<sup>253</sup> Martin Bracarensis (wie Anm. 252) S. 276–283.

<sup>254</sup> Gregor (wie Anm. 54) V c. 37, S. 243: *Hoc tempore et beatus Martinus Galliciensis episcopus obiit, magnum populo illi faciens plane tum. Nam hic Pannoniae ortus fuit, et exinde ad visitanda loca sancta in Oriente properans, in tantum se litteris inbuit, ut nulli secundus suis temporibus haberetur. Exinde Gallitiam venit, ubi, cum beati Martini reliquiae portarentur, episcopus ordinatur. In quo sacerdotio impletis plus minus triginta annis, plenus virtutibus migravit ad Dominum. Versiculos, qui super ostium sunt a parte meridiana in basilica sancti Martini, ipse composuit.*

<sup>255</sup> SCHÄFERDIEK, Westgoten und Suewen (wie Anm. 252) S. 120 Anm. 52; Martin Bracarensis (wie Anm. 252) S. 276 (BARLOW).

<sup>256</sup> Nicht, wie etwa DOMAGALSKI, Anfänge (wie Anm. 11) S. 76, und RAJKO BRATOŽ, Die Beziehungen zwischen den ethnischen und konfessionellen Gruppen (Katholiken, Arianer, Heiden) im Ostalpen- und Mitteldonauraum im Lichte der schriftlichen Quellen, in: JAROSLAV TEJRAL (Hg.), Probleme der frühen Merowingerzeit im Mitteldonauraum (Spisy Archeologického ústavu AV ČR Brno 19) 2002, S. 73–98, hier S. 89, annehmen, Martin von Bracara selbst „in eigenen jugendlichen Missionsversuchen in der Heimat“ (BRATOŽ).

*Virtutum signis meritorum et laude tuorum  
Excitat affectum Christi Germania frigans,  
Flagrat, et accenso Divini Spiritus igne  
Solvit ab infenso obstrictas Aquilone pruinas.  
Immanes variasque pio sub foedere Christi  
Adsciscis gentes. Alamannus, Saxo, Toringus,  
Pannonius, Rugus, Sclavus, Nara, Sarmata, Datus,  
Ostrogothus, Francus, Burgundio, Dacus, Alanus,  
Te duce, nosse Deum gaudent.*

Diese Völkerliste schreitet zunächst vom nordalpinen Raum nach Osten: Alamannen, Sachsen, Thüringer, Pannonier, Rugier, Slawen, Naristen, Sarmaten, *Dati* (Daker?), dann geht es wieder nach Westen: Ostgoten, Franken, Burgunder, *Daci*, Alanen. Insofern ist sie logisch und authentisch. Ihre Deutung stößt jedoch auf mehrere Schwierigkeiten. Zunächst können wir nicht sicher sein, welche Stammesteile oder Splitter von Traditionskernen gemeint sind<sup>257</sup> – der *Alanus* meint nach seiner Einordnung sicher nicht die mit den Vandalen nach Afrika gezogenen und auch nicht die im Norden des Kaukasus verbliebenen Alanen, aber handelt es sich nach der Niederlage ihres Königs Addac gegen die Westgoten<sup>258</sup> auf der iberischen Halbinsel gebliebenen Alanen? Eher ist an die mit den Westgoten verbündet nach Gallien gekommenen und in der Nachbarschaft der Burgunder angesiedelten Alanen zu denken. Seit ihr Anführer Goar, *ad Romanos transgresso*,<sup>259</sup> mit den Seinen in Gallen geblieben war und sich laufend in innerrömischen Auseinandersetzungen betätigte, bis hin zur Christianisierung und Katholisierung der Franken, deren Reich sie nun angehörten, gab es ein Jahrhundert Zeit, diese *gens sub foedere Christi* aufzunehmen.

Ähnlich der Vielzahl der alanischen Stammesteile war damals „Sarmaten“<sup>260</sup> und ist heute „Slawen“ ein Oberbegriff, Martin von Bracara bezeichnet damit

<sup>257</sup> REINHARD WENSKUS, Alanen. I. Geschichtliches, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 1 (1973) S. 122–124.

<sup>258</sup> Hydatii Lemici Continuatio chronicorum Hieronymianorum ad a. xxxlxviii c. 68, ed. THEODOR MOMMSEN, in: MGH Auct. Ant. 11, 1894, S. 1–36, S. 19.

<sup>259</sup> Gregor (wie Anm. 54) II c. 9, S. 55 – schon 407?

<sup>260</sup> Vgl. MARTIN EGGERS, Sarmaten. Historisches, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 26 (2004) S. 503–508.

aber sicherlich nur ganz bestimmte Stammesteile, wahrscheinlich an der mittleren (oder unteren?) Donau. Die Stellung des *Nara* nach den Thüringern und Pannoniern, zwischen Slawen und Sarmaten zeigt, daß der Autor auch hier die Nachkommen der 3000 Naristen denken wird, die unter Marcus Aurelius zu den Römern übergelaufen waren und von ihm Äcker erhielten, also in der römischen Provinz angesiedelt wurden.<sup>261</sup> Martin von Bracara zeigt überhaupt seine beste Kenntnis in Pannonien, seiner und des heiligen Martin von Tours Heimat. Vielleicht nicht zufällig nennt er die Heruler nicht, die bei der Einnahme von Ioviacum die Einwohner als Gefangene fortführten, aber den Priester *patibulo suspendentes*, am Galgen aufhängten;<sup>262</sup> Rajko Bratož sieht darin pagane Menschenopfer, weil „der rituelle Mord der Priester im Augen der Götter die gefälligste Gabe darstellt“.<sup>263</sup> Für die Thüringer berichtet dieselbe Quelle zwar von vielen Städteneinnahmen und dabei niedergehauenen oder in die Sklaverei abgeführten Menschen, aber nicht von Priestertötungen oder anderen paganen Ritualen.<sup>264</sup> Der zwischen Alamannen und Thüringern eingeordnete *Saxo* könnte die Sachsen in Nordwestdeutschland meinen; aber man mag auch an die Sachsen denken, die mit den Langobarden nach Italien zogen.<sup>265</sup> Das würde den *Toringus* auch in das Karpatenbecken verschieben, was keineswegs ausgeschlossen ist.<sup>266</sup> Wir denken an den *rex Torcilingorum* und *rex Herulorum* Odoakar (siehe oben) und die von Theoderich dem Großen gleichlautend als Bündnisgenossen angesprochenen Könige der Heruler, Warnen und Thüringer;<sup>267</sup> durch ihre ständigen Angriffe auf römische

---

<sup>261</sup> Cassius Dio LXXI c. 21; HENDRIK SMILDA, *Index historicvs (Cassii Dionis Cocceiani historiarvm Romanarvm quae supersvnt*, ed. URSUL PHILIP BOISSEVAIN 4) 1926, S. 456.

<sup>262</sup> Eugippius (wie Anm. 162) c. 24, S. 20.

<sup>263</sup> BRATOŽ, *Beziehungen* (wie Anm. 256) S. 84.

<sup>264</sup> Vgl. Eugippius (wie Anm. 162) c. 17, c. 31, S. 21, 23.

<sup>265</sup> Gregor (wie Anm. 54) IV c. 42, V c. 1 5, S. 175f., 213; Pauli diaconi historia Langobardorum II c. 6, ed. LUDWIG BETHMANN, GEORG WAITZ, in: MGH SS rer. Lang., 1878, S. 12–187, hier S. 75f.

<sup>266</sup> HEIKE GRAHN-HOEK, *Stamm und Reich der frühen Thüringer nach den Schriftquellen*, in: *Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte* 56 (2002) S. 7–90, hier S. 40f.

<sup>267</sup> Cassiodor, *Variae* (wie Anm. 90) III Nr. 3, S. 79.

Städte in Ufernoricum galten Alamannen<sup>268</sup> und Thüringer als schreckliche, aber nicht miteinander zusammenarbeitende Gegner.<sup>269</sup>

Die nächste Schwierigkeit ergibt sich daraus, daß Martin Vorlagen gehabt haben und auf einen durchgängig vierzehnsilbigen Rhythmus Wert gelegt haben dürfte. Claude Barlow verweist auf die Rom bedrohenden *gentes: barbarus omnis eat, rapiant simul arma Suevus Sarmata Persa Gothus Alamannus Francus Alananus vel quaecunque latent gentes aquilone remotae* in den Romulea des karthagischen Dichters Dracontius aus senatorischen Adel<sup>270</sup> und auf die Aufzählung der Völker Attilas *Chunus, Bellonotus, Neurus, Bastarna, Toringus, Bructerus* des Sidonius Apollinaris.<sup>271</sup> Der Zweck der

<sup>268</sup> Begründete Zweifel, daß die Alamannen in der Mitte des 6. Jahrhunderts noch heidnisch wären, bei NIKLOT KROHN, Die Alamannen und das Christentum, in: Archäologie online (2001) S. 3 [<http://www.archaeologie-online.de/magazin/thema/die-alamannen/die-alamannen-und-das-christentum/seite-3/>]. Vgl. (zu den mittelrheinischen Alamannen vom zweiten Drittel des 5. bis zum frühen 6. Jahrhunderts) Anm. 310.

<sup>269</sup> Eugippius (wie Anm. 162) c. 27, S. 21: Ein Angriff der Alamannen auf Batavis, wohin auch die Bewohner von Quintanis geflohen waren, wurde abgewehrt und die Alamannen geschlagen; in derselben Woche nahmen die Thüringer aber Batavis ein, dessen meiste Bewohner inzwischen nach Lauriacum abgezogen waren: *Eodem tempore mansores oppidi quintanensis, creberrimis Alamannorum incursionibus iam defessi, sedes proprias relinquentes in Batavis oppidum migraverunt. Sed non latuit eosdem barbaros confugium praedictorum; qua causa plus inflammati sunt, credentes quod duorum populos oppidorum uno impetu praedarerentur. Sed beatus Severinus orationi fortius incubans Romanos exemplis salutaribus multipliciter hortabatur, praenuntians hostes quidem praesentes dei auxilio superandos, sed post victoriam eos, qui contemnerent eius monita, perituros. Igitur Romani omnes sancti viri praedictione firmati spe promissae victoriae adversus Alamannos instruxerunt aciem, non tam materialibus armis, quam sancti viri orationibus praemuniti. Qua congressione victis ac fugientibus Alamannis vir dei ita victores alloquitur: „Filii, ne vestris viribus palmam praesentis certaminis computetis, scientes idcirco vos dei praesidio liberatos, ut hinc parvo intervallo temporis, quasi quibusdam concessis induitiis, discedatis. Mecum itaque ad oppidum Lauriacum congregati descendite“. Haec homo dei plenus pietate commonuit. Sed Batavinis genitale solum relinquere dubitantibus sic adiecit: „Quamvis et illud oppidum, quo pergimus, ingruente barbarie sit quantocius relinquendum, hinc tamen nunc pariter discedamus“. Talia commonentem secuti sunt plurimi, quidam vero reperti sunt contumaces nec defuit contemptoribus gladius inimici. Quicunque enim ibidem contra hominis dei interdicta manserunt, Thoringis irruentibus in eadem hebdomada alii quidem trucidati, alii in captivitatem deducti poenas dedere contemptui. Igitur post excidium oppidorum in superiore parte Danuvii omnem populum in Lauriacum oppidum transmigrantem [...]. c. 31, S. 23: *Alamannorum ac Thoringorum saeva depraedatione vastari vel gladio trucidari aut in servitio redigi.**

<sup>270</sup> Blossii Aemilii Dracontii Romulea V, ed. FRIEDRICH VOLLMER, in: MGH Auct. Ant. 14, 1905, S. 132–196, hier S. 140f.

<sup>271</sup> Gaii Solii Apollinaris Sidonii Epistulae et carmina carm. VII, ed. CHRISTIAN LÜTJOHANN, in: MGH Auct. ant. 8, 1887, S. 1–264, hier S. 211: [...] *subito cum rupta tumultu barbaries totas in te transfuderat arctos, Gallia. pugnacem Rugum comitante Gelono Gepida trux sequitur; Scyrum Burgundio cogit; Chunus, Bellonotus, Neurus, Bastarna, Toringus, Bructerus, ulvosa vel quem Nicer alluit unda, prorumpit Francus; cecidit cito secta bipenni Hercynia in lintres et Rhenum texuit alno; et iam terrificis diffuderat Attila turmis in campos se, Belga, tuos. vix*

Völkerliste unterscheidet sich bei Martin aber ebenso von Dracontius und Sidonius wie die aufgeführten Namen und, wenn sie auch dort vorkommen, deren Ordnung. Man muß der Liste von *Alamannus*, *Saxo*, *Toringus*, *Pannonius*, *Rugus*, *Sclavus*, *Nara*, *Sarmata*, *Datus*, *Ostrogothus*, *Francus*, *Burgundio*, *Dacus*, *Alanus* bei dem gallaecischen Bischof zweifellos einen eigenständigen Wert zusprechen.

Eine größere Schwierigkeit bedeutet die Frage, welchen Zeithorizont oder welche Zeithorizonte Martin von Bracara mit dieser Aufzählung beschreibt. Thüringer, Pannonien und Sachsen kommen auch in dem Brief Theudeberts I. an Kaiser Justinian vor, in dem er seinen Herrschaftsbereich – in recht großzügiger Weise – angibt.<sup>272</sup> Der heilige Martin von Tours war der Reichsheilige der Merowinger, so daß eine politische Unterwerfung unter die fränkische Herrschaft als sein Werk erscheinen kann. Die von Martin vom Bracara ebenfalls genannten Burgunder wurden etwa zur gleichen Zeit wie die Thüringer dem Frankenreich angeschlossen. Für die östlichen Völker (*Rugus*, *Sclavus*, *Nara*, *Sarmata*, *Datus* oder zumindest die beiden letzteren) paßt diese Erklärung jedoch nicht. Bei ihnen ist zudem die regionale Kenntnis des aus dem mittleren Donaugebiet stammenden Martin von Bracara zu bedenken, so daß wahrscheinlich immer Gruppen gemeint sind, die Martin selbst als katholisch erlebt hat, diese östlichen Völker also in seiner Jugend in der ersten Hälfte des 6. Jahrhundert. Daher ist auch bei dem Ostrogothus wohl nicht an Theudeberts Zug *in Italiam*<sup>273</sup> zu denken, sondern eher an die katholischen Elemente bei den Ostgoten: Etwa war die Mutter Theoderich des Großen, Ereliva, eine auf den Namen Eusebia getaufte Katholikin.<sup>274</sup> Daß sie *Gothica catholica*

---

*liquerat Alpes Aetius, tenue et rarum sine milite ducens robur in auxiliis, Geticum male credulus agmen incassum propriis praesumens adfore castris.* Vgl. RAJKO BRATOŽ, Severinus von Noricum und seine Zeit. Geschichtliche Anmerkungen (Österreichische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse. Denkschriften 165) 1983, S. 33f. Anm. 129.

<sup>272</sup> Epp. Austras. (wie Anm. 184) ep. 20, S. 133: *Dei nostri misericordiam feliciter subactis Thoringiis et eorum provinciis adquisitis, extinctis ipsorum tunc tempore regibus, Norsavorum itaque gentem nobis placata maiestate, colla subdentibus edictis ideoque, Deo propitio, Wesigotis, incolomes Franciae, septentrionalem plagam Italiaeque Pannoniae cum Saxonibus, Euciis, qui se nobis voluntate propria tradiderunt, per Danubium et litem Pannoniae usque in oceanis litoribus custodiente Deo dominatio nostra porrigetur.* Vgl. SPRINGER, Theudebert (wie Anm. 216) S. 458f., mit der Deutung, die *Saxones* seien die insularen Angelsachsen, die *Norsavi* nicht die Nordschwaben in Brandenburg oder im Schwabengau nördlich des Harzes, sondern die Alamannen in Süddeutschland oder die Donausweben jeweils im Unterschied zu den („Süd-“)Sueben in der Gallaecia.

<sup>273</sup> Gregor (wie Anm. 54) III c. 32, S. 128.

<sup>274</sup> Vgl. MARTINDALE, Prosopography 2 (wie Anm. 146) S. 400.

*quidem*, Gotin und dennoch Katholikin war,<sup>275</sup> wurde als Ausnahme gesehen, aber selbst im Königshause geduldet; zwei Briefe des Papstes Gelasius, mit dem sie korrespondierte,<sup>276</sup> an sie sind erhalten.<sup>277</sup> Auch das Königshaus der Rugier war arianisch, stand aber in gutem Verhältnis zum heiligen Severin,<sup>278</sup> nur die gotische, wahrscheinlich amalische Königin Giso<sup>279</sup> versuchte, katholische Rugier arianisch zu *rebaptizare*, was ihr Mann, König *Feletheus qui et Feva*, unterband.<sup>280</sup> Bei den Angriffen der Alamannen und Thüringer auf die vom heiligen Severin betreuten Romanen siedelte Feletheus-Fewa diese (auf Reichsboden) zu den Rugiern um, mit denen sie dann in Gemeinschaft lebten.<sup>281</sup> Katholische Rugier und mit den Rugiern zusammenlebende katholische Romanen waren für Martin von Bracara ein hinreichender Grund, den – den Thüringern, den Pannoniern und den Slawen, den Naristen benachbarten – *Rugus* unter die katholischen Völker zu zählen.

Wenn Martin in seiner Völkerliste für das Gebiet an der mittleren Donau offenbar die Odoakarzeit beschreibt, mag man auch bei dem *Burgundio* nicht an

<sup>275</sup> Anonymus Valesianus (wie Anm. 158) c. 12.58, S. 322; vgl. INGEMAR KÖNIG, Aus der Zeit Theoderichs des Großen. Einleitung, Text, Übersetzung und Kommentar einer anonymen Quelle (Texte zur Forschung 69) 1997, S. 141f.

<sup>276</sup> Epistulae Theodoricianae variae Nr. 4, Nr. 5, ed. THEODOR MOMMSEN, in: MGH Auct. Ant. 12, 1894, S. 387–392, hier S. 390f.

<sup>277</sup> Selbst die tetraxitischen Goten am Schwarzen Meer erbaten ihren Bischof aus Konstantinopel, und niemand wußte, ob sie irgendwann einmal wie die anderen Goten Arianer gewesen seien (Prokop Gotenkriege VIII c. 4.9–12, ed. OTTO VEH, 1966, S. 734, 736).

<sup>278</sup> Eugippius (wie Anm. 162) c. 4, c. 5, S. 10.

<sup>279</sup> Vgl. WALTER POHL, Rugier. Historisches, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 25 (2003) S. 455–458, hier S. 456.

<sup>280</sup> Eugippius (wie Anm. 162) c. 8, S. 11. – Daß es sich bei den *catholicos* um Rugier gehandelt hat, ergibt sich aus der anschließenden Formulierung, daß Giso *tamen* die Romanen bedrückte. Eugippius (wie Anm. 162) c. 8, S. 11: *Feletheus quoque rex, qui et Feva, memorati filius Flaccithei, paternam secutus industriam sanctum virum coepit pro regni sui frequentare primordiis. Hunc coniuix feralis et noxia, nomine Giso, semper a clementiae remediis retrahebat. Haec ergo inter cetera iniquitatis suae contagia etiam rebaptizare quosdam est conata catholicos, sed, ob sancti reverentiam Severini non consentiente viro, a sacrilega quantocius intentione defecit. Romanos tamen duris condicionibus aggravans quosdam etiam Danuvio iubebat abduci. Nam cum quadam die in proximo a Favianis vico veniens aliquos ad se transferri Danuvio praecepisset [...]* Dieser Unterschied wird im Schrifttum meist übersehen (z. B. BRATOŽ, Severinus [wie Anm. 271] S. 43; BRATOŽ, Beziehungen [wie Anm. 256] S. 81f.) und z. T. sogar die ganze Erzählung geradezu umgestülpt, wohl um die Existenz von Katholiken bei den Rugiern anders zu begründen (zuletzt FRIEDRICH LOTTER unter Mitarbeit von RAJKO BRATOŽ und HELMUT CASTRITIUS, Völkerverschiebungen im Ostalpen-Mitteldonau-Raum zwischen Antike und Mittelalter [375–600] [Reallexikon der Germanischen Altertumskunde. Ergänzungsband 39] 2003, S. 119: „als die Königin Giso [...] katholische Provinzialen nicht nur verschleppte, sondern auch zwangsweise zum Arianismus zu bekehren versuchte“).

<sup>281</sup> Eugippius (wie Anm. 162) c. 31, S. 24: *Romani [...] pacificis dispositionibus in oppidis ordinati benivola cum Rugis societate vixerunt.*

die späten, dem katholischen Frankenreich unterworfenen Burgunder in der Mitte des 6. Jahrhunderts denken, dessen Königshaus zwischen arianischem und katholischem Bekenntnis geschwankt hatte (siehe oben), sondern an die Burgunder im 5. Jahrhundert. Martin erwähnt sie zusammen mit den Alanen; im frühen 5. Jahrhundert erschienen die Burgunder am Rhein<sup>282</sup> und agierten dort alsbald zusammen mit den Alanen in der weströmischen Innenpolitik: 411 wurde auf Betreiben des Alanen Goar und des Burgunders Gunther, Γυντιάριος, der Gegenkaiser Jovinus<sup>283</sup> erhoben,<sup>284</sup> 413 wurden die Burgunder auf Reichsboden am Rhein angesiedelt: *Burgundiones partem Galliae propinquam Rheno optinuerunt*,<sup>285</sup> wahrscheinlich in dem im Nibelungenlied noch erinnerlichen Burgunderreich von Worms.<sup>286</sup> Bei dieser Ansiedlung, so berichtet Orosius in seinen beinahe gleichzeitig entstandenen *Historiae adversos paganos*, haben die Burgunder das Christentum und zwar das katholische Bekenntnis angenommen und sich der katholischen Reichskirche unterstellt: *Burgundionum quoque nouorum hostium nouum nomen, qui plus quam octoginta milia, ut ferunt, armatorum ripae Rheni fluminis insederunt. [...] quamuis prouidentia Dei Christiani omnes modo facti catholica fide nostrisque clericis, quibus oboedirent, receptis blande mansuete innocenterque uiuant, non quasi cum subiectis Gallis sed uere cum fratribus Christianis.*<sup>287</sup> Es ist glaubhaft, daß ihre Ansiedlung als Föderaten mit einer Eingliederung in die römische Reichskirche und einer Christianisierung des Königshauses einherging. Die tatsächliche Christianisierung der Burgunder wird sich länger hingezogen haben, denn der oströmische Kirchenhistoriker Sokrates berich-

<sup>282</sup> Vgl. HELMUT CASTRITIUS, Die Völkerlawine in der Silvesternacht 405 oder 406 und die Gründung des Wormser Burgunderreiches, in: VOLKER GALLÉ (Hg.), Die Burgunder – Ethnogenese und Assimilation eines Volkes (Schriftenreihe der Nibelungenlied-Gesellschaft Worms 5) 2008, S. 31–47.

<sup>283</sup> RALF SCHARF, Iovinus – Kaiser in Gallien, in: *Francia* 20/1 (1993) S. 1–13.

<sup>284</sup> Olympiodorus frg. 18; BLOCKLEY, *Historians* (wie Anm. 160) S. 152–220, hier S. 182.

<sup>285</sup> *Prosperi Tironis epitoma chronicon edita primum a.ccccxxxiii, continuata ad a. cccclv 1250*, ed. THEODOR MOMMSEN, in: *MGH Auct. ant.* 11, 1892, S. 341–499, hier S. 467. Daß es sich um ein gewaltsame, illegale Ansiedlung gehandelt haben dürfte, zeigt MAX MARTIN, Zur Entstehung des ersten burgundischen Königreiches (413–436) am Rhein, in: BERND PÄFFGEN, ERNST POHL, MICHAEL SCHMAUDER (Hg.), *Cum grano salis. Beiträge zur europäischen Vor- und Frühgeschichte. Festschrift für Volker Bierbrauer zum 65. Geburtstag*. 2005, S. 237–348.

<sup>286</sup> REINHOLD KAISER, Die Burgunder (Kohlhammer Urban-Taschenbücher 586) 2004, S. 26–34. Sehr kritisch zu ihrem archäologischen Nachweis GRÜNEWALD, Burgunden (wie Anm. 105); dazu wiederum kritisch RONALD KNÖCHLEIN, GERD RUPPRECHT, Burgunder. Ein wirklich unsichtbares Volk?, in: *Mainzer Archäologische Zeitschrift* 5/6 (1998/1999 [2005]) S. 225–227.

<sup>287</sup> Orosius VII c. 32.11, 13 (JOACHIM HERRMANN [Hg.], *Griechische und lateinische Quellen zur Frühgeschichte Mitteleuropas bis zur Mitte des 1. Jahrtausend u. Z.* 4 [Schriften und Quellen der Alten Welt 37/4] 1992, S. 286).

tet,<sup>288</sup> daß die von den Hunnen bedrängten (deshalb wohl östlich des Rheins anzunehmenden) Burgunder sich vor einer Schlacht taufen ließen und siegten, eine eher Konstantins als Chlodwigs Bekehrung ähnelnde Überlieferung. Die Burgunder mußten dazu eine Stadt in Gallien – das kann nach den bei Prosper angetroffenen Vorstellungen bereits Worms oder eine andere Stadt am Rhein gewesen sein – aufsuchen und sich vom dortigen Bischof unterrichten und nach einwöchigem Katechumenat taufen lassen, hatten also im rechtsrheinischen Siedlungsgebiet noch keine Kirchen. Seither, so Sokrates, sei dieses Volk christlich. Zum (teilweisen) Übertritt von Volk und Königshaus der Burgunder zum arianischen Bekenntnis scheint es erst bei der Ansiedlung in der *Sapaudia* kurz vor der Jahrhundertmitte gekommen zu sein, als der burgundische König Gundwig eine Schwester des mächtigen Heermeisters Rikimer, eines Arianers, heiratete.<sup>289</sup> Wie es scheint, bezeichnet Martin von Bracara mit dem *Burgundio* des heiligen Martin die ursprünglich und teilweise weiterhin katholischen Burgunder aus der Zeit ihres Königreiches und nicht erst die von den Chlodwigsöhnen unterworfenen Burgunder; das läßt die Frage aufwerfen, ob der *Francus* in seiner Völkerliste tatsächlich als einziges Volk erst einem Zeithorizont nach der Jahrhundertwende angehört oder hier nicht bereits christliche Franken wie die Salfranken des vor seiner Tötung zum Priester geweihten Königs Chararich und die der Konspiration mit Bischof Abrunculus von Langres verdächtigen Ripuarier gemeint sind.<sup>290</sup>

Es besteht also einerseits kaum ein Zweifel, daß Martin von Bracara auch mit der Nennung des *Toringus* die Thüringer nicht topisch, sondern aus tatsächlichem Wissen als Volk des heiligen Martin bezeichnete. Andererseits ist es bei den von ihm erwähnten Thüringern nicht sicher, ob er ‚mitteldeutsche‘ oder ‚pannonische‘ Thüringer im Auge hatte. Gesichert erscheint nur, daß es aus seiner Kenntnis und wahrscheinlich im späten 5. oder in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts ein katholisches Volk der Thüringer gegeben hat.

---

<sup>288</sup> Sokrates 7,30 (Quellen zur Frühgeschichte 4 [wie Anm. 287] S. 328).

<sup>289</sup> Vgl. KAISER, Burgunder (wie Anm. 286) S. 38–57, 148–157. Bei Grabsteinen des 5./6. Jahrhunderts mit ostgermanischen Namen (und katholischer Symbolik!) im Mittelrheingebiet erwägt HAUBRICHS, Ostgermanische Personennamen (wie Anm. 105), auch nach der Zerstörung ihres Reiches am Rhein gebliebene Burgunder; vgl. oben Anm. 105 und unten Anm. 310.

<sup>290</sup> Siehe oben Anm. 221.

### **Katholische Germanen der Völkerwanderungszeit**

Die Feststellung, daß Gregor von Tours die Thüringer und ihr Königshaus anders als die anderen barbarischen Kriegsgegner der Merowinger, die arianischen Goten und die teils arianischen, teils katholischen Burgunder nicht zu ihren sonstigen Schlechtigkeiten auch als Ketzer oder als Heiden darstellen kann, daß Venantius Fortunatus so viel von der heiligen Radegunde weiß, aber nichts über einen Aufstieg vom Heidentum oder der Häresie der Eltern zum rechten Glauben vermelden kann, und daß Martins von Bracara Liste der Völker, die bereits rechtgläubig mit Christus verbunden waren, tatsächlich ganz oder teilweise katholische *gentes* und unter ihnen auch den *Toringus* nennt, während es keinerlei archäologische Zeugnisse arianischen Christentums bei den Thüringern gibt, steht im Widerspruch zu Salvians bekannter Aussage aus der Mitte des 5. Jahrhunderts, die Barbaren seien durchweg Heiden oder Häretiker: *barbari aut pagani sint aut haeretici*.<sup>291</sup> Leider benennt er dann nur die Heiden: *gens Saxonum fera est, Francorum infidelis, Gipidarum inhumana, Chunorum impudica*, die wilden Sachsen, die untreuen Franken, die unmenschlichen Gepiden und die schamlosen Hunnen.

Ist es denn, muß man fragen, möglich, daß dennoch – wie sich aus Gregor von Tours, Venantius Fortunatus und Martin von Bracara ergibt – die Thüringer oder ihr Königshaus um das Jahr 500 oder gar im 5. Jahrhundert Christen und des katholischen Bekenntnisses der römischen Reichskirche waren? Oder ist dies nicht plausibel, weil ihr kulturelles Milieu – das Thüringer Königreich war die einzige völkerwanderungszeitliche Reichbildung nördlich des Limes – grundsätzlich anders war?

Es zeigt sich, daß die Thüringer unter elbgermanischen Stämmen keineswegs die einzigen waren, die das katholische Christentum annahmen. Die Königin der Markomannen, Fritigil, die am Ende des 4. Jahrhunderts Glaubensunterweisung durch Ambrosius von Mailand erbat und erhielt,<sup>292</sup> mag noch eine Ausnahmeerscheinung gewesen sein. Möglicherweise waren es diese Markomannen, vielleicht aber auch eine andere spätsuebische Gruppe, deren Herrscher jenes Herrschaftszentrum auf dem Oberleiserberg bei Ernstbrunn

---

<sup>291</sup> Salviani De gubernatione Dei libri viii IV c. 67, ed. KARL HALM, in: MGH Auct. ant. 2/1, 1877, S. 1–108, hier S. 49.

<sup>292</sup> Paulinus Mediolanensis, vita s. Ambrosii Mediolanensi episcopi c. 36 (Quellen zur Frühgeschichte 4 [wie Anm. 287] S. 296).

in Niederösterreich bauten und benutzten, das von römischer Palastarchitektur beeinflußt war.<sup>293</sup>

Ein über Jahrhunderte immer wiederkehrendes ‚Markenzeichen‘ elbgermanischer Gruppen ist die Bezeichnung als Sueben, *Suebi*. Seine besondere Lebensfähigkeit als Selbst- und als Fremdbezeichnung erleichtert es nicht immer, Zusammenhänge zu erkennen, zumal der Suebename offensichtlich auch dann wieder auftrat, wenn (in ruhigeren Zeiten mit anderen Namen bezeichnete) Stämme oder Stammesteile in Bewegung gerieten.<sup>294</sup> So ist auch bei den Bevölkerungsgruppen, die in der Neujahrsnacht 405/406 die Rheingrenze durchbrachen und von denen manche drei Jahre später südlich der Pyrenäen auftauchten, nicht sicher, ob die dort in der Gallaecia 411 als Föderaten anerkannten und sich wenig später gegenüber den hasdingischen Vandalen durchsetzenden Sueben vor dem Einbruch in das Imperium ihre Sitze im Donaubecken,<sup>295</sup> in Süddeutschland oder nördlich der mittleren Elbe hatten; archäologisch weisen sie in Spanien ein eher ostgermanisches, eben völkerwanderungszeitliches Gepräge auf,<sup>296</sup> das aber auch erst dort angenommen worden sein kann.

Ist über die Religion ihres ersten Königs Hermerich<sup>297</sup> nichts bekannt und weiß man von seinem Sohn und Nachfolger Rechila<sup>298</sup>, daß er als Heide gestorben ist,<sup>299</sup> so bestieg dessen Sohn Rechiar (Claude 1979b, Nr. 66) als katholisch

---

<sup>293</sup> ALOIS STUPPNER, Der Oberleiserberg bei Ernstbrunn – eine Höhensiedlung des 4. und 5. Jahrhunderts n. Chr., in: HEIKO STEUER, VOLKER BIERBRAUER (Hg.), Höhensiedlungen zwischen Antike und Mittelalter von den Ardennen bis zur Adria (Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Ergänzungsband 58) 2008, S. 427–256. – Auf den zweiräumigen Steinbau II außerhalb der eigentlichen *villa*, der archäologisch nur eingeschränkt faßbar ist, weil er durch ein karolingisch-ottonisches Gräberfeld mit Holzkirche und eine hochmittelalterliche steinerne Kapelle gestört wird, sei unter dem Gesichtspunkt möglicher Funktionskontinuität hingewiesen. Wenn überhaupt, so wäre ein frühchristlicher Kultbau auf dem Oberleiserberg hier zu vermuten.

<sup>294</sup> Vgl. HELMUT CASTRITIUS, Sueben, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 30 (2005) S. 184–212.

<sup>295</sup> CASTRITIUS, Sueben (wie Anm. 294) S. 195.

<sup>296</sup> ALEXANDER KOCH, Zum archäologischen Nachweis der Sueben auf der Iberischen Halbinsel. Überlegungen zu einer Gürtelschnalle aus der Umgebung von Baamorto/Monforte de Lemos (Prov. Lugo, Spanien), in: Acta Praehistorica et Archaeologica 31 (1999) S. 156–198.

<sup>297</sup> DIETRICH CLAUDE, Prosopographie des spanischen Suebenreiches, in: Francia 6 (1978 [1979]) S. 647–676, Nr. 34.

<sup>298</sup> CLAUDE, Prosopographie (wie Anm. 297) Nr. 67.

<sup>299</sup> Hydatii Lemici Continuatio chronicorum Hieronymianorum ad a. xxxlxviii c. 137, ed. THEODOR MOMMSEN, in: MGH Auct. Ant. 11, 1894, S. 1–36, hier S. 25: *Rechila rex Suevorum [...] gentilis moritur*.

lischer Christ den Suebenthron: *filius suus catholicus Rechiarius succedit in regnum*.<sup>300</sup> Auch unter dem Suebenvolk war damals das katholische Bekenntnis verbreitet.<sup>301</sup> Der mächtige Kaisermacher und weströmische *patricius* Rikimer, ein Suebe,<sup>302</sup> war freilich Arianer,<sup>303</sup> und auch im gallaecischen Suebenreich setzte sich im dritten Viertel des 5. Jahrhunderts (466) unter westgotischem Druck das arianische Bekenntnis für mehrere Generationen durch.<sup>304</sup>

Bei den hispanischen Sueben fällt das erste Namensglied ihres ersten Königs Hermerich auf, das dann ein Jahrhundert später im Thüringer Königshaus (Hermenefrid) und bei dem Warnenkönig Hermenegisclus<sup>305</sup> auftrat. Auch der zeitgenössische suebische Fürst Hermengar,<sup>306</sup> möglicherweise der Vater Rikimers, trug einen solchen Namen. Aus der *stirps* der Warnen kam wiederum Agiulf, der möglicherweise schon 448 im damals bis nach Südwestspanien ausgedehnten suebischen Machtbereich handelte und dann *cliens proprius* des Westgotenkönigs Theoderich II. war, er wurde nach der Niederlage und Hinrichtung Rechiars von den Goten 456 als *Suavi rector* eingesetzt, erhob sich zu deren König und wurde ein halbes Jahr später ebenfalls besiegt und hingerichtet; auf ihn ist wahrscheinlich die Bezeichnung des Geschlechtes der Agilolfinger zurückzuführen.<sup>307</sup> Sowohl seine kurze Herrschaft als auch die der folgenden Könige Maldras<sup>308</sup> und Frumar<sup>309</sup> fielen noch in die katholische Phase des Suebenreiches.

Wie die hispanischen Sueben, so waren auch diejenigen Sueben katholisch, die im letzten Viertel des 5. Jahrhunderts Sitze in der Pannonia Savia bezo-

<sup>300</sup> Hydatius (wie Anm. 299) c. 137, S. 25.

<sup>301</sup> Vgl. KURT DIETRICH SCHMIDT, Die Bekehrung der Ostgermanen zum Christentum (Der ostgermanische Arianismus) (Die Bekehrung der Germanen zum Christentum 1) 1939, S. 374–376, und (bei aller grundsätzlichen Skepsis) SCHÄFERDIEK, Westgoten und Suewen (wie Anm. 252), S. 110f.

<sup>302</sup> Sidonius (wie Anm. 271) *carm.* II, S. 182: *patre Suebus*.

<sup>303</sup> MARTINDALE, *Prosopography* 2 (wie Anm. 146) S. 942–945.

<sup>304</sup> Vgl. SCHÄFERDIEK, Westgoten und Suewen (wie Anm. 252) S. 111 Anm. 16; CLAUDE, *Prosopographie* (wie Anm. 297) Nr. 5.

<sup>305</sup> Prokop (wie Anm. 277) VII c. 20, S. 866–868.

<sup>306</sup> CLAUDE, *Prosopographie* (wie Anm. 297) Nr. 33.

<sup>307</sup> CLAUDE, *Prosopographie* (wie Anm. 297) Nr. 2 (448), Nr. 3 (456/457); Hydatius (wie Anm. 299) c. 139, c. 180, c. 187, S. 25, S. 29f.; *Getica* (wie Anm. 150) c. 233f., S. 117: *Varnorum stirpe genitus*; zum Eponym der Agilolfinger JÖRG JARNUT, Agilolfingerstudien. Untersuchungen zur Geschichte einer adligen Familie im 6. und 7. Jahrhundert (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 32) 1986; zur Namengebung SCHIMPF, *Besprechung* (wie Anm. 169) S. 168.

<sup>308</sup> CLAUDE, *Prosopographie* (wie Anm. 297) Nr. 44.

<sup>309</sup> CLAUDE, *Prosopographie* (wie Anm. 297) Nr. 31.

gen. Helmut Castritius zeigt, daß jene Provinz dadurch allmählich den Namen *Suavia* annahm und sie ihr elbgermanisches Stammesbewußtsein so weit bewahrten, daß 507 Teile der von den Franken geschlagenen Alamannen dort Zuflucht suchten.<sup>310</sup> Er sieht in den Sueben Nachfahren jener Markomannen, deren Königin Fritigil katholisch geworden war und ihren Stamm in ein Föderatenverhältnis und zu Wohnsitzen in Oberpannonien brachte.<sup>311</sup> Der von ihm überzeugend geführte Beweis, daß dies die *antiqui barbari* waren, für die nach dem Zeugnis des Cassiodorus<sup>312</sup> das seit Kaiser Valentinian I. strikte *conubium*-Verbot zwischen Römern und Barbaren<sup>313</sup> nicht galt, beweist zugleich, daß die unbedingte Voraussetzung für eine solche kollektive Ausnahmegenehmigung vorlag: Die *antiqui barbari*, die in Südpannonien angesiedelten Sueben, waren wie die Römer rechtgläubige Katholiken.<sup>314</sup>

In einem direkten Zusammenhang mit den Thüringern stehen die Langobarden, deren archäologische Hinterlassenschaft in Pannonien eine starke thüringische Prägung aufweist und deren Könige enge familiäre Beziehungen zum Thüringer Königshaus hatten.<sup>315</sup> Als sie 549 Ostrom als Verbündeten ge-

<sup>310</sup> In dem davor liegenden halben Jahrhundert waren wiederum Gruppen aus dem mittleren Donaauraum den Alamannen zugezogen und hatten deren suebische Identität gestärkt (vgl. MAX MARTIN, „Mixti Alamanni Suevi“? Der Beitrag der alamannischen Gräberfelder am Basler Rheinknie, in: JAROSLAV TEJRAL [Hg.], Probleme der frühen Merowingerzeit im Mittel-donaauraum [Spisy Archeologického ústavu AV ČR Brno 19] 2001, S. 195–223). Möglicherweise einen Hinweis auf das katholische Bekenntnis mancher der von den Franken geschlagenen Alamannen geben die oben erwähnten Grabsteine des 5. bis frühen 6. Jahrhunderts mit germanischen Namen und antiarianischer Symbolik (Staurogramm oder Christogramm zwischen oder mit angehängten A und Ω) aus dem damals alamannisch beherrschten Mittelrheingebiet, wie sie im Trierer und am Niederrhein (vgl. WINFRIED SCHMITZ, Die spätantiken und frühmittelalterlichen Grabinschriften in Köln [4.–7. Jahrhundert n. Chr.], in: Kölner Jahrbuch 28 [1996 (1996)] S. 643–776) nicht vorkommen (vgl. Anm. 105; für ein Alamannentum der Bestatteten von Wiesbaden insbesondere SCHOPPA, *Aquae Mattiacae* [wie Anm. 105] S. 109, während HAUBRICHS, *Ostgermanische Namen* [wie Anm. 105], bei den Trägern ostgermanischer Namen an Burgunder denkt, die nach der Zerschlagung des rheinischen Burgunderreiches und der Umsiedlung in die Sapaudia am Mittelrhein geblieben waren, vgl. aber auch die Skepsis von GRÜNEWALD, *Burgunden* [wie Anm. 105], hinsichtlich der Zuordnung zu Burgundern oder Alamannen in Worms).

<sup>311</sup> HELMUT CASTRITIUS, *Barbari – antiqui barbari*. Zur Besiedlungsgeschichte Südostnorikums und Südpannoniens in der Spätantike (Ende des 4. bis Mitte des 6. Jahrhunderts n. Chr.), in: *Frühmittelalterliche Studien* 29 (1995), S. 72–85.

<sup>312</sup> Cassiodor, *Variae* (wie Anm. 90) V Nr. 14./6, S. 151: *Antiqui barbari, qui Romanis mulieribus elegerunt nuptiali foedere sociari*.

<sup>313</sup> Vgl. ROSARIO SORACI, *Ricerche sui conubia tra Romani e Germani nei secoli IV–VI*, 1974. Die ältere Ansicht, daß mit den Romani nur Militärangehörige gemeint waren: KONRAD KRAFT, *Zur Rekrutierung der Alen und Kohorten an Rhein und Donau* (Dissertationes Bernenses 3) 1951.

<sup>314</sup> CASTRITIUS, *Barbari* (wie Anm. 311) S. 84.

<sup>315</sup> Vgl. JARNUT, *Thüringer und Langobarden* (wie Anm. 3).

gen die Gepiden gewinnen wollten, fand die werbende Rede ihres Königs, so berichtet Prokop von Caesarea, ihren Höhepunkt in der Erklärung, daß sie von Anfang an den Glauben der Römer geteilt hätten, während ihre Feinde, die Gepiden, als Arianer auch deren Feinde sein müßten.<sup>316</sup> Ein solches Argument hätte seinen Zweck völlig verfehlt, wenn es Zweifel am katholischen Bekenntnis der Langobarden gegeben hätte. Es ist vorgeschlagen worden, daß mit diesen rechtgläubigen Langobarden lediglich die pannonischen Sueben gemeint wäre.<sup>317</sup> Derselbe Prokop erwähnt aber bereits gelegentlich der Vernichtung des Herulerreiches (508) durch die Langobarden – ein für die Bündnispolitik Theoderich des Großen katastrophales Ereignis, denn der Herulerkönig Rodulf war sein Waffensohn, und etwa zur gleichen Zeit schlug Chlodwig 507 den Westgotenkönig Alarich bei Vouillé und gewann die meisten der bisher gotischen Länder in Gallien, und er besiegte zum zweiten Male die Alamannen und entzog große Teile ihres Stammes der Herrschaft Theoderichs; zugleich werteten diese Katastrophen Hermenefrid als Verbündeten auf, und er erhielt Theoderichs Nichte Amalaberga als Frau –, daß diese Langobarden bereits Christen, und das hieß Katholiken, waren.<sup>318</sup> Carl Blasel hat 1903 alle, auch die jüngeren Nachrichten über die Christianisierung der Langobarden gründlich untersucht und festgestellt: „1. Das Christentum fand bei den Langobarden in Rugiland in den Jahren 488 bis 505 Eingang. 2. Das christliche Bekenntnis, welches zuerst zu ihnen drang, war das katholische.“ Erst mit dem Zug nach Italien sollte, als Abgrenzung von Ostrom und den Römern, sich zeitweilig das arianische Bekenntnis durchsetzen.<sup>319</sup> Die Erkenntnisse Blasels haben, nachdem sie aus zeitgeschichtlichen Gründen weniger beachtet wurden, inzwischen volle Anerkennung gefunden.<sup>320</sup>

<sup>316</sup> Prokop (wie Anm. 277) VII c. 34.24, S. 662.

<sup>317</sup> FRIEDRICH LOTTER, Zur Rolle der Donausueben in der Völkerwanderungszeit, in: *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung* 76 (1968) S. 275–298, hier S. 297.

<sup>318</sup> Prokop (wie Anm. 277) VI c. 14.9, S. 312: Λογγιβάρδας τε χριστιανους όντας.

<sup>319</sup> CARL BLASEL, Der Übertritt der Langobarden zum Christentum. Bis zur Okkupation Italiens, in: *Archiv für Katholisches Kirchenrecht* 83 = 3. F. 7 (1903) S. 577–619, hier S. 579–593. Zweifel am arianischen Bekenntnis selbst Alboins und Autharis äußert PIERGIUSEPPE SCARDIGLI, Die drei Seelen der Langobarden. Eine Skizze, in: HEINRICH BECK, DETLEV ELLMERS, KURT SCHIER (Hg.), *Germanische Religionsgeschichte. Quellen und Quellenprobleme* (Realexikon der Germanischen Altertumskunde, Ergänzungsband 5) 1992, S. 413–433, hier S. 427.

<sup>320</sup> JÖRG JARNUT, Die langobardische Herrschaft über Rugiland und ihre politischen Hintergründe, in: RAJKO BRATOŽ (Hg.), *Zahodni Ilirik in severovzhodna Italia v poznorimski dobi* (Situla 34) 1996, S. 207–212.

Auch die dynastischen Beziehungen von Thüringern, Langobarden und Franken erscheinen dann widerspruchsfrei, wenn deren Königshäuser – und nicht nur das merowingische – in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts katholisch waren.<sup>321</sup>

Im elbgermanischen Milieu der Thüringer war ein katholisches Bekenntnis bei der Christianisierung offenbar die Regel und nicht die Ausnahme. Das hat einen späteren, wohl eher durch politische Notwendigkeiten als durch Glaubensfragen verursachten Übergang zum arianischen Bekenntnis nicht ausgeschlossen. Wie bei den hispanischen Sueben (und ein Jahrhundert danach bei den Langobarden) geschah das bekanntlich auch bei den ostgermanischen Burgundern, ohne daß Königshaus und Volk diesen Wechsel vollständig vollzogen. Andere, die pannonischen Sueben ebenso wie die Thüringer (und die Reste ihres Königshauses), blieben katholisch.

Nicht nur bei den Thüringern, sondern auch anderen ihnen nahestehenden Stämmen ist die eingangs referierte Periodisierung (Neumann, Behm-Blancke, selbst für Hauck gehen „arianische Einflüsse den katholischen voran“<sup>322</sup>), nach der die erste christliche Phase ein arianisches Christentum sein müsse, unzutreffend.

Daß diese aus den Quellen recht offenbare, vor einem Jahrhundert auch allgemein anerkannte Ausrichtung vieler *gentes* am Bekenntnis der römischen Reichskirche durch die Ansicht verdrängt wurde, alle Germanen bis auf die Franken seien ursprünglich Arianer gewesen, ist forschungsgeschichtlich und allgemeinesgeschichtlich bedingt. Das arianische Bekenntnis gilt als der Eigenart der Barbaren entsprechend und als „Germanisierung des Christentums“.<sup>323</sup> Von den dafür herangezogenen „germanischen“ Merkmalen bleibt bei genauerer Betrachtung – die Überordnung des Vaters über den Sohn entspricht nicht nur der germanischen Hausherrschaft, sondern ebenso dem römischen *pater familias*, die königliche Kirchenherrschaft spiegelt die kaiserliche Herrschaft in der universalen Kirche wieder und war zudem im katholischen Merowingerreich so ausgeprägt wie im arianischen Westgotenreich – nur der

---

<sup>321</sup> Vgl. JARNUT, Thüringer und Langobarden (wie Anm. 3), mit Stemma S. 288; MAGLIARO, Ipotesi (wie Anm. 3); SCHIMPPFF, Bevor es Städte gab (wie Anm. 138).

<sup>322</sup> HAUCK, Kirchengeschichte 1 (wie Anm. 2) S. 348, mit dem bezeichnenden Zusatz: „oder, wie sich die Sache auch fassen lässt, gothische den fränkischen“.

<sup>323</sup> Vgl. zu diesem Begriff KNUT SCHÄFERDIEK, Germanisierung des Christentums, in: Theologische Realenzyklopädie 12 (1984) S. 521–524.

Gebrauch der Volkssprache übrig, während die katholische Kirche Latein (gewissermaßen die Volkssprache der Romanen) benutzte. Die Ablehnung der Reliquienverehrung und die, wie wir gesehen haben, ohnehin konstruierte protoprotestantische Eucharistie gehören vollends in die Vorstellungswelt der Los-von-Rom-Bewegung und nicht in die germanische Frühzeit. Den politischen Zeitumständen geschuldet, mußten aber auch widersprechende Meinungen „zeitgebundene Dokumente der Auseinandersetzung mit dem deutschgläubigen Vorwurf einer Überfremdung des germanischen Wesens durch das Christentum“<sup>324</sup> sein.<sup>325</sup> Während aber die deutschgläubigen Übersteigerungen, das Christentum sei dem Germanentum artfremd, längst vergessen sind, sind die Vorstellungen über einen germanischen Charakter des gotischen Arianismus zu einer nicht mehr hinterfragten Selbstverständlichkeit geworden, mit der Spangenhelmen, Silberlöffeln und mutmaßlichen Kirchenbauten (siehe unten) in einer kurzschlüssigen Deduktion das Attribut „arianisch“ beigefügt wird. Der Einsicht Raum zu schaffen, daß das frühe Christentum eines völkerwanderungszeitlichen germanischen Stammes arianisch gewesen sein kann, aber nicht gewesen sein muß, und daß es in jedem Falle einer vorurteilsfreien Arbeit mit den archäologischen, schriftlichen, sprachlichen usw. Quellen bedarf, um feststellen zu können, ob eine konfessionelle Interpretation überhaupt möglich ist und gegebenenfalls welche Aussage sich aus den Quellen ergibt, ist das Anliegen dieses Beitrages.

---

<sup>324</sup> SCHÄFERDIEK, Germanisierung (wie Anm. 323) S. 521.

<sup>325</sup> So trägt der erste Band vom Kurt Dietrich Schmidts „Die Bekehrung der Germanen zum Christentum“ den salvierenden Untertitel „Der ostgermanische Arianismus“ (SCHMIDT, Bekehrung [wie Anm. 301]). Entsprechende Verbiegungen und Verbeugungen hat auch die zweite deutsche Diktatur erzwungen; diese aus eigenem Erleben zu kennen, erleichtert den gelassenen Umgang mit den Schriften der vorangehenden Generationen: Im Erfurter Hauptbahnhof, wo das damalige Museum für Ur- und Frühgeschichte Thüringens, das heutige Landesamt, eine Werbevitrine hatte, mußte diese jedesmal verhüllt werden, wenn politische Prominenz den Bahnhof benutzte – die stark vergrößerte Bügelfibel darin wirkte wie eine hochgehaltenes, den Bahnfahrern entgegengestrecktes Kreuz (1. Kor. 1.18). Ist Günter Behm-Blancke nun zu tadeln, weil er nachgab und die Vitrine immer wieder unsichtbar machen ließ, oder zu rühmen, weil er desungeachtet das ‚Kreuz‘ nie durch etwas anderes zu ersetzen zuließ? Schließlich wäre wohl auch ein Beitrag wie dieser nicht entstanden, wenn Behm-Blancke nicht durch sein ‚unzeitgemäßes‘ Thematisieren von Religions- und eben auch christlicher Bekehrungsgeschichte den Grund gelegt hätte! Zu diesen prekären Forschungsthemen vgl. auch die einleitenden Bemerkungen von REINHARD SPEHR, Zur Niederlegung von Waffen und Werkzeugen im Steinsburg-Oppidum bei Römhild, in: SEBASTIAN MÖLLERS, WOLFGANG SCHLÜTER, SUSANNE SIEVERS (Hg.), Keltische Einflüsse im nördlichen Mitteleuropa während der mittleren und jüngeren vorrömischen Eisenzeit (Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte 9) 2007, S. 185–210, hier S. 185.

## Kirchen der Merowingerzeit im Thüringer Becken Arianische Kirchen?

Eine winzige Beigabe aus dem bereits erwähnten Grab 84 von Weimar, Meyer-/Friesstraße,<sup>326</sup> ist von Alfred Götze als Hinweis auf eine frühe Kirche angesehen worden. „Es handelt sich um ein ganz geringfügiges Fragment, das aber im obigen Zusammenhang einen bedeutsamen Ausblick eröffnet: es ist ein kleiner unregelmäßiger Würfel aus blauem Glas, der in Grab 84 lag, gerade in dem Grab, das sich ganz besonders durch Beigaben gotischen Charakters auszeichnet. Das Stückchen ist ein Mosaikwürfel, der Teil eines zerstörten Mosaikbildes. Es muß also ein solches in Weimar vorhanden gewesen sein, und zwar macht es der schwierige, ja beinahe unmögliche Transport solcher Kunstwerke von größeren Dimensionen – der Würfel hat eine Seitenlänge von ungefähr 1 cm – höchst wahrscheinlich, daß das betreffende Bild an Ort und Stelle hergestellt wurde. Nun ist nicht das geringste darüber bekannt, daß die musivische Kunst in jener Zeit nördlich der Alpen heimisch gewesen wäre, dagegen wurde sie im Ostgotenreiche in Anlehnung an Byzanz eifrig gepflegt. ... Es gehört nun nicht viel Phantasie dazu, sich vorzustellen, daß die ostgotische Prinzessin Amalaberga Künstler und Handwerker aus der Heimat kommen ließ, um ihren thüringischen Königssitz nach heimatlicher Weise mit Mosaiken ausschmücken zu lassen“.<sup>327</sup> „So hängt denn an einem winzigen Mosaikstein die vage Hoffnung, es werde eines Tages die Residenz Herminarfrids mit einer Kapelle und darin die Reste eines Mosaikbildes gefunden werden“, meint zurückhaltender Günter Behm-Blancke.<sup>328</sup> Andere Archäologen bringen die Phantasie gar nicht auf und erwägen eher „eine Hofdame der Amalaberga ..., die das Steinchen aus ihrer Heimat mitgebracht hatte“,<sup>329</sup> oder ziehen es im religionsgeschichtlichen Zusammenhang überhaupt nicht heran.<sup>330</sup> Denn das Mosaiksteinchen wird wahrscheinlich wie die keltische Münze (siehe oben) einfach eine exotische Rarität gewesen sein, die beide ohne tieferes Verständnis ihrer Herkunft in der Gürteltasche aufbewahrt und der adligen Thüringerin ins Grab mitgegeben wurden.

---

<sup>326</sup> SCHMIDT, Katalog Südteil (wie Anm. 11) Nr. 88.

<sup>327</sup> GÖTZE, Funde von Weimar (wie Anm. 12) S. 30f.

<sup>328</sup> BEHM-BLANCKE, Gesellschaft und Kunst der Germanen (wie Anm. 4) S. 128.

<sup>329</sup> SCHULZ, Zeugnisse frühen Christentums (wie Anm. 61) S. 1067.

<sup>330</sup> SCHMIDT, Völkerwanderungszeit (wie Anm. 16); NEUMANN, Christianisierung Thüringens (wie Anm. 34); DOMAGALSKI, Anfänge (wie Anm. 11).

Die Suche nach arianischen Kirchen der frühen Merowingerzeit nördlich der Alpen ist auch andernorts müßig gewesen: Im böhmischen Becken, einer kulturell und wohl auch politisch<sup>331</sup> mit dem Thüringer Königreich verbundenen Landschaft, ist in Klein Herrnsdorf (Kněžívka), Bez. Prag-West, neben einem zerstörten frühmerowingerzeitlichen Gräberfeld<sup>332</sup> ein trapezförmiges Gebäude aus Plänerkalkstein mit apsisartiger Ausbuchtung festgestellt worden, das stratigraphisch jünger als die neolithischen Befunde dieses Fundplatzes ist und in dem der Ausgräber Antonín Knor eine als mit dem Gräberfeld zeitgleiche und deswegen als arianisch bezeichnete Kirche vermutet hat.<sup>333</sup> Eine gründliche Untersuchung der Grabungsunterlagen durch Karla Motyková hat diese Interpretation widerlegt; wahrscheinlich handelt es sich um Reste eines landwirtschaftlichen Nutzgebäudes aus dem 19. Jahrhundert.<sup>334</sup> In einem anderen Randgebiet des Thüringerreiches sondert Joachim Andraschke unter den sog. Slawenkirchen Karls des Großen im Obermain-Regnitz-Gebiet drei Kirchen aus, die er auf arianische Kirchen der Zeit um 500 zurückführt: Amelingstadt, *Amelungestat*, wegen des ‚amalischen‘ Personennamens *Amelung* und Lonnerstadt, *Lonesstat*, wegen des im Hispanogotischen belegten Personennamens *Lunare* im Ortsnamen sowie Seußlingen, *Siuslingen*, als vorfränkischer *-ingen*-Ort.<sup>335</sup> Gegen diese methodisch ebenso interessante wie fragile Überlegung spricht vor allem, daß die „Slawenkirchen“ keine bestehenden, sondern neu zu errichtende Kirchen gewesen waren.<sup>336</sup>

Abgesehen davon, daß es keine archäologischen Spuren von Kirchen aus dem Thüringerreich gibt, wäre es wahrscheinlich schwierig, sie konfessionell näher festzulegen. Selbst aus dem italischen Kernbereich der Ostgoten, wo es arianische Kirchen gab – z. B. in Ravenna, wo die Kathedrale (heute Spirito Santo) und das Baptisterium (heute S. Maria in Cosmedin) der Arianer und die Palastkapelle Theoderich des Großen (heute S. Apollinare Nuovo) erhal-

<sup>331</sup> Vgl. SCHMIDT, Völkerwanderungszeit (wie Anm. 16) S. 173.

<sup>332</sup> BEDŘICH SVOBODA, Čechy v době stěhování národů (1965) S. 275f.

<sup>333</sup> JAN RULF, Sídliště kultury s lineární keramikou a kultovní (?) objekt v Kněžívce, obec Tuchoměřčice, okres Praha-západ, in: Archeologické rozhledy 31 (1979) S. 370–384.

<sup>334</sup> KARLA MOTYKOVÁ, Ariánský kostelík v Kněžívce nestál, in: Archeologie v středních Čechách 11 (2007) S. 467–476.

<sup>335</sup> ANDRASCHKE, Missionierung (wie Anm. 44).

<sup>336</sup> Die Urkunden Ludwigs des Deutschen Nr. 42, MGH DD Germ. Karol. 1, ed. PAUL KEHR (1939), S. 56: *domnus Karolus [...] praecepisset, ut in terra Sclauorum [...] inibi sicut in ceteris cristianorum locis ecclesiae construerentur, quatenus ille populus noviter ad cristianitatem conversus habere potuisset, ubi et baptismum perciperet et praedicationem audiret et ubi inter eos sicut inter ceteros cristianos divinum officium celebrari potuisset.*

ten sind<sup>337</sup> –, lassen sie keine baulichen Besonderheiten erkennen.<sup>338</sup> Den Versuch, Doppelkirchenanlagen im Alpenraum dahingehend zu deuten, daß während der Ostgotenherrschaft neben eine katholische Kirche eine arianische Kirche der gotischen Obrigkeit gebaut und später wieder aufgegeben wurde,<sup>339</sup> widerlegt Volker Bierbrauer durch Betrachtung der archäologischen Befunde.<sup>340</sup> Der daran angelehnte Versuch, aus der Abwesenheit von Doppelkirchen im völkerwanderungszeitlichen Worms auf die Abwesenheit von „arianischen“ Burgundern zu schließen,<sup>341</sup> geht von der unzutreffenden Annahme aus, die Burgunder seien zuerst arianische Christen gewesen.

In Süd- und Südwestdeutschland ist dann in der mittleren und jüngeren Merowingerzeit ein gegenseitiges Ausschließen von Kirchengräbern und Bestattungen mit Goldblattkreuzen zu beobachten, wobei möglicherweise erstere mit fränkisch-burgundisch missionierten, letztere mit aus dem langobardischen Süden verbreiteten „Glaubensausrichtungen“ zusammenhängen;<sup>342</sup> dieser „fast hundert Jahre andauernde Dualismus“ hatte sicherlich Gründe in der politischen Ausrichtung der bestattenden Adelsgruppen.<sup>343</sup> Noch im späten 7., frühen 8. Jahrhundert kamen in Bayern offenbar verschiedene christliche

<sup>337</sup> Vgl. FRIEDRICH WILHELM DEICHMANN, Ravenna. Hauptstadt des spätantiken Abendlandes, 1969–1989; SÖRRIES, Bilder der Orthodoxen (wie Anm. 101).

<sup>338</sup> Die Bemühungen, in der Ausgestaltung dieser Kirchen Einflüsse der homöischen Theologie nachzuweisen (vgl. SÖRRIES, Bilder der Orthodoxen [wie Anm. 101] S. 74–97; EMANUELA PENNI IACCO, L’arianesimo nei mosaici di Ravenna, 2011), können m. E. keine spezifisch arianischen, d. h. bei den Katholiken nicht auftretenden Elemente aufzeigen. Solche Darstellungen hätten die trinitarischen und imperialen, antigotischen Veränderungen, die die Mosaiken in S. Apollinare Nuovo nach der Katholisierung der Kirche 561 erfuhren, allerdings wohl auch nicht überdauert; vgl. ARTHUR URBANO, Donation, Dedication, and Damnatio Memoriae. The Catholic Reconciliation of Ravenna and the Church of Sant’Apollinare Nuovo, in: Journal of Early Christian Studies 13 (2005) S. 71–110.

<sup>339</sup> FRANZ GLASER, Kirchenbau, Gotenherrschaft und Arianismus in Norikum, in: FRANZ NIKOLASCH (Hg.), Symposium zur Geschichte von Millstatt und Kärnten 16. und 17. Juni 1995, 1995, S. 49–59; zuletzt FRANZ GLASER, Kirchen in Noricum als Spiegel von Glaube und Herrschaft, in: UTA VON FREEDEN, HERWIG FRIESINGER, EGON WAMERS (Hg.), Glaube, Kult und Herrschaft. Phänomene des Religiösen im 1. Jahrtausend n. Chr. in Mittel- und Nordeuropa (Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte 12) 2009, S. 95–104.

<sup>340</sup> VOLKER BIERBRAUER, Arianische Kirchen in Noricum mediterraneum und Raetia II?, in: Bayerische Vorgeschichtsblätter 63 (1998) S. 205–226; skeptisch auch BRATOŽ, Beziehungen (wie Anm. 256) S. 88f.

<sup>341</sup> GRÜNEWALD, Burgunden (wie Anm. 104) S. 140.

<sup>342</sup> HORST WOLFGANG BÖHME, Neue archäologische Aspekte zur Christianisierung Süddeutschlands während der jüngeren Merowingerzeit, in: WALTER BERSCHIN, DIETER GEUENICH, HEIKO STEUER (Hg.), Mission und Christianisierung am Hoch- und Oberrhein (6.–8. Jahrhundert) (Archäologie und Geschichte 10) 2000, S. 75–109, hier S. 101, wohlgermerkt ohne etwa letztere mit arianischer Mission zu verbinden.

<sup>343</sup> BÖHME, Aspekte (wie Anm. 342) S. 105.

Glaubenspraktiken vor,<sup>344</sup> ohne daß über deren (möglicherweise unkatholische?) Lehren sich aus den Spuren der Rituale etwas erschließen läßt.

### Frühe Kirchen im Thüringer Becken

Thüringen ist von diesem jüngeren Dualismus „zweier ‚rivalisierender‘ Glaubensausrichtungen“ nicht berührt worden; hier gibt es bisher keine Goldblattkreuze in den Gräbern.<sup>345</sup> Hingegen haben wir, anders als für die Thüringer Frühzeit, Spuren von Kirchen aus jener Zeit. Alle im archäologischen Befund aufgetretenen Hinweise auf frühe Kirchen stammen aus jüngeren bis späten Abschnitten der Merowingerzeit. Nördlich des Harzes weisen die Bildsteine von Hornhausen mit Tierstil-II-Ornamentik auf eine zerstörte Kirche des 7. Jahrhundert mit steinernen Chorschranken.<sup>346</sup> Auf kleinen, aber reich ausgestatteten Reihengräberfeldern bei Sondershausen, Kyffhäuserkreis – nahe Bebra und auf dem Frauenberg von Jechaburg –, sind in den letzten Jahren Pfostenbauten ausgegraben worden.<sup>347</sup> Der zweischiffige „Zeremonialbau“<sup>348</sup>

---

<sup>344</sup> CHRISTIAN LATER, Zur archäologischen Nachweisbarkeit des Christentums im frühmittelalterlichen Bayern. Methodische und quellenkritische Anmerkungen, in: HUBERT FEHR, IRMTRAUD HEITMEIER (Hg.). Die Anfänge Bayerns. Von Raetien und Noricum zur frühmittelalterlichen Baiouaria (Bayerische Landesgeschichte und europäische Regionalgeschichte 1) 2012, S. 567–611, hier S. 597–599.

<sup>345</sup> Die Fundumstände des Goldbrakteaten mit Wiederkreuz von Berlin-Britz, Blaschkostraße, Grab 2, als vermeintlichem „Charonspfennig“ (BERTRAM, „Charonspfennig“ [wie Anm. 124]) mögen ähnliche Glaubensvorstellungen andeuten, von der jungmerowingerzeitlichen italienischen „Glaubensausrichtung“ in Süddeutschland trennt ihn aber über ein Jahrhundert.

<sup>346</sup> KURT BÖHNER, Die Reliefplatten von Hornhausen, in: Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 23/24 (1976/1977) S. 89–128; ROMINA SCHIAVONE, Die Reliefsteine von Hornhausen und Morsleben: Kulturhistorischer Kontext und Deutung, in: PETRA HANAUSKA, ROMINA SCHIAVONE, Iona und Hornhausen. Studien zur frühmittelalterlichen Steinplastik in Europa (Studien zur Archäologie Europas 15) 2011, S. 143–281. – SCHIAVONE, Reliefsteine (S. 215, 220) möchte diese Kirche mit dem Aufenthalt König Dagoberts in Thüringen am Ende des erste Viertels des 7. Jahrhunderts verbinden, von dem die Vita sancti Arnulfi c. 12, ed. BRUNO KRUSCH, in: MGH SS rer. Merov. 2, 1888, S. 426–446, hier S. 436f., berichtet. Aufgrund dieses Königsumrittes ist zu erwägen, daß die Kirche auf dem später so genannten Petersberg in Erfurt damals errichtet wurde oder bereits bestand und in die Hand erst Arnulfs von Metz, dann seines Hauses kam (SCHIMPPFF, Fränkisch-thüringische Beziehungen [wie Anm. 54] S. 411–415).

<sup>347</sup> DIETHARD WALTER, Reportage: Sondershausen. Im Namen des Reiches, in: Archäologie in Deutschland 22/6 (2006) S. 66–67; PETER-MICHAEL SUKALLA, DIETHARD WALTER, Sondershausen-Bebra – Untersuchungen an einem spatmerowingischen Separatfriedhof mit ‚Zeremonialbau‘ im nördlichen Thüringen – Vorbericht, in: ORSOLYA HEINRICH-TAMÁSKA, NIKLOT KROHN, SEBASTIAN RISTOW (Hg.), Dunkle Jahrhunderte in Mitteleuropa? (Studien zu Spätantike und Frühmittelalter 1) 2009, S. 251–264; DIETHARD WALTER, Archäologische Entdeckungen um den Frauenberg. Wie es anfang ..., in: Entdeckungen um den Frauenberg. Ein Berg

auf dem Gräberfeld Sondershausen-Bebra hat keine Nachfolge gefunden; der 3 x 3 m große rechteckige Pfostenbau im Gräberfeld auf den Frauenberg, der über einem Mädchengrab mit Goldbrokatresten errichtet (oder in dem das adlige Mädchen beigesetzt) wurde, liegt im Zentrum einer Saalkirche des 10./11. und einer kreuzförmigen Saalkirche des 12./13. Jahrhunderts, die als ihre Nachfolgebauten angesehen werden müssen. Dieser Pfostenbau war eine frühe Kirche, die „zu den ältesten in Mitteldeutschland zählt“.<sup>349</sup>

Der Zusammenhang von Gräberfeld und Kirche ist in Thüringen evident, seit Wolfgang Timpel auf einem westöstlich verlaufenden Höhenzug zwischen den Dörfern Groß Urleben (nördlich) und Klein Urleben (südlich), Unstrut-Hainich-Kreis, einen 32 x 22 m großen, noch 1,6 m hohen spätmerowingerzeitlichen Grabhügel mit Brandschüttungsgrab, Steinkistengräbern und Pferdebestattungen sowie einem anschließenden kleinen Flachgräberfeld ausgegraben hat.<sup>350</sup> Der (primäre, nicht nachgenutzte) Hügel lag etwa 80 m ost-südöstlich der auf dem gleichen Höhenrücken stehenden Kirche von Klein Urleben, neben der Kirche befindet sich ein weiterer, bisher nicht untersuchter

---

gibt seine Geheimnisse preis, 2011, S. 24–31; DIETHARD WALTER, Die Kirche auf dem Berg ... Ausgrabungen auf dem Frauenberg, in: Entdeckungen um den Frauenberg, S. 32–43. – Bei der Interpretation auch vergleichend heranzuziehen die Kirchengräber (HORST WOLFGANG BÖHME, Adel und Kirche bei den Alamannen in der Merowingerzeit, in: *Germania* 74 [1966] S. 477–507; BARBARA SCHOLKMANN, Die Kirche als Bestattungsplatz. Zur Interpretation von Bestattungen im Kirchenraum, in: JÖRG JARNUT, MATTHIAS WEMHOFF [Hg.], Erinnerungskultur im Bestattungsritual [MittelalterStudien 3] 2003, S. 189–218; HORST WOLFGANG BÖHME, Adelsgräber im Frankenreich. Archäologische Zeugnisse zur Herausbildung einer Herrschicht unter den merowingischen Königen, in: *Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums* 40 [1993] S. 397–534; GERHARD FINGERLIN, Kirchen und Kirchengräber in der frühmittelalterlichen Alamannia Südwestdeutschlands, in: *Denkmalpflege in Baden-Württemberg* 26 [1997] S. 44–53), zu methodischen Problemen BARBARA SCHOLKMANN, Christianisierung und Kirchenbau. Überlegungen zu Topographie, Chronologie und Typologie der frühmittelalterlichen Kirchen im alemannischen Raum, in: WALTER BERSCHIN, DIETER GEUENICH, HEIKO STEUER (Hg.), *Mission und Christianisierung am Hoch- und Oberrhein (6.–8. Jahrhundert)* (Archäologie und Geschichte 10) 2000, S. 111–138, hier S. 114–117, und die von einer grundsätzlichen Skepsis gegenüber der Auswertbarkeit archäologischer Befunde beeinflussten Diskussionen der südwest- und süddeutschen Kultbauten auf frühmittelalterlichen Gräberfeldern durch NIKLOT KROHN, *Memoria, fanum* und Friedhofskapelle. Zur archäologischen und religionsgeschichtlichen Interpretation von Holzpfostenstrukturen auf frühmittelalterlichen Bestattungsplätzen, in: CHRISTEL BÜCKER, MICHAEL HOEPER, NIKLOT KROHN, JÜRGEN TRUMM (Hg.) *Regio archaeologica. Archäologie und Geschichte an Ober- und Hochrhein. Festschrift für Gerhard Fingerlin zum 65. Geburtstag*, 2001, S. 311–335, auch mit einem Überblick über die Befunde im fränkischen Siedlungsgebiet, und LATER, Nachweisbarkeit (wie Anm. 244).

<sup>348</sup> WALTER, Entdeckungen (wie Anm. 347).

<sup>349</sup> WALTER, Kirche (wie Anm. 347) S. 40.

<sup>350</sup> WOLFGANG TIMPEL, Ein spätmerowingischer Grabhügel von Urleben, Kr. Bad Langensalza, in: *Alt-Thüringen* 14 (1977) S. 258–284.

Hügel. Die exponierte Lage auf dem Bergrücken außerhalb des Ortes und die Gruppierung von Kirche und Grabhügeln dicht beieinander deuten darauf, daß die Kirche auf dem merowingerzeitlichen Bestattungsplatz entstanden und dann zur Pfarrkirche geworden war.<sup>351</sup> Der frühbarocke Autor Johannes Letzner,<sup>352</sup> der in jüngster Zeit wieder zum zuverlässigen Chronisten erhoben worden ist,<sup>353</sup> behauptet: „Zu großen vnd kleinen Vhrleben hat Bonifacius in honorem Mariae virginis vnd S. Petri / zwo vnterschiedliche Kirchen gebawet. Weil aber dieselben beide veraltet / vnd fast Bawfellig wurden [hat man] Anno Christi 1587. die beiden Kirchen auß dem grunde hinweg abgerissen vnd eine wie die andere / das man auch inwendig die eine vor der andern nicht erkennen kann / erbawet / vnd das alles ist in einem Jahr geschehen [...]“. Da allerdings der Turm der sog. Bergkirche zweifellos noch mittelalterlich ist und eine Verwechslung Letzners, weil Groß Urleben ebenfalls eine um 1580 erneuerte, im 20. Jahrhundert abgerissene Kirche hatte,<sup>354</sup> nicht ausgeschlossen werden kann, ist aus dieser Nachricht vom angeblichen Abriß von zwei Kirchen auf dem Bergrücken über Klein Urleben trotz des zeitnahen Autors nicht sicher zu entnehmen, daß bis ins 16. Jahrhundert dort zwei Kirchen gestanden haben.

Ebenso über einer Ortslage erhebt sich der Kapellenberg bei Rastenberg, Lkr. Sömmerda. Von ihm stammen ein spätmerowingerzeitliches Grab mit Sax<sup>355</sup> und Nachrichten über ein weiteres Grab mit Schmuckbeigaben<sup>356</sup> sowie

---

<sup>351</sup> SCHIMPF, Beiträge zur Besiedlungsarchäologie (wie Anm. 18) S. 64, S. 217f.

<sup>352</sup> JOHANNES LETZNER HERDESIANUS, *Historia S. Bonifatij. Der Teutschen Apostel genandt*, 1620.

<sup>353</sup> LETZNER, *Historia* (wie Anm. 352) bringt in seiner *Historia S. Bonifatij* eine Ausschreibung der spätmittelalterlichen Bonifatiuslegende (HANS CONON VON DER GABELNTZ [Hg.], *Erzählung über die Bekehrung der Thüringer und die Einrichtung ihrer Gerichte*, in: *Zeitschrift des Vereins für thüringische Geschichte und Alterthumskunde* 6 [1865] S. 235–248) mit Zusätzen über angeblich von Bonifatius gegründete Kirchen, darunter eine Kapelle auf der Treteburg; auf diese Arbeit bezieht sich PAUL ZSCHIESCHE, *Heidnische Kultusstätten in Thüringen*, in: *Jahrbücher der Königlichen Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt* NF 21 (1895) S. 51–87, hier S. 81; auf letzteren stützt sich wiederum MATHIAS KÄLBLE, *Treteburg*, in: *Kulturelle Entdeckungen Thüringen* 3, 2010, S. 96–98, hier S. 97, in einem von HELGE WITTMANN, *Frühes Christentum und frühe zentrale Orte in Thüringen*, im Druck in: *Beiträge Ostthüringen* 5 (wie Anm. 138) Anm. 2, als „besonders ertragreich“ hervorgehobenen Beitrag.

<sup>354</sup> GUSTAV SOMMER, *Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Langensalza (Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete [2])* 1879, S. 81f.

<sup>355</sup> REMPEL, *Reihengräberfriedhöfe* (wie Anm. 18) Nr. 133; SCHMIDT, *Katalog Südteil* (wie Anm. 11) Nr. 84.

<sup>356</sup> ALFRED GÖTZE, PAUL HÖFER, PAUL ZSCHIESCHE, *Die vor- und frühgeschichtlichen Altertümer Thüringens*, 1909, S. 321.

„heidnische Opfergegenstände“;<sup>357</sup> ob auf dem Kapellenberg die für Rastenberg bezeugte mittelalterliche Kapelle gestanden hat, ist unklar.<sup>358</sup>

Das merowinger- und karolingerzeitliche Gräberfeld von Niederhone, Werra-Meißner-Kreis, bei Eschwege in hessisch-thüringischen Werraland liegt am Hauck, der höchsten Erhebung etwa 200 m südöstlich des Ortskernes; hier, wo um 600 oder im frühen 7. Jahrhundert ein Adelsgrab mit reichen Beigaben angelegt worden war, stand eine Martinskirche, die älteste Kirche im Eschweger Becken.<sup>359</sup>

Während bei den meisten innerthüringischen Orten die Kirche sprichwörtlicherweise ‚im Dorfe gelassen‘ worden ist, befinden sich dennoch bei einer erstaunlich großen Anzahl von Dörfern im Thüringer Becken die Kirchen nicht im Ortskern, sondern in Hanglage am Rande oder außerhalb des Ortes. Sie wurden nicht im Ort errichtet, sondern an den gräberfeldtypischen Stellen über dem Ort,<sup>360</sup> ohne daß bisher dort merowingerzeitliche Grabfunde aufgetreten sind. Dennoch ist für die Anlage dieser Kirchen ein anderer Grund, als daß sie auf frühmittelalterlichen Gräberfeldern stehen, nicht plausibel zu machen.

Exemplarisch seien dafür genannt:<sup>361</sup> Die Kirche S. Petri in Guthmannshausen, Lkr. Sömmerda, lag auf einer Anhöhe nördlich des Dorfes; sie wurde im

---

<sup>357</sup> LOUIS NAUMANN, Die Bedeutung der Frankenherrschaft für die Christianisierung des nordöstlichen Thüringen, in: Zeitschrift des Vereins für Kirchengeschichte in der Provinz Sachsen 6 (1909) S. 1–10, hier S. 7.

<sup>358</sup> SCHIMPF, Fränkisch-thüringische Beziehungen (wie Anm. 54) S. 64f., Abb. 22.

<sup>359</sup> ROLF GENSEN, Ein Adelsgrab aus Eschwege-Niederhone, in: Fundberichte aus Hessen 9/10 (1969/1970 [1970]) S. 92–100; KLAUS SIPPEL, Neue Grabfunde des frühen Mittelalters aus Eschwege, Werra-Meißner-Kreis (Archäologische Denkmäler in Hessen 53) 1986; KLAUS SIPPEL, Ein merowingisches Kammergrab mit Pferdegeschirr aus Eschwege, Werra-Meißner-Kreis (Hessen). Vorbericht über Grabungen im Bereich des frühmittelalterlichen Gräberfeldes im Stadtteil Niederhone 1985, in: Germania 65 (1987) S. 135–158; KARL HEINEMEYER, Der Königshof Eschwege in der Germar-Mark. Untersuchungen zur Geschichte des Königsgutes im hessisch-thüringischen Grenzgebiet (Schriften des Hessischen Landesamtes für geschichtliche Landeskunde 34) 1970, S. 40; SCHIMPF, Beiträge zur Besiedlungsarchäologie (wie Anm. 18) S. 67f.

<sup>360</sup> Über die für Reihengräberfelder „typische Hanglage über dem zugehörigen Ort“ (aus der Fülle der Belege dieser weiträumig zutreffenden Beobachtung sei hier HERMANN DANNHEIMER, Zur Geschichte von Brenz und Sontheim im frühen Mittelalter, in: Fundberichte aus Schwaben NF 19 [1971] S. 298–308, hier S. 305, zitiert) auch im Thüringer Becken vgl. ARMIN VOLKMANN, Landeserschließung des Thüringer Beckens in der Merowingerzeit hinsichtlich der naturräumlichen Standortwahl sowie der Bodenverhältnisse, in: Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift 46 (2005) S. 221–278.

<sup>361</sup> Vgl. SCHIMPF, Beiträge zur Besiedlungsarchäologie (wie Anm. 18) S. 68f.

17. Jahrhundert abgerissen und eine neue Kirche im Dorf errichtet.<sup>362</sup> In Alten-Beichlingen, Lkr. Sömmerda, liegt S. Bonifatii auf der am höchsten gelegenen Nordseite des Dorfes. Archäologisch ist die Datierung der Gräber an manchen dieser Stellen bisher nicht älter als karolingerzeitlich<sup>363</sup> oder karolingisch-ottonisch<sup>364</sup> gesichert, so daß Kirchen dieser Art bis zur Einführung des Sepulturrechtes der Pfarrkirchen am Ende des 9. Jahrhunderts<sup>365</sup> noch auf Gräberfeldern alten Typs entstanden sein können.

In Merxleben, Unstrut-Hainich-Kreis, ist die Kirche als das südlichste und höchstgelegene Bauwerk des Ortes am oberen Hang des Kirchberges gelegen (Abb. 5). Dagegen fand sich ein altmerowingisch belegtes Gräberfeld<sup>366</sup> am Hang nördlich der Bachaue eines kleinen, zur Unstrut fließenden Gewässers; der zugehörige Siedlungsplatz ist gleichfalls am Nordrande der Aue zu erschließen, während man eine zur Kirche gehörende Siedlungsstelle an deren Südrand zu suchen hätte. In Gangloffsömmern, Lkr. Sömmerda, wurde ein jungmerowingisches Gräberfeld am Ostende des Dorfes in unterer Handlage festgestellt,<sup>367</sup> während die Kirche nordwestlich vom Ort auf dem oberen Hang einer „das Dorf beherrschenden Anhöhe“<sup>368</sup> errichtet wurde. Befunde dieser Art lassen die Interpretation zu, daß um eine Gruppierung merowingerzeitlicher Siedlungsstellen mehrere Gräberfelder existierten, im Zuge des in Innerthüringen in der mittleren Merowingerzeit einsetzenden Verdorfungsprozesses<sup>369</sup> und des sich nach der Karolingerzeit durchsetzenden Kirchhofszwan-

<sup>362</sup> PAUL LEHFELDT, Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens. Amtsgerichtsbezirke Apolda und Buttstädt, 1892, S. 435; MARTIN HANNAPPEL, Das Gebiet des Archidiakonates Beatae Mariae Virginis Erfurt am Ausgang des Mittelalters. Ein Beitrag zur kirchlichen Topographie Thüringens (Arbeiten zur Landes- und Volksforschung 10) 1941, S. 91.

<sup>363</sup> Eckardtsleben, Unstrut-Hainich-Kreis: ROLAND ALTWEIN, Archäologische Untersuchungen in der Dorfkirche von Eckardtsleben, Unstrut-Hainich-Kreis, in: Ausgrabungen und Funde im Freistaat Thüringen 6 (2001/2002), S. 44–52, früher nach SCHMIDT, Katalog Südteil (wie Anm. 11) Nr. 64, jungmerowingerzeitlich datiert.

<sup>364</sup> Riethnordhausen, Lkr. Erfurt: DIETHARD WALTER, Abgebrannt und erforscht, in: Archäologie in Deutschland 71 (2000) S. 49 (freundl. Hinweis von Dr. Diethard Walter).

<sup>365</sup> Vgl. WILFRIED HARTMANN, Bestattungen und Bestattungsrituale nach dem weltlichen und kirchlichen Recht des frühen Mittelalters, in: Erinnerungskultur im Bestattungsritual (wie Anm. 347) S. 127–143, hier S. 137.

<sup>366</sup> SCHMIDT, Katalog Südteil (wie Anm. 11) Nr. 69.

<sup>367</sup> SCHMIDT, Katalog Südteil (wie Anm. 11) Nr. 78.

<sup>368</sup> GUSTAV SOMMER, HEINRICH OTTE, Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Weißensee (Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen 6) 1882, S. 9: „isoliert“.

<sup>369</sup> Vgl. SCHIMPF, Beiträge zur Besiedlungsarchäologie (wie Anm. 18); THOMAS WEBER, Mathematical models for the reconstruction of prehistoric settlement patterns: Central German examples, in: JENS ANDRESEN, TORSTEN MADSEN, IRWIN SCOLLAR (Hg.), Computing the Past.

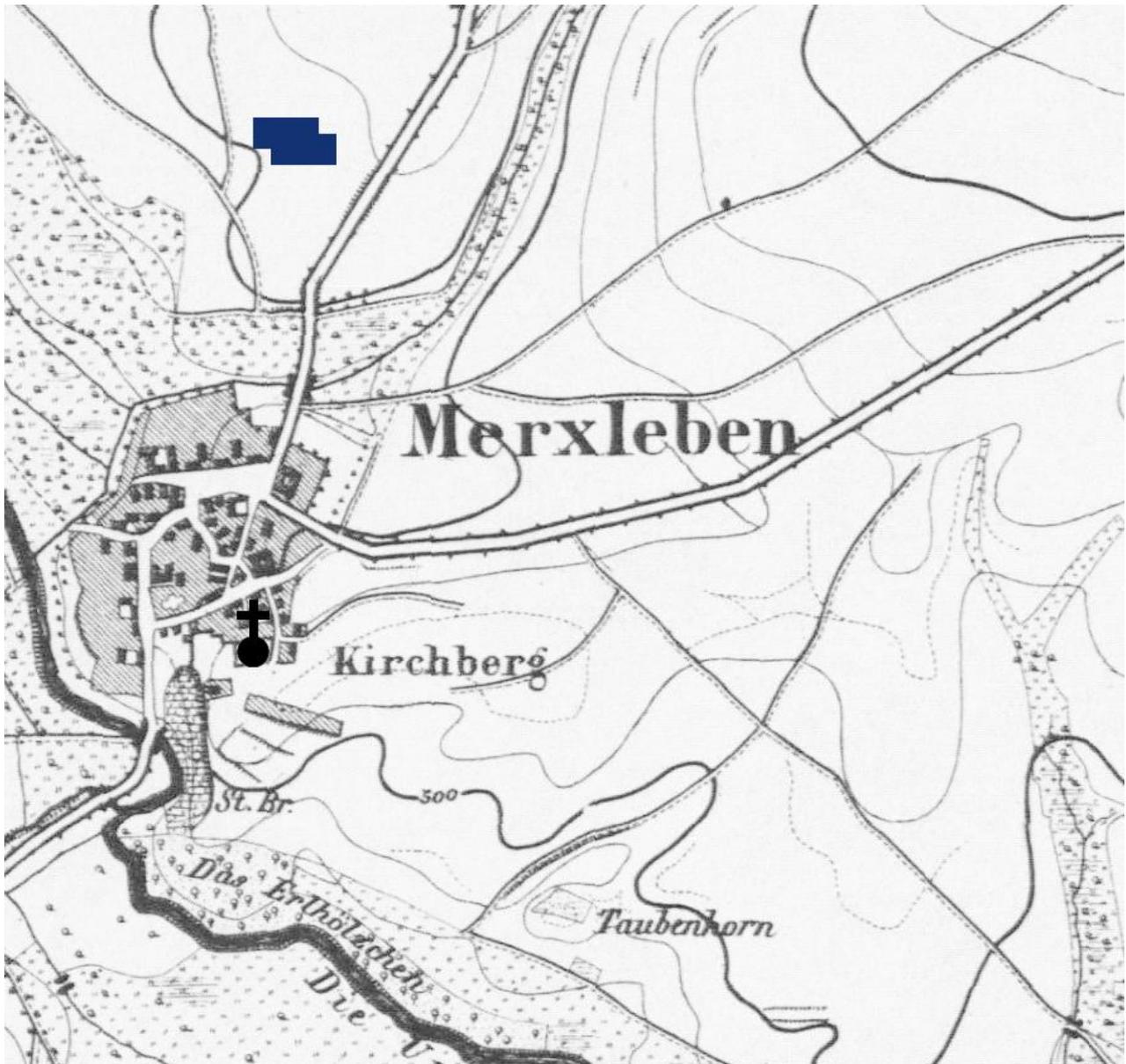


Abb. 5: Merxleben, Unstrut-Hainich-Kreis, Thüringen. Auf den Hängen das merowingerzeitliche Gräberfeld nördlich, die Kirche südlich der Dorflage. Ca. 1 : 12176.

Karte: Anja Jäger nach SCHIMPF, Beiträge zur Besiedlungsarchäologie (wie Anm. 18) Abb. 24; Kartengrundlage: Blatt 325 Tennstedt der Preußischen Kartenaufnahme von 1853/1854 (Druckausgabe 1868).

ges<sup>370</sup> bestand jedoch nur jener Bestattungsplatz weiter, auf dem bereits eine Kirche errichtet worden war. Entsprechendes gilt für Kapellen an ‚gräberfeld-

---

Computer Applications and Quantitative Methods in Archaeology (CAA 92) 1993, S. 377–388, hier S. 383–387.

<sup>370</sup> Vgl. HARTMANN, Bestattungen (wie Anm. 365) S. 137.

verdächtigen‘ Stellen, nur sind diese Kapellen nach der Reformation verschwunden und heute lediglich durch kirchengeschichtliche Studien oder alte Flurkarten zu ermitteln; als Exemplum sei Siebleben, Lkr. Gotha, mit der einstigen Peterskapelle auf dem Petersberge genannt<sup>371</sup> – auf der benachbarten Erhebung ‚Auf den Högern‘ fanden sich Gräber eines alt- und jungmerowingisch belegten Bestattungsortes.<sup>372</sup>

Auch die Zahl der Fundgegenstände mit eindeutig christlichen Motiven nimmt seit der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts zu.<sup>373</sup> Als einen solchen einschneidenden Kulturbruch sieht Berthold Schmidt auch das Ende der Schädelreparationen bei den Thüringern „mit dem Einsetzen der fränkischen Herrschaft und dem Beginn stärkerer Christianisierung“, in denen er eine „Tradition durch mehrere Jahrtausende“ seit dem Neolithikum vermutet<sup>374</sup> und sie schließlich als „von heidnischen Priestern vorgenommen“ ansieht, „denn nach dem 6. Jahrhundert sind solche aus dem Westsaalegebiet unbekannt“.<sup>375</sup> Zweifel an dieser Interpretation wirft allerdings auf, daß auch im

---

<sup>371</sup> PAUL LEHFELDT, *Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens. Amtsgerichtsbezirke Tenneberg, Thal und Wangenheim*, 1891, S. 170.

<sup>372</sup> DETLEF W. MÜLLER, *Die ur- und frühgeschichtliche Besiedlung des Gothaer Landes*, ungedr. Diss. Univ. Jena 1975, Katalog S. 111; eventuell DETLEF W. MÜLLER, *Die ur- und frühgeschichtliche Besiedlung des Gothaer Landes*, in: *Alt-Thüringen* 17 (1980) S. 19–180, hier Abb. 46/15 (Maßstab 1:6 nicht 1:2); SCHMIDT, *Katalog Südteil* (wie Anm. 11) Nr. 59, 60; SCHMIDT, *Katalog Nord- und Ostteil* (wie Anm. 123) Nr. 59; SCHIMPF, *Beiträge zur Besiedlungsarchäologie* (wie Anm. 18) S. 69, 351. Die Zugehörigkeit der Katalog Südteil als Nr. 59 vorlegten Gräber zu Nr. 60 beweist SCHMIDT, *Katalog Nord- und Ostteil* (wie Anm. 123) S. 169. MÜLLER, *Besiedlung* [Diss.], führt diese Funde und weitere, bei Schmidt nicht genannte, als nicht lokalisiert auf; die Identität des bei MÜLLER, *Besiedlung* [Alt-Thüringen], als Siebleben, Fpl. unbekannt, abgebildeten Scramasaxes kann nur vermutet werden.

<sup>373</sup> GÜNTER BEHM-BLANCKE, *Die völkerwanderungszeitliche „Greifenschnalle“ von Griefstedt, Kr. Sömmerda. Ihre kultur- und geistesgeschichtlichen Beziehungen*, in: *Ausgrabungen und Funde* 14 (1969) S. 250–265; GÜNTER BEHM-BLANCKE, *Ein fränkischer Knickwandtopf mit Kreuzsymbolen aus Thüringen*, in: *Ausgrabungen und Funde* 17 (1972) S. 246–250; BEHM-BLANCKE, *Gesellschaft und Kunst der Germanen* (wie Anm. 4); GÜNTER BEHM-BLANCKE, *Neue Erkenntnis zu fränkischen Binnenkolonisation in Thüringen*, in: JOACHIM HERRMANN (Hg.), *Berichte über den II. Internationalen Kongreß für Slawische Archäologie* 2 (1973) S. 427–436; mit spekulativer Deutung BEHM-BLANCKE, *Schlotheim* (wie Anm. 52); dazu DOMAGALSKI, *Anfänge* (wie Anm. 11) S. 79. Vgl. SCHIMPF, *Beiträge zur Besiedlungsarchäologie* (wie Anm. 18).

<sup>374</sup> BERTHOLD SCHMIDT, *Gräber mit trepanierten Schädeln aus frühgeschichtlicher Zeit*, in: *Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte* 47 (1963) S. 383–387, hier S. 386.

<sup>375</sup> BERTHOLD SCHMIDT, *Stand und Aufgaben der Frühgeschichtsforschung im Mittelbe-Saale-Gebiet*, in: *Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte* 65 (1982) S. 145–172, hier S. 161.

damals noch keineswegs christianisierten Dänemark keine trepanierten Schädel aus dem frühen Mittelalter stammen.<sup>376</sup>

Darauf, daß mit einer gewissen Kirchenstruktur in Thüringen nach der Eingliederung in das Merowingerreich gerechnet werden kann, deutet auch die Beobachtung, daß der (zu Beginn des 9. Jahrhunderts aufgezeichneten) *Lex Thuringorum*,<sup>377</sup> anders als in den süddeutschen Leges, alle Kirchensachen fehlen. Ob man ihren Bestimmungen nun ein sehr hohes Alter zubilligen will – sie folglich vor der fränkischen Herrschaft und kirchlichen Strukturen entstanden wären – oder ob man im Gegenteil ihr Entstehen so spät ansetzen möchte, daß Kirchensachen in Kapitularien und Konzilsbeschlüssen, aber nicht mehr in den Volksrechten geregelt wurden: Die ‚Verkirchung‘ der Reihengräberfelder war der Beginn der flächendeckenden, in der *Lex Thuringorum* nicht zu berücksichtigenden Kirchenstruktur. Von einem Pfarrsystem oder gar einer hierarchischen Kirchenorganisation war diese Struktur zunächst jedoch noch weit entfernt.<sup>378</sup>

Die paganen Opferfunde in Thüringen endeten jedoch bereits Jahrhunderte früher. Selbst das gründlich ausgegrabene Opfermoor von Oberdorla<sup>379</sup> brachte – anders, als vom Ausgräber zum Teil beschrieben – keine Hinweise auf eine Benutzung über die römische Kaiserzeit hinaus.<sup>380</sup> Wenn in der hochmittelalterlichen Kirchenorganisation des Erzbistums Mainz gerade die Kirche in

<sup>376</sup> PIA BENNIKE, Ancient Trepanations and Differential Diagnosis: A Re-Evaluation of Skeletal Remains from Denmark, in: ROBERT D. ARNOTT, STANLEY FINGER, CHRIS U. M. SMITH (Hg.), Trepanation. History – Discovery – Theory, 2003, S. 95–115.

<sup>377</sup> *Lex Thuringorum*, ed. CLAUDIUS FREIHERR VON SCHWERIN, in: MGH Fontes iuris 4, 1918, S. 51–66. Zum Nutzen, den die Kirche gleichwohl aus der Verfügungsmacht über die *hereditas* ziehen konnte, vgl. HEIKE GRAHN-HOEK, Das Recht der Thüringer und die Frage ihrer ethnischen Identität. Mit einer Bemerkung zur Entstehung von Begriff und Institution „Adel“, in: Frühzeit der Thüringer (wie Anm. 3), S. 425–456.

<sup>378</sup> Die Frage von BEHM-BLANCKE, Schlotheim (wie Anm. 52) S. 212, ob sich an den Besitzorten fränkischer Bistümer in Thüringen „Zentren des arianischen Christentums befanden, die durch bedeutende fränkische Kirchengründungen“ des 7. Jahrhundert abgelöst wurden, muß wegen des Fehlens sowohl so früher katholischer Kirchen als auch noch früherer arianischer Kirchenzentren verneint werden (abgesehen davon, daß ihre Prämisse „Bekehrung der [arianischen] Thüringer zum katholischen Glauben der Franken“ irrig ist).

<sup>379</sup> GÜNTER BEHM-BLANCKE, Heiligtümer der Germanen und ihrer Vorgänger in Thüringen. Die Kultstätte Oberdorla. Forschungen zum alteuropäischen Religions- und Kultwesen 1 (Weimarer Monographien zur Ur- und Frühgeschichte 38/1) 2003.

<sup>380</sup> DIRK ROSENSTOCK, Besprechung von BEHM-BLANCKE, Heiligtümer (wie Anm. 379), in: Bayerische Vorgeschichtsblätter 69 (2004) S. 163–171. LASER, Fundmünzen (wie Anm. 11) S. 25, weist darauf hin, daß trotz der Lage des Opfermoores im seit der mittleren Kaiserzeit an römischen Importen und Münzen reichen Westthüringen diese in Oberdorla fehlen, hält aber auch ein spezifisches Opferbrauchtum für möglich.

Oberdorla Archidiakonatsitz wurde, dann lag das daran, daß es Mainzer Stifte nur dort, in Erfurt (Marienstift und Severistift), Jechaburg und Heiligenstadt gab, und nicht etwa daran, daß hier noch ein heidnischer Kult verdrängt werden sollte<sup>381</sup> oder gar ein ominöses „Mana“ der paganen Kultorte auf christliche Kirchenzentren übertragen<sup>382</sup> wurde; Mainz verfügte südlich der Unstrut außer über die Erfurter Stifte schlichtweg nur über die Kirche in Oberdorla und hatte keine Alternative – der Rückgriff auf polynesisch-melanesische Glaubenswelten<sup>383</sup> ist so überflüssig, wie das Überspringen eines Dreivierteljahrtausends zwischen aufgegebenen Opferplätzen und einer neu aufgebauten Kirchenorganisation ahistorisch ist. Auch daß das häusliche Opfer mit Tiergefäßen in der jüngeren Kaiserzeit keineswegs die Untergliederung der Archidiakonate in Sedes und die Festlegung der Sedestitelorte bestimmte,<sup>384</sup> die je nach dem Mainzer Einfluß auf diese Kirchen geschah und höchstens noch aktuelle Herrschaftsgebiete und -zentren berücksichtigen mußte, ist bekannt.<sup>385</sup> Vermutete „heidnische Kultusstätten“, die als solche oft ohnehin erst wegen der mittelalterlichen Kirchen und Kapellen an diesen Plätzen vermutet wurden,<sup>386</sup> können nicht als Hinweis auf frühe Kirchen oder Kapellen herangezogen werden, wie es der naiv-romantische Enthusiasmus des 19. Jahrhunderts vielleicht noch glauben durfte.<sup>387</sup>

### **Pagan? Arianisch? Katholisch?**

Die Frage nach der Religion des althüringischen Königshauses führt nicht zur Bestätigung der herrschenden Meinung, es sei wegen des ostgotischen Einflusses arianischen Bekenntnisses gewesen. Manche archäologischen Funde aus der ‚Thüringer Königszeit‘ (letztes Drittel 5./erstes Drittel 6. Jahrhundert) lassen bewußtes Christentum erkennen, aber sie sind durch-

---

<sup>381</sup> So HANS EBERHARDT, Heidnische Kultstätten und christliche Kirchen in Thüringen, in: Amtsblatt der Ev.-luth. Kirche in Thüringen 34 (1981) S. 68–78.

<sup>382</sup> So aber WITTMANN, Frühes Christentum (wie Anm. 353).

<sup>383</sup> Vgl. F. RUDOLF LEHMANN, Versuche, die Bedeutung des Wortes „Mana“ im Bereiche der Sprachen der polynesischen Inselwelt festzustellen, in: KURT RUDOLPH, WOLFGANG HELLER, ERNST WALTER (Hg.), Festschrift Walter Baetke, 1966, S. 215–240.

<sup>384</sup> So EBERHARDT, Kultstätten und Kirchen (wie Anm. 381) S. 76.

<sup>385</sup> MANFRED BÖHME, VOLKER SCHIMPF, Ein spätkaiserzeitlicher Tiergefäßrest von der Wüstung Hummelstedt, Gem. Neuengönna, Lkr. Jena, in: Ausgrabungen und Funde 29 (1984) S. 251–255.

<sup>386</sup> V. a. ZSCHIESCHE, Heidnische Kultusstätten (wie Anm. 353).

<sup>387</sup> Dazu ausführlicher SCHIMPF, Bevor es Städte gab (wie Anm. 138).

weg keine Belege für „die christlich-arianischen Einflüsse, die im frühen 6. Jahrhundert angesichts der engen ostgotisch-thüringischen Beziehungen für das thüringische Königshaus voraussetzen sind [...] Auf archäologischer Grundlage ist diesbezüglich unter anderem auf dem Helm von Stößen (lateinisches Kreuz an der Stirnplatte, frühes 6. Jahrhundert), den Silberlöffel von Weimar, Nordfriedhof, Grab 52 (Christusmonogramm und Inschrift *Ba-senae*, 1. Hälfte 6. Jahrhundert), den als Anhänger umgearbeiteten Solidus Leos I. (457–474) von Eckolstädt sowie auf den Knickwandtopf von Eberstedt bzw. Darnstedt (eingestempelte Kreuzzeichen, 2. Viertel bis Mitte 6. Jahrhunderts) zu verweisen“.<sup>388</sup> Die Silberlöffel sind nicht arianisch und ohnehin keine liturgischen Geräte, und ausgerechnet der Helm von Baldenheimer Typ zeigt ein Kreuz mit angehängtem A und Ω, das in der Auseinandersetzung mit den Arianern die katholische Auffassung von der Wesensgleichheit des Vaters und des Sohnes symbolisierte. Vertiefte theologische Inhalte werden allerdings nicht nur denjenigen Thüringern nicht vertraut gewesen sein, die wie eine Frau in Obermöllern am Hals sowohl einen kontinentalen Goldbrakteaten mit Kreuz als auch einen nordischen Goldbrakteaten mit großem Tier trug. Das Verdikt „A[rianische] K[irchen] jedenfalls hat man da bisher nicht nachgewiesen“<sup>389</sup> gilt für Thüringen aber schon aus dem Grunde weiter, weil ältermerowingerzeitliche Kirchen hier bisher ohnehin nicht nachgewiesen sind. Einzelne in oder neben Gräberfeldern vorgefundene Kirchen und nicht wenige Kirchen in ‚gräberfeldtypischer Lage‘ am Hang über den Orten lassen aber erkennen, daß in der jüngeren Merowingerzeit auch in Thüringen Kirchen bestanden. Viele von ihnen wurden offenbar in die erst später eingerichtete pfarrkirchliche Struktur übernommen.

Gregor von Tours stellt das Thüringer Königreich wie die anderen germanischen Reiche, die Kriegsgegner der Merowinger waren, als schändlich dar: Verwandtenmord, Verrat, Betrug, Feigheit. Während er bei Burgundern, West- und Ostgoten jedoch das arianische Bekenntnis als Ursache des Übels betont, sie Christen/Katholiken verfolgen läßt und zeigt, daß der arianische Glaube weder Schutz noch Heil bringt, vermißt man bei seiner Schilderung der Thüringer jedes religiöse oder konfessionelle Moment. Daß Gregor das Thüringer Königshaus weder als ketzerisch noch als heidnisch erscheinen

<sup>388</sup> So SCHIAVONE, Reliefsteine (wie Anm. 346) S. 215 Anm. 587.

<sup>389</sup> KLAUS DÜWEL, Arianische Kirchen, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 1 (1973) S. 402–405, hier S. 404.

läßt, macht offenbar, daß einer solchen Darstellung jede Glaubwürdigkeit gefehlt haben müßte. Gregor kann weder das Königshaus noch einzelne Angehörige als arianisch oder als pagan vorführen, weil es zu seiner Zeit noch bekannt gewesen ist, daß das Geschlecht Radegundes katholisch war. Auch Venantius Fortunatus, Radegundes enger Mitarbeiter und erster Biograph, und ihre zweite Biographin Baudonivia, Nonne in Radegundes Kloster in Poitiers, fanden keine Möglichkeit, die königliche Heilige in der Vita als Bekennerin vorzustellen, die zu ihren anderen asketischen und karitativen Tugenden auch noch das Verdienst gehabt hätte, die ketzerischen oder heidnischen Bräuche ihrer Familie zu verlassen. Das Thüringer Königshaus war also trotz der gotischen Verbindungen nicht arianisch. Ebenso ist es dadurch als unzutreffend erwiesen, daß „Königshaus, Adel und Bevölkerung heidnisch-germanischem Götterglauben anhängen“.<sup>390</sup>

Die Nennung der Thüringer unter den christlichen, d. h. katholischen Völkern, durch Martin von Bracara in einem Titulus der Martinskirche von Braga erweist sich bei Überprüfung dieser Völkerliste als glaubwürdig. Martin nennt jene Völker, von denen er wußte, daß sie oder Teile von ihnen katholisch geworden waren. Die Völkerliste nennt Stämme, die zumindest überwiegend im ausgehenden 5. oder frühen 6. Jahrhundert katholischen Bekenntnisses waren. Darüber hinaus war im elbgermanischen Milieu der Jahrtausendmitte dieses Bekenntnis durchaus nicht ungewöhnlich. Die hispanischen Sueben hatten zuerst das katholische Bekenntnis angenommen, waren dann Arianer geworden und wurden zur Zeit Martins von Bracara rekatholisiert. Für die Sueben in Südpannonien bestand kein *conubium*-Verbot mit Romanen, was zwingend die Rechtgläubigkeit der Sueben voraussetzt. Die Langobarden in Pannonien waren Katholiken, anscheinend hatten sie sich bei der Ansiedlung im Rugiland der Reichskirche angeschlossen, und gingen erst beim Zug nach Italien 568, den sie gegen den Willen Ostroms unternahmen, zum arianischen Bekenntnis über.

Der Grund für die irrige Annahme, christlich konnotierte Funde aus dem Thüringer Königreich müßten arianisch sein, ist ebenso forschungsgeschichtlicher und allgemeinhistorischer Art wie derjenige für die ebenso irrige Annahme, das Thüringer Königreich müßte wie die anderen von den Franken bekriegt Germanenreiche arianisch gewesen sein und ursprünglicher

---

<sup>390</sup> So WITTMANN, Frühes Christentum (wie Anm. 353).

Katholizismus wäre ein Alleinstellungsmerkmal der Franken. Die geschichtliche Rolle der Franken schien damit vordergründig eine Erklärung gefunden zu haben. Und vor allem in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts galt Arianismus als germanische, dem Germanentum wesensgemäße Form des Christentums. Auch nach dem Abschied von dieser Lehre blieb davon losgelöst die *communis opinio* übrig, Germanen seien zuerst Arianer gewesen oder von den angeblich missionseifrigen Ostgoten dazu gemacht worden. Für das Thüringer Königshaus bedeutete das, daß man sich offenbar kaum vorstellen konnte, Theoderich der Große hätte seine Nichte mit einem Nichtarianer vermählt oder wenigstens Amalaberga hätte die Familie ihres königlichen Gemahls Hermenefrid nicht alsbald arianisch missioniert. Offensichtlich ist das aber eine naive Vorstellung. Allem Anschein nach war dieser gotisch-römische Herrscher Realpolitiker genug, um spätestens nach den Niederlagen der Westgoten, Heruler und Alamannen 507/508 an der Nordflanke lieber ein Thüringerreich zu haben, dessen Könige katholisch, aber in seinem Bündnis waren, als eines, das mit Konstantinopel und dem Chlodwigreich zusammenarbeitete, und stärkte diese Allianz durch die Vermählung Amalabergas mit Hermenefrid.

Der Skeptizismus von Knut Schäferdiek, daß es „[k]einen Anhalt [...] für eine Verbindung der von Theoderich dem Großen während seiner ital[ischen] Herrschaft (493–526) betriebenen Bündnispolitik mit Missionsbemühungen“ gibt,<sup>391</sup> könnte daher im Falle der Thüringer Königin Amalaberga nicht unbegründet sein. Theoderich, der im Inneren konfessionell und religiös tolerant war und dem auch keine arianische Reichs- oder Universalkirche zu Seite stand, mag in seiner durch Heiraten gestützten Außenpolitik der politischen Bündnistreue allemal Vorrang vor dem Jota im Glaubensbekenntnis gegeben haben.<sup>392</sup> In Thüringen, wo sich eine Kirchenstruktur mit predigtgewaltigen und theologisch erklärungs-fähigen Priestern erst Generationen später herausbilden sollte<sup>393</sup> und wo anders als in den übrigen Germanenreichen der

<sup>391</sup> KNUT SCHÄFERDIEK, *Gotische Mission*, in: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 12 (1998) S. 453–455, hier S. 455.

<sup>392</sup> Vgl. ENSSLIN, *Theoderich* (wie Anm. 87); DIETRICH CLAUDE, *Universale und partikulare Züge in der Politik Theoderichs*, in: *Francia* 6 (1978 [1979]) S. 19–58.

<sup>393</sup> Die Deutung von KROHN, *Alamannen* (wie Anm. 268) S. 4 [<http://www.archaeologie-online.de/magazin/thema/die-alamannen/die-alamannen-und-das-christentum/seite-4/>] für die merowingerzeitlichen Alamannen könnte *cum grano salis* auch für die Thüringer der Frühzeit herangezogen werden: „Die christliche Gesinnung der Alamannen des 6. und 7. Jahrhunderts dürfte somit im wahrsten Sinne des Wortes konfessionslos gewesen sein, so daß allem Anschein nach nicht einmal die Taufe eine integrale Bedeutung besaß, um sich als

Völkerwanderungszeit altchristianisierte Romanen höchstens vereinzelt als Kriegbeute vorkamen, dürfte man auch an den Höfen Hermenefrids, Berthars und Baderichs den Unterschied zwischen ὁμοούσιος und ὁμοιούσιος für sehr viel unwichtiger und unverständlicher gehalten haben als den zwischen dem Heilsbringer und Sieghelfer Christus und der alten heidnischen Götterwelt.<sup>394</sup>

Volker Schimpff  
Burgstraße 2  
04109 Leipzig  
volker.schimpff@t-online.de

---

Christ zu fühlen. Stattdessen galt die Regel, daß man durch sein gesellschaftliches Umfeld in die neue Lebens- und Glaubensauffassung hereinwachsen konnte. Ein solcher Glaube, für den der Kirchgang noch keine Rolle spielte, ist sicherlich nicht als fromm zu bezeichnen. Oberflächlichkeit sollte ihm jedoch nicht unterstellt werden, denn man glaubte in allen Situationen des Lebens ehrfürchtig und aufrichtig an die göttliche Allmacht und dessen Schutz, den man sich durch Amulette, Kreuzzeichen und christliche Symbolik zu sichern erhoffte.“

<sup>394</sup> Dieser Beitrag entstand im Rahmen des Tagungsbandes „Kirchenarchäologie“ des Jahrbuchs Alt-Thüringen (Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie), in dem wegen des begrenzten Umfangs nur ein Resümee erscheinen wird.